Heute auf Seite 3: In Freiheit zur Einheit Deutschlands

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 49

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 9. Dezember 1978

C 5524 C

Selbst Kant als Alibi für Verzichtspolitik

Für den Königsberger Philosophen kann „Ewiger Frieden" nur auf der Grundlage des Rechts beruhen

Geben wir Ostdeutschen uns nur noch einer Illusion hin? Die derzeitige Bundesregierung jedenfalls hat unsere Heimat abgeschrieben, sozusagen als unnötigen Ballast über Bord geworfen. Sie hat sie auf dem Altar der sogenannten Friedens- und Entspannungspolitik geopfert. Wer diese bittere Erkenntnis immer noch nicht wahrhaben will, der befasse sich genauer mit der Rede des stellvertretenden Vorsitzenden der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, Bruno Friedrich. Darin sind Passagen enthalten, die an Klarheit und Deutlichkeit nichts vermissen lassen.

Doch mit welcher Perfidie geradezu der SPD-MdB Bruno Friedrich ganz Ostdeutschland in Allenstein feilbot, das gehört an die Öffentlichkeit, gehört vors Parlament. Kein geringerer als unser größter deutscher Philosoph, der Königsberger Immanuel Kant, wird, und das noch auf ostpreußischem Boden, von Allenstein aus mißbraucht und mutwillig fehlinterpretiert, um die Geschichtsklitterung der SPD zu „beweisen" und die Grundlagen für ihre endgültige „Anspruchslosigkeit" zu legen.

Aber lassen wir Bruno Friedrich sprechen, der seine Eröffnungsrede unter das Motto „Die Pflicht zum Frieden" gestellt und ihr Kants Schrift „Zum Ewigen Frieden" zugrunde gelegt hat. Er fragt: „Ist Kant in seiner Schrift ‚Zum ewigen Frieden' ein doppelt irrender Philosoph, sich irrend im Wesen des Menschen und zugleich irrend gegenüber der politischen Wirklichkeit? Kants Schrift ‚Zum ewigen Frieden' erschien 1795, dem Jahr der dritten polnischen Teilung. Die Stadt Königsberg in Preußen, in der Kant gelebt hat und begraben ist, liegt heute im Staatsverband der Sowjetunion und heißt Kaliningrad. Preußen als Staat hat aufgehört zu existieren. Die damals preußische Stadt Allenstein, südlich von Kants Heimatstadt Königsberg, heißt heute Olsztyn und liegt wie Breslau, das in Polen Wroclaw genannt wird, in Polens neugeformtem Staatsverband. Das, was von Deutschland blieb, ist gespalten in zwei Staaten" und weiter „Kants Antwort auf die Geschichte ist die Pflicht der Völker und des Menschen zum Frieden". Und da Bruno Friedrich, den Polen Ryszard Frelek zitierend, nur die Alternative „Uns bleibt nur die Wahl zwischen einer Zusammenarbeit jenseits der Vergangenheit oder dem weißen Leichentuch des Todes" kennt, folgert er in seiner Blickverengung daraus: „Es darf keinen Zweifel an der Gültigkeit geschlossener Verträge geben. Offene oder verdeckte Revisionspolitik gegenüber gezogenen Grenzen zerstört die Grundlagen des Vertrauens.. Deshalb wiederhole ich, hier in Polen, was ich am 14. Juni 1977 in Bonn bei der Eröffnung des deutsch-polnischen Forums unter Berufung auf den beim Vertragsabschluß amtierenden Außenminister und heutigen Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Walter Scheel, erklärt habe: Es gibt für die Bundesrepublik Deutschland kein Offenhalten der Grenzfrage; es gibt gegeneinander keinerlei Gebietsansprüche, auch nicht in Zukunft. Diese Feststellung, Teil des Vertrages, ist gültig und hat, wo immer sie ausgesprochen wird, ob in Warschau, ob in Bonn oder im heute polnischen und ehemals deutschen Allenstein gleiches Gewicht. Es wäre falsch zu verschweigen, daß dieser Satz, von Deutschen in Allenstein gesprochen, tiefe Empfindungen auslöst. Nun sind Empfindungen des einzelnen, besonders in der Politik, für die Völker meist ohne oder nur von geringem Wert."



Die schnelle und großzügige Entscheidung des niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht, der die Aufnahme von 1000 vietnamesischen Flüchtlingen verfügte, hat eine Welle der Hilfsbereitschaft in der bundesdeutschen Bevölkerung ausgelöst. Gerade die Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten vermögen das Schicksal der schwergeprüften Menschen aus Vietnam nachzuempfinden und bekunden dem Regierungschef in Hannover ihren hohen Respekt. Foto dpa

Soweit Bruno Friedrich in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, als Abgeordneter, der sich verpflichtet hat, dem Wohl des ganzen deutschen Volkes zu dienen. Wird hier mit unverblümter Klarheit offengelegt, daß die gesamte Ostpolitik der Bundesregierung seit 1969 ein einziges Täuschungsmanöver ist? Offensichtlich lassen es nach Bahr die gegenwärtigen Mehrheitsverhältnisse zu, solche Wahrheiten auszusprechen. Die „Empfindungen" der Ostpreußen, Westpreußen, Danziger, Pommern, Schlesier und aller patriotischen Deutschen scheinen numerisch eine vernachlässigbare Größe und für die Mehrheitsfindung der Regierung nicht gefährlich. Sie ist sich ihrer Mehrheit 1980 schon sicher.

Sogar sehr sicher, denn die Politik der Bundesregierung kümmert sich keinen Deut um die Urteile des Bundesverfassungsgerichts, wonach das Deutsche Reich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 völkerrechtlich Gegenwart und nicht Vergangenheit ist.

Die Verträge von Moskau und Warschau sind einzig und allein Gewaltverzichtsverträge und keine, wie der Osten sie interpretiert wissen möchte, Grenzanerkennungsverträge. Ostdeutschland bleibt deutsches Land, allerdings unter russischer beziehungsweise polnischer Verwaltung. Die Bundesregierung, will sie nicht grundgesetzwidrig handeln, bleibt also weiter verpflichtet, die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit anzustreben.

Aber kommen wir nochmals auf Kant zurück. Der Königsberger Philosoph rief die Menschen zu verantwortlichem Handeln auf; er verwies auf den gestirnten Himmel über uns und das Sittengesetz in uns. In seiner Schrift „Vom Ewigen Frieden" legte er die Grundsätze nieder, auf denen — zum Teil wörtlich — Wilsons Punkte, die Satzung des Völkerbundes, die Atlantik-Charta wie auch die Satzung der UNO und der Katalog der Menschenrechte beruhen. Für ihn war nicht der Rechtsmißbrauch, sondern das Recht die Grundlage der menschlichen Organisation. Es ist daher falsch und verhängnisvoll, dauerhaften Frieden ohne Recht verwirklichen zu wollen.

„Ewiger Frieden" kann nach Kant nur auf der Basis des Rechts beruhen. Was die Bundesregierung uns dagegen beschert, ist nur ein brüchiger Scheinfrieden aus Moskaus Gnaden. Er setzt ständige Unterwürfigkeitsbereitschaft voraus. Der Irrtum liegt also nicht bei Kant. Sein Ziel heißt „pax aeterna" und nicht „pax sowjetica"!

Wolfgang Thüne

Odyssee 78

H. W. — Fast zu der gleichen Stunde, da am letzten Wochenende aus Anlaß des verkaufsoffenen Sonnabends die Polizei vor einem Verkehrschaos in den Großstädten warnte, als sich vor und in den lichterfüllten Kaufhäusern die Menschen drängten, um rechtzeitig die Weihnachtseinkäufe zu tätigen, als Gold und Pelze besonders hoch notiert wurden, vollzog sich an der Küste Malaysias ein Drama, über dessen Ausmaß selbst Zeitungen und Fernsehen nur unvollkommen zu berichten vermögen. Denn die Aufzählung der nüchternen Fakten vermag nicht das Schicksal der Menschen widerzuspiegeln, die, nachdem sie den Kommunisten entkommen sind, auf einem alten Seelenverkäufer ausharren müssen, bis sich in der „freien Welt" endlich die Hände regen, die dem grausigen Spiel ein Ende zu setzen vermögen. Wer vermag schon zu ermessen, was es heißt, vom rettenden Ufer notdürftig verproviantiert wieder auf die offene See herausgeschleppt zu werden — einem ungewissen Schicksal überlassen.

Gewiß, Vietnam und Malaysia sind weit. Und die Menschen unserer Tage halten sich so sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt, als daß sie jenes Leid mitempfinden würden, das in diesen Tagen Tausende vietnamesischer Flüchtlinge erfahren. Frankreich, als die ehemalige Kolonialmacht, die Vereinigten Staaten, die den Menschen in Südostasien besonders verbunden sein müssen, sollten es keineswegs nur bei guten und billigen Ratschlägen belassen, sondern nach ihren Möglichkeiten bemüht sein, das Los der Flüchtlinge aus Vietnam zu erleichtern. Eigentlich sollten sie aller Welt mit gutem Beispiel vorangehen.

Bei Lage der Dinge kann man nur wünschen, daß nun jenes gute Beispiel aus Hannover Schule macht. Gerade Niedersachsen, ein Bundesland, das durch die Demarkationslinie von Mitteldeutschland getrennt ist, hat seine besonderen Erfahrungen mit den Menschen, die aus dem kommunistischen Machtbereich kommen. Dafür steht der Name des Lagers Friedland. Ministerpräsident Albrecht verdient Anerkennung dafür, daß er unbürokratisch und schnell gehandelt hat. Doch wie merkwürdig: diesmal sieht man niemand aus der linken Szene auf der Straße, um gegen die kommunistischen Machthaber zu demonstrieren, vor denen die vietnamesischen Flüchtlinge ihre Heimat verlassen mußten. Würde es sich um Flüchtlinge aus Chile, aus Argentinien oder aus dem Iran handeln, dann wäre mit Sicherheit wieder ein Protestmarsch fällig gewesen. Mit all den Erscheinungen, die aus Frankfurt in Erinnerung sind. Doch durch ihr Schweigen bringt sich die Linke um jede Glaubwürdigkeit.

Aber wird nur geschwiegen? Oder ist es tatsächlich so, daß, wie die Opposition behauptet, durch den Mißbrauch des Asylrechts, nämlich die Aufnahme von Tausenden politischen Schein-Asylanten, die Aufnahmelager in der Bundesrepublik so überfüllt sind, daß in echten Notfällen kaum mehr Hilfe geleistet werden kann? Wenn dem so sein sollte, dann allerdings scheint es gerade jetzt an der Zeit, die Finger auf diese böse Wunde zu legen.

Gerade wir Deutschen haben durch das ertragene Leid der Vertreibung nicht nur traurige Erfahrungen. Wir müssen auch ein Herz haben für diejenigen, die heute letztlich von dem gleichen Schicksal geschlagen sind. Gerade in diesen Wochen vor dem Fest sollten wir durch praktische Hilfe beweisen, daß uns die Odyssee an Malaysias Küste keineswegs gleichgültig ist. Wen dieses Schicksal aber kalt läßt, der sollte das Wort Weihnachten nicht in den Mund nehmen.



AUS ALLER WELT

„DDR"-Bürger

Nicht weniger als 150 000 Bürger der „DDR" sollen bereits bei den „DDR"-Behörden Antrag auf Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland gestellt haben. In den Haftanstalten der „DDR" seien 5000-6000 politische Häftlinge inhaftiert. Diese Zahlen will die „Arbeitsgruppe für Menschenrechte" in Berlin ermittelt haben.

Sowjetmarine an der Adria

Besorgt zeigt sich der Marinestab der NATO in Neapel über die wachsende sowjetische Präsenz an der jugoslawischen Adriaküste: Seitdem Tito ausländischen Kriegsschiffen Lande- und Reparaturrechte an der Adriaküste eingeräumt hat, sind die Docks fast immer mit sowjetischen U-Booten belegt. Die sowjetischen Schiffsbesatzungen schlafen unterdessen an Land — in eigens für sie errichteten Baracken.

„Allende"-Straße für Bremen

Gegen heftige Proteste der CDU-Opposition in der Bremer Bürgerschaft hat der Bremer Senat beschlossen, eine Straße in der Innenstadt nach dem früheren chilenischen marxistischen Diktator Salvador Allende zu benennen. Senator Hans Stefan Seifriz (SPD) will die Umbenennung in einer Veranstaltung selbst vornehmen.

CDU-Jugend

Entgegen dem Standpunkt der CDU hat die Nachwuchsorganisation Schülerunion auf ihrem Landeskongreß in Essen vorgeschlagen, bei der Einstellung von Bewerbern im öffentlichen Dienst auf generelle Überprüfungen zu verzichten.

Kempner gegen Verjährung

Die Verjährung von NS-Morden verstoße gegen das Völkerrecht und damit auch gegen das Grundgesetz der Bundesrepublik. Das erklärte Robert Kempner, der frühere US-Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen. Wenn die Verjährungsfrist in Deutschland nicht verlängert werde, erhielten die unbekannten Täter eine „Prämie" dafür, daß sie sich 30 Jahre lang gut versteckt hätten.

Neue Grabstätte

Die sterblichen Überreste des deutschen Kaisers Lothar III. (gestorben: 1137) und der Kaiserin Richenza sind in der Stiftungskirche zu Königslutter (Niedersachsen) umgebettet worden. Grund: Die Stiftungskirche wird renoviert.

Sowjets in Äthiopien

Tausende von kubanischen Soldaten und über 200 sowjetische Offiziere stünden an der Spitze der äthiopischen Streitkräfte, die jetzt eine Offensive gegen die Untergrundkämpfer der Provinz Eritrea unternähmen. Das erklärte ein Sprecher der eritreischen Befreiungsfront in Rom.

Jugoslawien-Deutsche

20 000 Deutsche leben nach offiziellen Belgrader Angaben noch in Jugoslawien. Vor wenigen Monaten sprach Belgrad lediglich von 8000 Deutschen. Vor dem Krieg waren es gut 600 000. Die Mehrzahl flüchtete oder wurde Opfer der Kriegs- und Nachkriegsereignisse. Rund 86 000 wurden in die Bundesrepublik Deutschland ausgesiedelt.

Zum Tag der Menschenrechte:

Aufgabe der Verwirklichung bleibt

VON HANS-GÜNTER PARPLIES

In diesen Tagen jährt es sich zum 30. Male, daß die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedete. Nach den Erschütterungen und der Wirrnis, die der Zweite Weltkrieg und seine Folgen über die Menschheit gebracht hatte, war die Erklärung der Menschenrechte ein Fanal für die Sehnsucht der Völker nach einem Leben in Frieden und Recht. In dreißig Artikeln waren die Grundsätze niedergelegt, nach denen eine neue Ordnung für die Welt errichtet werden sollte, eine Ordnung der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens.

Freilich lag von Anfang an ein dunkler Schatten auf diesem hoffnungsvollen Aufbruch: Die Staaten des Ostblocks, welche damals bereits der UNO angehörten, votierten unter der Führung der Sowjetunion in der Abstimmung nicht für die Erklärung, sondern enthielten sich der Stimme. Angesichts der Tatsache, daß die Erklärung selbst für die Mitgliedsstaaten ja noch keine rechtlichen Verpflichtungen enthielt, kam diese Stimmenthaltung faktisch einer Ablehnung der in der Deklaration niedergelegten Grundsätze gleich. Seitdem haben viele Völker ihre Unabhängigkeit und demokratische Freiheitsrechte erhalten und sind Mitglied der Vereinten Nationen geworden. Die UNO selbst ist ihrem Anspruch auf Universalität sehr nahe gekommen; fast alle Staaten der Welt gehören ihr heute an.

Aber noch ist das große Zukunftsbild von einer Welt, in der jeder Mensch unter rechtlich gesichertem Schutz nach seinen Grundfreiheiten leben kann, nicht verwirklicht. Noch werden in vielen Teilen der Erde die menschlichen Grundfreiheiten täglich mit Füßen getreten. Auch wir Deutschen haben hieran schwer zu tragen. Millionen Deutsche werden mehr als dreißig Jahre nach Kriegsende in ihrer östlichen Heimat weiterhin diskriminiert und zusätzlichen Repressalien unterworfen, sofern sie unter diesen Umständen die Aussiedlung aus ihrer angestammten Heimat beantragen. 15 Millionen Menschen, die unter unwürdigsten Umständen aus ihrer Heimat vertrieben wurden und denen Rückkehr und Wiedergutmachung noch mehr als dreißig Jahre danach verwehrt bleiben, sind lebendige Zeugen für die fortdauernde Mißachtung der Menschenrechte auch mitten auf unserem Kontinent. Mauern, Minengürtel, Todesmaschinen und Stacheldraht stehen als grausame Zeugen dafür mitten in Deutschland.

Dennoch ist in diesen drei Jahrzehnten seit der Verabschiedung der UNO-Deklaration gerade auch in Europa die Sache der Menschenrechte vorangekommen. In der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950 sind die Grundsätze der UNO-Erklärung vom Dezember 1948 für den Kreis der Mitgliedsstaaten des Europarates als verträgliches Völkerrecht festgelegt und zum Gegenstand bindender Verpflichtungen der Unterzeichnerstaaten geworden. Fast noch mehr wiegt, daß darüber hinaus zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit durch die Konvention für Europa ein überstaatliches Rechtsschutzsystem geschaffen worden ist. Dieses System gibt jedem Bürger der Mitgliedsstaaten die Möglichkeit, sich an eine übernationale Instanz zu wenden, wenn er sich durch seinen Staat in einem seiner Grundrechte verletzt meint. Bedauerlich, wenn auch bezeichnend, ist freilich, daß die Konvention auf das freie Europa beschränkt blieb. So gilt sie von Island bis Griechenland, aber nicht bei unseren Nachbarn in Ost- und Südosteuropa, nicht einmal für die „DDR".



„Schorsch, mein erster Bock!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Jedoch auch im Rahmen der UNO sind die Bemühungen um eine allgemein anerkannte Kodifikation der Menschenrechte seit 1948 nicht mehr erlahmt. Verständlicherweise war es im weltweiten Maßstab ungleich schwieriger, zu allseits akzeptablen Texten zu gelangen, als im freien Europa, dessen Staaten immerhin dem gleichen Rechtskreis angehören und ein in den Wesenszügen einheitliches Menschenbild haben. So dauerte es fast zwanzig Jahre, bis die Arbeit von Experten aus allen Teilen der Erde schließlich im Dezember 1966 zur Vorlage von zwei Vertragsentwürfen für die Vereinten Nationen führte. Diese beiden Weltpakte über Menschenrechte bedurften des ausdrücklichen Beitritts von 35 Staaten, bevor sie in Kraft treten konnten. Es sollte noch einmal nahezu ein Jahrzehnt vergehen, bis von den heute rund 150 Mitgliedsstaaten der UNO auch nur 35 — also ein knappes Viertel — diesen Schritt vollzogen.

Seit dem Frühjahr 1976 sind die beiden Weltpakte immerhin in Kraft und damit zumindest zwischen den Unterzeichnerstaaten „partielles" Völkerrecht. Und die Zahl der Ratifikationen steigt. Mittlerweile sind über 50 UNO-Mitglieder den Pakten beigetreten, darunter die Sowjetunion und die wichtigsten Ostblockländer einschließlich der „DDR", ebenso die Bundesrepublik Deutschland. Auch im Bewußtsein der Weltöffentlichkeit befindet sich die Sache der Menschenrechte im Aufwind. Wir Deutschen haben allen Grund, diese Tendenz nach Kräften zu fördern.

Dabei sollte es uns wohl selbstverständliche Pflicht sein, in diesem Sinne gerade auch für unsere eigenen Landsleute einzutreten, die ein Menschenalter nach Kriegsende immer noch die bedrängtesten der Nation sind. Wenn heutzutage so viel die Rede von Solidarität ist, so gebührt die unsrige gewiß in erster Linie denjenigen, denen in ihrer ostdeutschen Heimat auch 33 Jahre nach Kriegsende im polnischen Machtbereich weiterhin viele der verbrieften Menschenrechte vorenthalten werden. Denn die menschenrechtswidrige Behandlung der in der Heimat verbliebenen deutschen Restbevölkerung durch Polen hält ja bis heute an: Obwohl Polen den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 19. Dezember 1966 ratifiziert hat, in dessen Artikel 12 festgelegt ist, daß es jedermann freisteht, sein Land zu verlassen oder in sein Land zurückzukehren, läßt Polen zahlreiche aussiedlungswillige Deutsche nicht ausreisen. Im polnischen Machtbereich haben sich nach Feststellung des Roten Kreuzes Hunderttausende von Deutschen bisher erfolglos zur Aussiedlung gemeldet. Eine Begrenzung der Ausreiseberechtigung ist ein Verstoß Polens gegen den Menschenrechtspakt von 1966.

Besonderer Problemfall Polen

In Oberschlesien und Südostpreußen, die noch verhältnismäßig zahlreich von Deutschen bewohnt sind, wird bis heute die deutsche Sprache im Kirchenleben grundsätzlich nicht gebraucht. Da viele ältere Deutsche auch heute noch nicht genügend polnisch sprechen und verstehen, sind sie seit über 30 Jahren von einer freien Religionsausübung ausgeschlossen. In Oberschlesien und Südostpreußen ist weder der Vertrieb deutschsprachiger Zeitungen und Bücher noch deren Bezug aus der Bundesrepublik Deutschland gestattet. Ebenso ist Deutsch als Gerichts- und Amtssprache nicht eingeräumt. Mit dieser Haltung verstößt Polen gegen Art. 19 (Meinungsäußerungsfreiheit) und Art. 14 (rechtliches Gehör) des Paktes von 1966. Nur außerhalb von Oberschlesien und Südostpreußen — also in Gebieten, in denen die Deutschen heute kaum mehr als ein Prozent ausmachen — verfährt man toleranter.

Die UNO-Menschenrechtspakte von 1966 statuieren schließlich auch ausdrücklich einen Volksgruppenschutz. Nach Art. 27 des Paktes über bürgerliche und politische Rechte darf Angehörigen von ethnischen und sprachlichen Gruppen nicht das Recht vorenthalten werden, gemeinsam mit anderen Angehörigen ihrer Gruppe ihr eigenes kulturelles Leben zu pflegen und sich auch ihrer eigenen Sprache zu bedienen. Entgegen diesem geltenden Völkerrecht verweigert Polen der deutschen Bevölkerung in ihrer eigenen, jahrhundertealten Heimat seit 33 Jahren jegliche Gruppenrechte. Im Falle der Anmeldung zur Aussiedlung haben die betroffenen Deutschen zusätzlich erhebliche Diskriminierungen zu erdulden. Nicht viel besser ergeht es den wenigen noch verbliebenen Deutschen in der Tschechoslowakei. Neuerdings müssen wir uns auch für die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, die als geschlossene Gruppen von zusammen immerhin noch rund 300 000 Deutschen innerhalb von Rumänien leben, große Sorgen machen, ob es ihnen angesichts restriktiver Maßnahmen des rumänischen Staates gelingen kann, ihren Kindern ihr deutsches Volkstum zu erhalten. Bei aller Genugtuung über den Aufschwung der Menschenrechte im Bewußtsein der Weltöffentlichkeit während der letzten Zeit müssen wir zum 30. Jahrestag der UNO-Erklärung daran erinnern, daß an vielen Stellen dieser Erde Menschenrechte noch immer rigoros und systematisch verletzt werden, allen feierlichen Bekundungen zum Trotz. Für die Verwirklichung der Menschenrechte überall in der Welt, auch für alle Deutschen, zu kämpfen, wird eine ständige Aufgabe bleiben.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

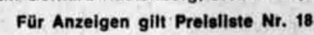
Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Alles aus unseren Steuergeldern

Butter für Moskau verbittert in Straßburg die Sozialisten

Die sozialistische Fraktion des Europaparlaments hat auf das schärfste gegen das neue „Billigbutter"-Geschäft mit Moskau protestiert. Es sieht die Lieferung von 20 000 Tonnen Butter aus Lagerbeständen der Europäischen Gemeinschaft in die Sowjetunion und nach Polen vor. Dazu sagte der deutsche SPD-Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Sozialisten im Europäischen Parlament, Ludwig Fellermaier, Verbraucher und Steuerzahler hätten kein Verständnis dafür, daß Jahr für Jahr große, mit Steuergeldern subventionierte Buttermengen an andere Industriestaaten verkauft würden, die keine Nahrungsmittelhilfe benötigten.

Buttergeschäfte dieser Art seien die Konsequenz einer verfehlten Agrarpolitik in der Gemeinschaft, sagte Fellermaier. Sie führe zu hohen Überschüssen, ohne daß die sozialen Probleme der Landwirtschaft gelöst würden.



In Freiheit zur Einheit Deutschlands

Die Glienicker Brücke in Berlin, über die früher die Reichsstraße 1 von Aachen nach Königsberg verlief. Heute wird sie drüben „Brücke der Einheit" genannt

61 Jahre nach der Oktoberrevolution in der Sowjetunion werden von der freien Welt noch immer nicht die Grundsätze kommunistischer Politik berücksichtigt. Freie Politiker, die ständig kommunistischen Forderungen nachgeben, müssen mit hartnäckiger Unnachgiebigkeit des Gegners rechnen. Sie werden so zu Schachfiguren im weltweiten Spiel der Kräfte, während sie durch ihr Handeln aktiv in die Weltpolitik eingreifen könnten.

Die Demokratie steht und fällt mit der richtig verstandenen Freiheit. Wer seine Freiheit mißbraucht und sie gegen die Freiheitsrechte seiner Mitmenschen ausspielt, der muß mit aller Entschiedenheit in seine Grenzen verwiesen werden. Diese Grenzen sind für die Bundesrepublik Deutschland nicht nur im Grundgesetz aufgezeigt, dessen Verkündigungstag sich 1979 zum 30. Male jährt, sondern auch das Bürgerliche Gesetzbuch weist jeden in seine Grenzen, wenn er sich gegen die Gemeinschaft vergeht. Wer als Einzelbürger seine Meinungsfreiheit mißbraucht, indem er Menschen in Verantwortung mit bestimmter Zielrichtung diffamiert, ihnen nicht das Recht auf Irrtum zubilligt oder ihnen politische Verstrickungen anhängt, die ohne genaueste Kenntnis

Wider die Gemeinschaft

der Zeitumstände heute überhaupt nicht zu beurteilen sind, der sägt an der Freiheit des Staates, sorgt für ständige Beunruhigung, betreibt das Geschäft derjenigen, die den Staat zerstören wollen, erschwert die Außenpolitik, liefert dem Ausland immer wieder neue Angriffspunkte und macht schließlich den eigenen Staat erpreßbar.

Diese falsche Auslegung der Freiheit, die oft in Zügellosigkeit ausartet und nicht einmal mehr den Staat vor seinen inneren Feinden schützt, indem ihnen sogar der Zugang zum öffentlichen Dienst geöffnet wird, führte maßgeblich mit zu den „Ostverträgen" und der damit verbundenen Linksverschiebung. Die Bundesregierungen der SPD/FDP-Koalition leisteten in hohem Grade einseitigen Verzicht und trugen zur Vertiefung der Teilung Deutschlands bei, indem sie durch Verträge für das Ausland den Weg zur internationalen Anerkennung der „DDR" ebneten. Folgende Verträge und Abkommen beeinträchtigen heute die Hoffnung auf das eine Deutschland und auf die Heimat Millionen Deutscher, die heute im Besitz von Polen, Russen und Tschechen ist: Der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken vom 12. August 1970, der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlagen der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen vom 7. Dezember 1970, das Viermächte-Abkommen über Berlin vom 3. September 1971, der Vertrag über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik vom 21. Dezember 1972, der Vertrag über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik vom 11. Dezember 1973, das Schlußdokument der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vom 1. August 1975.

Schon am Tage der Unterzeichnung des Grundlagenvertrages wurde die „DDR" von 23 Staaten international anerkannt. Bis zum 31. Dezember 1972 waren es insgesamt 55 Staaten. Auf der 9. Tagung des Zentralkomitees der SED am 8. Mai 1973 meldete Erich Honecker, daß 82 Staaten diplomatische Beziehungen aufgenommen hatten. Ende 1973 waren es über hundert Staaten, und auf dem IX. Parteitag der SED in Ost-Berlin am 18. Mai 1976 triumphierte Honecker als Generalsekretär der SED: „Die sozialistische Deutsche Demokratische Republik ist weltweit anerkannt. Gleichberechtigt arbeitet die ‚DDR' in der UNO und unterhält gegenwärtig zu 121 Staaten diplomatische Beziehungen. Das ist ein Erfolg des Weltsozialismus."

Bereits am 8. Mai 1974 hatte Willi Stoph folgendes ausgeführt: „Die beinahe drei Jahrzehnte verzögerte Nachkriegsregelung in Europa ist nun abgeschlossen. Solche Grundnormen der zwischenstaatlichen Beziehungen, wie die Unverletzlichkeit der Grenzen, die Achtung der Unabhängigkeit und Souveränität, die Gleichberechtigung und territoriale Integrität, der Verzicht auf Anwendung und Androhung von Gewalt sowie die gegenseitige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten setzen sich in der internationalen Praxis immer stärker durch." Niemals bestand ein Zweifel daran, daß es den Kommunisten bei allen Verträgen zunächst um die Festschreibung der Nachkriegsgrenzen und der Eroberungen der Sowjetunion ging. So wurde im Zusatzprotokoll zum Grundlagenvertrag festgehalten, daß eine Kommission beider Vertragsseiten „die Markierungen der zwischen den beiden Staaten bestehenden Grenze überprüfen und, soweit erforderlich, erneuern oder ergänzen sowie die erforderlichen Dokumentationen über den Grenzverlauf erarbeiten" sollen. Sehr schnell wurde diese Arbeit aufgenommen, und am 31. 10. 1978 zitierte die polnische Nachrichtenagentur PAP die „Trybuna Ludu": „Wir haben die Nachricht mit außerordentlicher Genugtuung zur Kenntnis genommen. Die Rolle und die Funktion der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten für den Frieden in Europa und in der ganzen Welt sind allgemein bekannt. Diese Grenze ist zur gleichen Zeit die Trennungslinie zwischen zwei unterschiedlichen Gesellschaftssystemen und zwei gegnerischen Militärblöcken. Alles, was zur Festigung dieser Grenze beiträgt, stärkt gleichzeitig die Fundamente der europäischen Sicherheit, die sich aus den Realitäten des Zweiten Weltkriegs und der Schlußakte von Helsinki ergeben haben. Es trägt außerdem zur Konsolidierung des bestehenden Kräfteverhältnisses bei, dem es zu verdanken ist, daß in Europa jetzt seit 30 Jahren Frieden herrscht." So wurde die Unterzeichnung des Protokolls über den Verlauf der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" kommentiert. Dabei wurde dieses Protokoll als völkerrechtlicher Vertrag gewertet und in Verbindung zu dem Görlitzer Vertrag vom 6. Juli 1950 und dem „Akt über die Ausführung der Markierung der Staatsgrenze zwischen Polen und Deutschland" vom 27. Januar 1951 gesetzt. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß die Bundesregierungen unter Führung der CDU sich stets gegen Grenzänderungen vor einem Friedensvertrag gesträubt haben. Unvergessen ist die Erklärung des Alterspräsidenten des Deutschen Bundestages vom 13. Juni 1950 bei der Einbringung einer feierlichen Rechtsverwahrung gegen die gemeinsame Deklaration der Regierungen Polens und der „DDR" vom 6. Juni 1950, mit der die „Oder-Neiße-Grenze" als unantastbar und endgültig bezeichnet wurde. Wörtlich führte Paul Loebe aus: „Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben. Die Regelung dieser wie aller Grenzfragen Deutschlands, der östlichen wie der westlichen, kann nur durch einen Friedensvertrag erfolgen ... Die Mitwirkung an der Markierung der Oder-Neiße-Linie als angeblich ‚unantastbare' Ostgrenze Deutschlands, zu der sich die sogenannte provisorische Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bereitgefunden hat, ist ein Beweis für die beschämende Hörigkeit dieser Stelle gegenüber einer fremden Macht." Der Rechtsverwahrung stimmten damals die Bundestagsfraktionen der CDU/CSU, der SPD, der FDP, der Deutschen Partei und der Bayernpartei zu. Diese Haltung deutscher Politiker wurde vom Ausland respektiert und besonders im Hinblick auf die Wiedervereinigung Deutschlands nach Möglichkeit unterstützt. Noch in der 200. Sitzung des Deutschen Bundestages am 29. November 1968, vor zehn Jahren, erklärte Willy Brandt als Außenminister: „Die Regierungen der NATO-Staaten haben — abgesehen davon, daß sie die Regierung in Ost-Berlin nicht anerkennen — bekräftigt, daß sie alle Ansinnen zurückweisen, die die Verewigung der Teilung Deutschlands gegen den Willen des deutschen Volkes zur Folge haben würden."

Die historische Schuld deutscher Politiker, die die „Ostverträge" zu verantworten haben, ist es, daß sie in der Welt den Eindruck entstehen ließen, daß das deutsche Volk die Teilung des Landes wolle.

Inzwischen ist die Entwicklung weitergegangen. Am 26. Jahrestag der Gründung der „DDR", am 7. Oktober 1975, wurde in Moskau die Neufassung des Freundschaftsvertrages der Sowjetunion mit der „DDR" unterzeichnet. Darin heißt es in Artikel 1: „Die hohen vertragschließenden Seiten werden in Übereinstimmung mit den Prinzipien des sozialistischen Intenationalismus auch künftig die Beziehungen der ewigen und unverbrüchlichen Freundschaft und der brüderlichen gegenseitigen Hilfe auf allen Gebieten festigen ..." Artikel 4 besagt: „Sie erklären ihre Bereitschaft, die notwendigen Maßnahmen zum Schutze und zur Verteidigung der historischen Errungenschaften des Sozialismus, der Sicherheit und der Unabhängigkeit beider Länder zu treffen." Artikel 8 enthält die Beistandsverpflichtung: „Im Falle eines bewaffneten Überfalls irgendeines Staates oder irgendeiner Staatengruppe auf eine der hohen vertragschließenden Seiten wird die andere ... dies als einen Angriff auf sich selbst betrachten und ihr unverzüglich jeglichen Beistand, einschließlich militärischen, leisten ..." Am Vorabend der Unterzeichnung umriß Erich Honecker im Kreml die Bedeutung des Freundschaftsvertrages: „Es ist von tiefer Symbolik, daß sich dieser geschichtliche Akt mit dem Gründungsjubiläum unseres Staates der Arbeiter und Bauern verbindet... Seither wird jeder Fortschritt in unserem Land, das Erstehen, Erstarken und Gedeihen der Deutschen Demokratischen Republik, getragen von der Freundschaft zum Lande Lenins. Und wir bekräftigen: wie der Sozialismus in unserer Republik fest und unwiderruflich ist, so ist auch unser brüderliches Bündnis mit der Sowjetunion für alle Zeiten fest und unwiderruflich ..."

Von diesem festen Bündnis ausgehend, wird die „DDR" alles tun, um den Sozialismus auf die Bundesrepublik Deutschland auszudehnen. Während noch immer viele freie Deutsche und verantwortliche Politiker sich schwer tun, sich auf ihre Nation und das Vaterland zu besinnen, ist die „DDR" bemüht, sich als das deutsche Vaterland aufzubauen. In der Wochenzeitung „Volksarmee" der NVA, Ost-Berlin, Nr. 21/1978, hieß es: „Vaterland ‚DDR' — das weckt Vorstellungen der verschiedensten Art. Der eine verbindet damit die Erinnerung an seine Familie, an das Haus, in dem er wohnte und groß wurde. Der andere faßt diesen Begriff weiter, deutet mit Stolz auf die ‚DDR' als ein moderner sozialistischer Industriestaat, der zu den zehn stärksten der Welt gehört." Die Propaganda der „DDR" benutzt jede Gelegenheit, um das „Vaterland" aufzuwerten. So schrieb am 27. August 1978 „Neues Deutschland" über den Kosmonauten Oberstleutnant Sigmund Jähn: „Mit seiner Tat, die dem Wohl und dem Fortschritt des Menschen dient, setzt Sigmund Jähn beste deutsche Entdecker- und Forschertraditionen fort, wie sie mit den Namen und dem Werk solcher Persönlichkeiten verbunden sind, wie Johannes Kepler, Gottfried Wilhelm Leibniz, Leonhard Euler, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Carl Friedrich Gauß, Gustav Richard Kirchhoff, Heinrich

Besinnung auf die Geschichte

Hertz, Albert Einstein, Max Planck, Otto von Lilienthal und andere ... Unser Kosmonaut widmet seinen Weltraumflug dem 30. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik ..." Schon in dem „Aufruf zum 30. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik", den am 18. November 1977 „Neues Deutschland" veröffentlichte, war zu lesen: „Unser sozialistischer Staat verkörpert die Kontinuität alles Guten, so, wie er den radikalen Bruch mit allem Reaktionären in der deutschen Geschichte verkörpert. Heinrich Heines politisches Lied, Theodor Fontanes Hoffnung auf den vierten Stand, Heinrich Manns Überzeugung von der Arbeiterklasse und vom Kommen der demokratischen Republik, Thomas Manns Respekt vor der russischen Revolution, der forschende Geist Wilhelm und Alexander von Humboldts, von Helmholtz und Virchow, Einstein und Planck — sie sind wie viele andere unser unveräußerlicher Besitz." Was bleibt der Bundesrepublik Deutschland? Die Besinnung auf die deutsche Geschichte mit all ihren Höhen und Tiefen. Der Stolz auf die unzähligen Kulturleistungen vieler deutscher Menschen und auf Erfindungen, die die Menschheit vorangebracht haben. Diese und andere Werte wird der noch freie Teil Deutschlands in Würde in das große Europa einbringen. Damit es dazu kommen kann, ist es notwendig, die Freiheit wieder in richtige Bahnen zu lenken. Nur die im Innern gefestigte Bundesrepublik Deutschland wird die Ausstrahlungskraft haben, um Menschen, die sich nach Freiheit sehnen, Hoffnung zu geben. Das Jahr 1979, 30 Jahre nach dem Aufbau zweier staatlicher Gebilde auf deutschem Boden, wird zeigen, wo die Zukunft Deutschlands liegt. Vom 23. Mai 1979 muß die Besinnung auf die Präambel des Grundgesetzes ausgehen: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Dr. Heinz Gehle

Theater im Advent ...

Zu einem Eklat kam es in Hannover zwischen dem Autor Klaus Granzow und dem Bühnenleiter Walter Ruder auf der einen und drei linken Schauspielern auf der anderen Seite, die das von Klaus Granzow 1961 geschriebene Adventsstück „Herbergsuche in Berlin" nicht aufführen wollten.

Das kleine, achtköpfige Tourneetheater, das von den Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und der Nordelbischen Kirche unterstützt wird, wollte in diesen vorweihnachtlichen Wochen das Stück des in Pommern geborenen Schriftstellers Klaus Granzow wieder aufführen. Über hundert Vorstellungen hat dieses Adventsspiel inzwischen unbeschadet, aber mit viel Verständnis des Publikums überstanden. Klaus Granzow verlegt die Geschichte der Herbergsuche in unsere Tage. Ein Ehepaar aus der „DDR" überwindet die Mauer in Berlin und sucht vergeblich um Aufnahme in einer westdeutschen Familie nach.

Bei der Rollenverteilung und Vorlesung des Stückes — das Ensemble war neu zusammengestellt worden — kam es zum offenen, lautstarken Streit über die Thematik des Stückes und die „DDR". Die drei Schauspieler, die das Problemstück nicht verstehen wollten oder konnten, vertraten die Auffassung, daß dieses Stück in der Tendenz gegen den Grundlagenvertrag verstoße und die „DDR" verunglimpfe und weigerten sich, es zu spielen.

Unter diesen Umständen blieb dem Theaterleiter, als Arbeitgeber, nur die Auflösung der Bühne übrig. 20 ausverkaufte Vorstellungen in Norddeutschland müssen abgesagt werden, und einige Schauspieler sind nun ohne Engagement.

Klaus Granzow, der in diesen Tagen in Eutin die 36. Folge des Fernsehspiels ‚Nirgendwo ist Poenichen' abdrehte, bedauerte die immer stärker werdende Politisierung des Theaterlebens. **K. G.**

Deutscher Osten:

Die Marienburg als Siegestrophäe

Bei Führungen werden die Akzente eindeutig zuungunsten des Ordens verlagert

Mit dem Besuch der Marienburg ging für einige Teilnehmer unserer Studienfahrt endlich ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Aber auch für diejenigen unter uns, die dieses Kleinod mittelalterlicher Kultur und Kunst vor Jahrzehnten bereits besucht hatten, war die neue Begegnung ein bewegendes Erlebnis. Ihnen stellt sich die Burg — eine der größten mittelalterlichen Burganlagen Europas — nur wenig verändert dar. Zur Zeit wird die Anlage, die in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs stark zerstört worden war, nach alten Plänen restauriert.

Bei der Betrachtung des Marienbildes und des Kreuzes — des Zeichens des Deutschen Ordens — am Haupteingang der Burg, muß ich an meinen Aufenthalt in Akkon denken, jener alten Hafenstadt am Mittelmeer, die zunächst Nachschubbasis für die Kreuzfahrerheere und später Sitz des Ordens gewesen war. In Akkon hatte der Orden ein Hospital für erkrankte Pilger und verwundete Kreuzfahrer unterhalten. Auch in dem Haupthaus des Ordens dort, das vor einigen Jahren zum Teil wieder ausgegraben wurde, deuten Zeichen darauf hin, daß die Ordensritter sich und ihren Dienst der Jungfrau Maria geweiht hatten.

Wer Idee und Geschichte des Deutschen Ordens kennt, der weiß gewiß, daß Zerstörung und Verwüstung niemals zu seinen Absichten gehört haben. Er hatte sich ganz eindeutig zur Aufgabe gesetzt, den Heiden die frohe Botschaft von Jesus Christus zu bringen, Arme und Kranke zu pflegen und öde Landstriche zu kultuvieren. Daß dieses Bestreben hin und wieder auch irdischer Maßnahmen bedurfte, muß hingenommen werden, hängt doch allen christlichen Werken auf dieser Erde auch das Menschliche an. Durch seine Kultivierung und Kolonisation Osteuropas hat der Deutsche Orden einen bleibenden kulturgeschichtlichen Beitrag geleistet. Davon allerdings erwähnt unser Burgführer fast nichts.

Zeugnis für diese Leistung legen die Kirchen, Kapellen und ehemaligen Hospitäler der Marienburg ab, die nicht nur den Ordensleuten allein, sondern auch den Kolonisten und allen übrigen Bewohnern des Landes dienten.

Überhaupt: Bei der Schilderung der Geschichte der Marienburg verlagerte unser Führer die Akzente eindeutig zuungunsten des Ordens. Wir hören wenig vom schlichten Einzug des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen in seinen neuen Sitz im Jahre 1309, wenig von der Blütezeit des Ordens unter seinem Hochmeister Winrich von Kniprode. Ideologisch sicher, legt unser Führer größeres Gewicht auf die räumliche Ausdehnung des Ordenslandes, die für ihn zu einer Unterjochung der ansässigen Bauern geführt haben muß. Den Mittelpunkt seiner Ausführungen aber bildet die Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410, die mit einer totalen Niederlage des Ordensheeres endete. Die Vormachtstellung des Ordens im Ostseeraum zerbrach. Das endgültige Ende vollzog sich mit der Übergabe der Marienburg am 5. Juni 1457. Drei Tage später zog als neuer Herr der polnische König Kasimir IV. ein.

Bis 1772 verblieb die Marienburg im Besitz der polnischen Krone. Diese polnische Zeit der Marienburg findet bei der Führung eine ausführliche Berücksichtigung. Ölbilder und Schaukästen veranschaulichen den Vortrag. Besonders hingewiesen wird auf ein großformatiges Bild, das die Schlacht bei Tannenberg darstellt. Das Gemälde verschwand zu Anfang des Zweiten Weltkriegs und blieb trotz einer hohen Belohnung, die Goebbels für seine Wiederbeschaffung ausgesetzt haben soll, bis 1945 unauffindbar. Erst dann tauchte es in der Nähe von Lublin wieder auf.

Nach der eigentlichen Führung bleibt uns noch Zeit für einen Gang durch die Hof- und Gartenanlagen. Dabei fallen uns nun doch bauliche Veränderungen an einigen Gebäuden auf. Diese Korrekturen sollen die polnischen Restauratoren nach Maßgabe alter Darstellungen vorgenommen und damit Zutaten des 19. Jahrhunderts beseitigt haben. Sicher muß man den Restauratoren zugestehen, daß sie bei der Wiederherstellung der Marienburg wie überhaupt Hervorragendes leisten.

Zudem gewinnt man bei der Schilderung des Führers den Eindruck, daß hier den Besuchern eine Trophäe präsentiert wird — das Beutestück einer gewonnenen Schlacht.

Wilhelm Prenzler

Berlin:

„Tannenberg" soll verschwinden

Skandalöser FDP-Antrag zur Umbenennung einer Schule

Im Berliner Bezirk Steglitz gab der Antrag der FDP-Bezirksfraktion, den Namen der Tannenberg-Oberschule nach dem Ehrenbürger und Schöpfer der „Luftbrücke", Lucius B. Clay, umzubenennen, Anlaß zu einem handfesten Streit zwischen Kommunalpolitikern und Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Angelegenheit begann mit dem Antrag der Steglitzer FDP-Fraktion, die Namensänderung vorzunehmen. Der Fraktionsvorsitzende Matthes mußte jedoch den von ihm gestellten Antrag im letzten Augenblick zurückziehen, da er übersehen hatte, daß die Umbenennung von Schulen in Berlin derzeit „nicht zulässig" ist. So lautet Ziffer 35 der Ausführungsverordnung über Schulbezeichnungen für das Land Berlin.

Damit gab sich Matthes aber keineswegs zufrieden. In einem Brief an den Berliner Schulsenator Rasch forderte er die Möglichkeit, Namensgebungen für Schulen überprüfen zu lassen, wenn sie aus den Jahren 1933 bis 1945 stammen und insbesondere dann, wenn sie „dem Andenken an kriegerische ‚Großtaten' gewidmet sind". Nach Matthes Ansicht trifft beides auf die Tannenberg-Oberschule zu.

Dagegen erhob die Landsmannschaft Ostpreußen (Landesgruppe Berlin) energisch Protest. Der Kreisbetreuer des Kreises und der Stadt Osterode, in dem Tannenberg liegt, Wilhelm Hoffmann, schrieb dem FDP-Politiker Matthes, es sei zu bedauern, in einer Zeit, in der die historischen, geschichtlichen und nationalen Symbole Deutschlannds so wenig gepflegt werden, daß gerade der Patenbezirk des Kreises und der Stadt Osterode, Steglitz, sich dazu hergeben solle, mit der vorgeschlagenen Umbenennung der Tannenberg-Oberschule noch eine gewachsene Bindung an die ostpreußische Heimat und damit an die Einheit ganz Deutschlands verschwinden zu lassen. Ferner wies Hoffmann auf die Verdienste des Generalfeldmarschalls und späteren Reichstagspräsidenten Paul von Hindenburg um die Verteidigung Deutschlands im Ersten Weltkrieg in der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1914 und auf das Andenken der in dem Kampf um die Heimat gefallenen deutschen Soldaten hin.

Hoffmann erinnerte Matthes an die „Ostpreußentage" am 8. und 9. April 1978 im Berliner Deutschlandhaus und an den Artikel des Steglitzer Bezirksbürgermeisters, Helmut Rothacker, in der Steglitzer Zeitung, in dem Rothacker das gute Verhältnis zwischen dem Patenschaftsträger Steglitz und dem Kreis Osterode gelobt hatte. Anschließend bat er die FDP-Fraktion, ihre Position neu zu überdenken. Ähnlich äußerte sich der Vorsitzende der Landesgruppe Berlin in der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume, in einem offenen Brief an den Bezirksbürgermeister.

Sollte der seinerzeit von Matthes zurückgezogene Antrag nach einer geforderten Änderung der Ausführungsverordnung erneut in die Bezirksverordnetenversammlung eingebracht werden, ist sein Schicksal ungewiß. Das letzte Wort haben in diesem Fall die Lehrer, Eltern und Schüler der Tannenberg-Oberschule.

Allerdings gibt es in Berlin eine gewisse Tradition der „Vergangenheitsbewältigung" mittels Namensänderungen von Straßen, Plätzen und ähnlichem. Schon im Jahre 1945 beantragte der Tiergartener „Bezirksausschuß der antifaschistischen Parteien" (CDU, KPD, LPD, SPD) die Umbenennung des Tirpitzufers und der Admiral-von-Schröder-Straße im Tiergarten in Reichpietschufer bzw. Köbisstraße zu Ehren der Anführer der Kieler Matrosenmeuterei von 1918. Die Bezirksverordnetenversammlung hat diese „Großtat" am 28. Mai 1947 bestätigt.

Max Brückner

Terrorismus:

Umstrittener „Bericht aus Bonn"

Die Belgrader Regierung schwindelt Opfer vom Himmel herab

Zwei hohe Beamte des Bundesinnenministeriums sind mit leeren Händen aus Belgrad zurückgekehrt: Weder wurden sie, wie erwartet, von Jugoslawiens Innenminister, General Franjo Herljevic, empfangen noch von dessen Untergebenen über den Verbleib der von Jugoslawien freigelassenen deutschen Terroristen unterrichtet. Dieses ist innerhalb weniger Tage die zweite Belgrader Ohrfeige für die Bonner Politik der ausgestreckten Hand: Nach der demütigenden Behandlung des deutschen Botschafters in Belgrad und seiner vorläufigen Rückkehr in die Bundesrepublik hätte Bonn schon aus protokollarischen Gründen darauf bestehen müssen, daß Jugoslawiens Botschafter in Bonn, Radovan Makic, oder ein anderer Vertreter der jugoslawischen Regierung restlose Aufklärung über den Verbleib der deutschen Terroristen gibt, und zwar in der Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland.

Statt dessen wurden die beiden westdeutschen Beamten in Belgrad, wie zu erwarten, „auf das Problem der Exilkroaten in der Bundesrepublik" hingewiesen. Schon zuvor hatte Belgrad dazu öffentliche Auskünfte erteilt: „40 Prozent der mehr als 200 Terroristenakte, bei denen 72 Jugoslawen oder Ausländer getötet und 232 Personen schwer oder leicht verletzt wurden, sind seit 1945 in Westdeutschland ausgeführt oder von dort aus geplant worden." Außerdem seien „in den 16 letzten Jahren mehr als 50 jugoslawische Arbeiter, Touristen, Reisende und Diplomaten von Kugeln oder Sprengkörpern getötet worden", deren Herkunft bei kroatischen Emigranten zu suchen sei, „die in der Bundesrepublik Unterschlupf fanden, dort toleriert und ausgebildet und von dort gesteuert wurden".

Man darf auf eine Detaillierung dieser beeindruckenden Angaben gespannt sein — denn sie sind falsch! Nach jugoslawischen Angaben wurden in den letzten Jahren in Jugoslawien nur drei Personen durch terroristische Anschläge getötet — eine Frau in einem Belgrader Kino, ein Postbeamter in Zagreb und ein ausländischer Staatsbürger in einem Zug. Ein dafür angeklagter Kroate wurde schon vor Jahren zum Tode verurteilt und kürzlich heimlich hingerichtet — um Weltproteste zu vermeiden: Denn detailliert hatte dieser Angeklagte, Miljenko Hrkac, vor dem Belgrader Gericht dargelegt, wie er das Attentat im Auftrage des jugoslawischen Staatssicherheitsdienstes begangen habe, dem offenbar viel daran liegt, die politische Opposition und Emigration durch eigene Taten zu belasten und zu diskreditieren. Die zwei anderen Fälle blieben unaufgeklärt — in einem Fall wird eine von Jugoslawien aus operierende Palästinensergruppe verdächtigt, die Bombenpakete verschickte. In der Bundesrepublik wurden in den letzten 16 Jahren genau drei Angehörige oder Angestellte des jugoslawischen diplomatischen Dienstes getötet; extremen kroatischen Emigranten fiel zuletzt 1962 ein Hausmeister der jugoslawischen Vertretung in Bonn-Mehlem zum Opfer. Ein Konsul wurde, wie die Bundesbehörden soeben sogar offiziell zugaben, von seinem eigenen Agenten getötet; ein dritter Mord in Frankfurt blieb völlig unaufgeklärt — eine Spur, die man nicht bis zum Ende verfolgen konnte, führt direkt nach Jugoslawien. Die „Hunderte Todesopfer", von denen Belgrad spricht, sind reines Phantasieprodukt; der letzte Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz verzeichnet einen Rückgang der Gewalttätigkeit, die von kroatischen Emigranten ausgehen. Schwere Verbrechen wie Mord oder auch nur Mordversuche sind in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr unter politischen Emigranten aus Jugoslawien registriert worden.

So ist Belgrad schon darauf angewiesen, sich kroatische Verbrechen zu erfinden: Selbst der westdeutsche Fernseh-„Bericht aus Bonn" zeigte in Wort und Bild den Mord an dem jugoslawischen Konsul Zdovc, um ihn den Kroaten anzulasten. Mehrere hundert Spuren, die das BKA, teilweise anhand einer von Belgrad eingereichten Liste verfolgte, ergaben aber, daß dieser unaufgeklärte Mord ganz andere Hintergründe haben muß. Ausgerechnet auf dem Höhepunkt der deutsch-jugoslawischen Auseinandersetzungen wurde im Raum Konstanz ein jugoslawischer Tourist ermordet, der seinen Bruder, einen Gastarbeiter, besuchen wollte: Der Mord war ein Totschlag, an dem im Rahmen einer größeren Auseinandersetzung mehrere Jugoslawen beteiligt waren; der Täter, ein Stjepan Vidovic, wurde inzwischen festgenommen — alles weist auf eine unter Gastarbeitern nicht seltene persönliche Abrechnung hin. Für Jugoslawien aber ist auch dieser Vorfall ein Beispiel für die Aktivitäten der politischen Gegner Titos.

So müssen die Belgrader Hinweise auf die angeblich so gewalttätigen Kroaten als billiges Ablenkungsmanöver betrachtet werden. Angst haben nur die Kroaten: Denn sie halten es nicht für ausgeschlossen, daß Belgrad nun sogar internationale Terroristen gegen sie einsetzt.

Hans Peter Ru[illegible]nn



Einsparung von Wahlkampfgeldern

aus „Berliner Morgenpost"

Radikale:

Vom Krawall zum Bürgerkrieg

Nachbetrachtung zum blutigen Persersonnabend in Frankfurt: Die Linke probte den Aufstand

Am 25. November flogen wieder einmal in Frankfurt Steine, klirrten Scheiben, und am Ende floß das Blut von verletzten Polizeibeamten und persischen und deutschen kommunistischen Bürgerkriegskämpfen. Am Rande der Ereignisse wurde der auf einem Erkundungsgang befindliche Leiter der Frankfurter Kripo, Panitz, wie ein Hase durch die Straßen gehetzt. Eine Gruppe der Bürgerkriegskämpfer, mit der Personalbesetzung der Polizei durch ihre schwarzen Listen bestens vertraut, hatte ihn erkannt. Mit dem Ruf „Da ist die Sau, der Panitz, das Schwein", fielen mehrere Dutzend Kommunisten, darunter auch Frauen, mit Knüppeln über den Kripo-Chef her. Panitz mußte, völlig allein, um sein Leben laufen und konnte sich schließlich nur retten, indem er flüchtend durch eine Drahtglastür sprang. Ihm blieben eine bandagierte Hand, Rißwunden im Gesicht, Schürfwunden an den Beinen sowie Blutergüsse am ganzen Körper. Dieser direkte brutale Angriff gegen einen leitenden Polizeibeamten machte wohl noch mehr als die großen Straßenschlachten am amerikanischen Konsulat und im Universitätsviertel deutlich, was die Glocke geschlagen hat.

Anläßlich der ebenfalls blutigen Bürgerkriegsübung am 17. Juni in Frankfurt hatten wir darauf aufmerksam gemacht, daß die kommunistischen Gruppen unter Vorantritt des KBW ihre Bürgerkriegskader aus allen Teilen der Bundesrepublik unter dem Vorwand einer Anti-NPD-Demonstration zu einer sorgfältig vorbereiteten Bürgerkriegsübung zusammengezogen hätten.

Die Frankfurter Polizeiführung, der dieser Beitrag zur Kenntnis gebracht wurde, glaubte damals feststellen zu müssen, sie habe nicht das Bild einer planmäßigen Bürgerkriegsübung gehabt, es sei eben eine antifaschistische Kundgebung gewesen, die dann spontan ausgeufert sei. Diesmals erscheinen jedoch auch in den Polizeiberichten und in den Kommentaren der Frankfurter Presse das Wort Bürgerkrieg und auch das Wort „planmäßige Strategie und Taktik"! Als Beispiel für diese Bürgerkriegsstrategie sei noch einmal der Angriff auf das amerikanische Generalkonsulat geschildert. Es begann lange vorher mit kleinen Scheinangriffen auf andere, unwichtige Objekte im Umkreis des persisch-kommunistischen Demonstrationszuges. Auf diese Weise wurde sichergestellt, daß die ohnehin zu geringen Polizeikräfte verzettelt und zersplittert wurden und vor dem amerikanischen Generalkonsulat dann plötzlich den siebzig dort aufgestellten Polizeibeamten rund tausend persische Angreifer, vor allem aber auch die Aktivisten des Kommunistischen Bundes Westdeutschland (KBW) gegenüberstanden. Durch eine weitere Täuschung war der Angriff getarnt worden. Die Angriffskader gingen nicht in der Spitze, sondern in der Mitte des Zuges, der sich zunächst scheinbar friedlich gebärdete. Plötzlich fiel der Lautsprecher- und Kommandowagen der Zugleitung zurück und forderte die in der Mitte des Zuges marschierenden Angriffskader zum Abschwenken und zum Angriff auf das Generalkonsulat auf. Blitzartig waren verschiedene Angriffsgruppen gebildet, die konzentrisch vorgingen, und zwar so, daß die Angreifer der ersten Reihe mit Knüppeln, Eisenstangen, Harken und anderen Schlagwerkzeugen ausgerüstet waren, während dahinter die zweite Reihe, gleichsam als Artillerie der Angreifer, die Polizei mit einem Steinhagel überschüttete. Kaum einer der überraschten Polizisten blieb unverletzt. Es sei noch erwähnt, daß im Rahmen der Gesamtereignisse die kommunistische Asta der Frankfurter Universität einerseits durch Flugblattaktionen den progandistischen Einpeitscher und nachher den empörten Menschenfreund, der die „Bullen" der Brutalität bezichtigte, spielte.

Wir weisen also wiederum auf die Theorien des kommunistischen Parteistrategen Alfred Langer hin, der in seiner Schrift „Der bewaffnete Aufstand" zur Zeit der Weimarer Republik all diese Methoden zur Anwendung empfohlen hatte. Wer etwa den Barmbeker Aufstand von 1923 studiert, der wird sehr schnell entdecken, daß sich die Methoden gleichen wie ein Ei dem anderen. Überdies wurde auch diesmal bereits ein erster Sturm auf eine Frankfurter Polizeiwache versucht, wobei zahlreiche Zerstörungen angerichtet wurden.

Wie aber ist es möglich, daß die Verantwortlichen so blind sind? Darauf gibt es nur eine ganz klare Antwort. Es ist die Folge einer dreißigjährigen Wahrheitsverdrängung. Die Kommunisten waren Mitsieger des Zweiten Weltkriegs. Weil sie es waren, mußte unterdrückt und verdrängt werden, daß die Weimarer Republik von Anbeginn, lange bevor es so etwas wie Nationalsozialismus überhaupt gab, in erster Linie durch den kommunistischen Umsturzterror bedroht war. Es mußte unterdrückt werden, daß die Ordnungskräfte der Weimarer Republik, außer vielleicht in der Zeit des Bündnisses zwischen dem Sozialdemokraten Noske und der Reichswehr gegen diesen kommunistischen Aufstandsterror fast immer zu schwach gewesen sind. Heute kann auch rückblickend der Schluß gezogen werden, daß es zu dem in den dreißiger Jahren immer blutiger werdenden Kampf zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten nie gekommen wäre, hätte die Weimarer Republik im Kampf gegen den terroristischen Kommunismus nicht so kläglich versagt und damit die radikalen Gegenkräfte von rechts geradezu gezüchtet, denn ein großer Teil des deutschen Volkes war damals nun einmal antikommunistisch und dieser Teil des Volkes sah sich eben von der unentschlossen zurückweichenden Weimarer Politik im Stich gelassen.

Nach 1945 hatte man aus diesen Erfahrungen zunächst die Lehre gezogen, diesmal eine wehrhafte Demokratie zu errichten, die allen Verfassungsfeinden das Recht entzog, sich politisch zu betätigen oder gar militante Demonstrationen zu veranstalten. Dem Bundesverfassungsgericht wurde die Befugnis erteilt, jeder Partei, die in dieser Demokratie darauf ausging, die Demokratie zu zerstören, die weitere Teilnahme am politischen Leben zu untersagen. Folgerichtig wurde so auch die damalige KPD verboten und aufgelöst. Solange diese Demokratie bei diesem richtigen Grundsatz blieb, war auch alles gut. Jeder antidemokratische Terror konnte im Keim erstickt werden. Seitdem man diesen richtigen Grundsatz, der heute in unserer Verfassung nur noch auf dem Papier steht, preisgegeben hat, wachsen Terror, politischer Mord und politische Anarchie von Jahr zu Jahr. Erneut steht diese deutsche Demokratie vor der Frage, ob sie eines Tages an ihrer eigenen Feigheit und Schwäche zugrundegehen oder ob sie sich auffangen will, wieder eine wehrhafte Demokratie im Sinne des Grundgesetzes werden. **Fritz Ragge**

Medien:

Hörerwünsche nebensächlich

Die deutsche Identität soll systematisch zerstört werden

Das Institut für angewandte Sozialwissenschaften hatte eine Umfrage gestartet. Thema: Vorliebe für das Musikhören. Das Ergebnis zeigt wieder einmal, wie sehr unsere Rundfunk- und Fernsehredakteure am Volkswillen vorbeimanipulieren. Nach der Umfrage bevorzugen 66 Prozent aller Bundesbürger deutsche Musik, nur 10 Prozent nannten Ausländisches als bevorzugte Musikherkunft. Die Hälfte der Hörer hört am liebsten deutsche Schlager und fast ebenso viele wünschen sich deutsche Volkslieder. Die Rundfunk- und Fernsehsender jedoch — wie man weiß — bieten ein Übermaß an „Songs" und „Hits", deren Fremdsprachigkeit bestenfalls den Vorzug hat, daß viele die oft schwachsinnigen Texte nicht verstehen können. Programmredakteure, befragt von einer Musikzeitschrift, wie sie rechtfertigen wollen, daß sie sich so über den Hörerwillen hinwegsetzen, erklärten den Mehrheitsgeschmack für unmaßgeblich. Die Musikzeitschrift schrieb dazu: „Wenn es um die Rechtfertigung von Verlängerungen stupidester Serien oder erneuter Wiederholung eines von allen Seiten langweiligen Filmes geht, wird eben genau der als Musikkonsument geschmähte Zuschauer als Alibi für allerlei Hintergründiges mißbraucht. Wenn unter dem Vorzeichen mangelnder Konkurrenz zum Beispiel Heino kein Lied bis an das Ende der letzten Westerwald-Tannennadel in den Hörfunk des NDR bekommt — dann ist das eine musikalische Zensur, die weniger mit Geschmack als mit Prinzip zu tun hat. Während der deutsche Äther überfremdet ist, sieht es dagegen im Ausland ganz anders aus. In Frankreich zum Beispiel wurden 1959 bei RTF fünf Sonder-Programm-Ausschüsse eingesetzt. Ihre Mitglieder gehören zu den künstlerisch, wissenschaftlich und kulturell hervorragendsten Persönlichkeiten der Nation. Die aus einer solchen Elite bestehende Gruppe ordnete 1960 an, daß beim Programm folgende Quoten einzuhalten sind: 50 Prozent französische Musik, 45 Prozent ausländische Werke, jedoch von französischen Textern französisch übersetzt, und nur 5 Prozent ausländische Werke. Ähnliche Forderungen werden in Großbritannien, in Schweden, in Kanada usw. erhoben und eingehalten."

Es darf erneut in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß in Frankreich vom Parlament verabschiedete Sprachbestimmungen insgesamt nur fünf — fünf — Anglizismen offiziell zulassen.

Natürlich steckt hinter dieser gegen den Volkswillen und gegen das Volksverständnis gerichteten Manipulation der Musikdarbietungen jene gleiche linke Weltverbesserer-Tendenz, wie sie auch im politischen Bereich zu beobachten ist. Volkslieder, Heino-Gesänge, ja selbst deutsche Schlager tragen dazu bei, die deutschen Identitätsgefühle zu stärken, Songs tragen dazu bei, die deutsche Identität zu zerstören. Der traditionell deutsche Fimmel einer Bewunderung für alles Fremde, der uns ja auch einmal eine französelnde Sprachwelle beschert hatte, trägt zusätzlich zu dieser Entwicklung bei. Wahrscheinlich würde eine Umfrage, die sich auf Marschmusik erstreckte, ein ähnliches Ergebnis bringen. Vergleicht man die nach wie vor bestehende Vorliebe der Franzosen, bei vielen, vor allem vaterländischen Gelegenheiten, sich französische Märsche mit schmetternden Clairons anzuhören, damit, daß selbst deutsche Bundeswehrkapellen alles mögliche zu bieten wissen, Blues etwa und andere amerikanische Importe, aber nur selten Märsche, dann sieht man selbst in diesem scheinbar harmlosen Bereich, wie sehr sich die Manipulateure bemühen, von diesem Volk alles fernzuhalten, was nationale Empfindungen wecken und stärken könnte. Typisch ist dafür auch, daß bei der Übertragung von Staatsempfängen die dort gespielten Märsche der Ehrenformationen nur so kurz wie möglich eingeblendet und bei der deutschen Nationalhymne so schnell wie möglich wieder ausgeblendet werden.

Die Frage ist nur, ob Millionen Deutsche, die ihre Rundfunk- und Fernsehgebühren bezahlen, nicht doch ein Recht darauf haben, einen Rundfunk mit vorwiegend deutschen Schlagern, deutschen Liedern, deutscher Musik und deutschen Märschen zu hören, anstatt gegen ihren Willen, wie man durch die erwähnte Umfrage jetzt weiß, ständig mit Song-Importen, Hits und alberner „Music on Top" berieselt zu werden. **z. c.**



Frankfurt, November 1978: Armes Deutschland! Foto AP

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Göttinger Protokoll

Bonn — *„Außenpolitik ist Sache der Bundesregierung; Meinungsfreiheit ist jedermanns Sache. Diese beiden Grundsätze unserer Verfassung werden durch merkwürdige deutsch-polnische ‚Städtepartnerschaften' in Form regelrechter Verträge unterlaufen. Nach Bremen und Danzig haben nun auch Göttingen und Thorn einen solchen Vertrag geschlossen; weitere sollen folgen. Im Vertrag Göttingen—Thorn (vergl. auch WELT vom 18. August) heißt es unter anderem: Die beiden Städte ‚werden jeder politischen Tätigkeit entgegentreten, die dem Vertrag vom 7. Dezember 1970 sowie dem Geist der gemeinsamen Erklärungen vom 11. Juni 1976 und 25. November 1977 zuwiderläuft'. Auch verpflichten sich die Göttinger Stadtväter in einem Protokoll: ‚Sollte auf dem (Vertriebenen-)Treffen am 2. September eine gegen die Versöhnung mit dem polnischen Volk gerichtete Politik vertreten werden, so würden die Vertreter der Stadt dem öffentlich entgegentreten.' Hier läßt sich also eine demokratische Stadtverwaltung vertraglich zum Handlanger einer kommunistischen Regierung machen. Was heißt ‚jeder Tätigkeit entgegentreten' — als Zensurbehörde im Auftrag der polnischen KP auftreten? Was heißt ‚gegen die Versöhnung mit dem polnischen Volk' — ist womöglich Kritik an den kommunistischen Machthabern gegen das Interesse des polnischen Volkes? Die vielen deutsch-französischen Partnerschaften gäben ein Beispiel dafür, wie man wirkliche Versöhnung betreibt."*

Neue Zürcher Zeitung

Breschnews Nachfolger

Zürich — *„Der Aufstieg Tschernenkos in den innersten Führungskreis des Kremls scheint ein klares Zeichen dafür, daß Breschnew seine persönliche Hausmacht weiter auszubauen und zu festigen sucht. Der weißhaarige Funktionär hat sich seit Beginn der 50er Jahre praktisch ununterbrochen in nächster Nähe des heutigen Parteichefs aufgehalten ... Durch seine neueste Beförderung muß man Tschernenko trotz seines fortgeschrittenen Alters als einen ernsthaften Anwärter auf die Breschnew-Nachfolge — und sei es auch nur für eine kurze Übergangsperiode — einstufen."*

THE TIMES

Waffengeschäft mit Peking

London — *„Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß China expansionistische Ziele verfolgt, und selbst wenn es so wäre, würden bescheidene Verkäufe von Waffen, die hauptsächlich defensiv sind, sowieso nicht in bedeutendem Maße zur Förderung dieser Ziele beitragen. Auch würde dadurch nicht die Sicherheit der Sowjetunion bedroht. Großbritannien hat kein großes Programm zur Ausrüstung Chinas vor. Der Verkauf der ‚Harrier' wäre Teil einer Politik, zur Sicherheit Chinas beizutragen."*

Rezept der Woche

Die geteilte Gans

Immer wieder erreichen uns Anfragen aus dem Leserkreis, in denen wir um Rezepte heimatlicher Spezialitäten gebeten werden. Das brachte uns auf die Idee, in bunter Folge unter dem Titel ‚Das Rezept der Woche' an Gerichte aus der guten ostpreußischen Küche zu erinnern. Schreiben Sie uns, wenn Sie besondere Wünsche haben — wir werden versuchen, sie zu erfüllen.

Und hier die erste Anregung: Man kann eine Gans zwischen Martini und Erstfeiertag knusprig braun braten und im Familienkreis verzehren. Man kann sie aber auch teilen und aus der Brust die bei uns zum Fest so beliebte Spickgans herstellen, aus dem Rest ein Gänse-Weißsauer, das köstlich zu Bratkartoffeln schmeckt. Ein guter Rat für kleinere Haushalte.

Spickgans: 1 Gänsebrust (etwa 850 g), 2 Eßl. Salz, 1/2 Teel. Salpeter, 1 Teel. Zucker.

Die Gänsebrust vorsichtig, um die Haut nicht zu verletzen, vom Knochen lösen. Salz, Salpeter und Zucker mischen und Fleisch und Haut von innen und außen gründlich damit einreiben, bis alles verbraucht ist. Nun die beiden Hälften übereinanderklappen und die Spickgans mit überwendlichen Stichen gut zusammennähen, so daß die Haut überall gegeneinanderstößt. In einem Steintopf mit Brett und Stein oder einem anderen Gegenstand beschweren. Fünf Tage lang so liegen lassen, täglich mit der sich bildenden Lake gut einreiben. Die Spickgans in eine doppelte Lage Mulltuch einnähen und sie beim Fleischer acht Tage im Rauch hängen lassen, noch ein bis zwei Tage zwischen Bretter legen und beschweren. Eine köstliche Spezialität, vor allem im Winter!

Gänse-Weißsauer: Kleinfleisch, Magen und Herz von einer Gans, eventuell 2 Keulen extra, 1 Portion Suppengemüse, Pfeffer, 1 Zwiebel, Majoran, Essig, weiße Gelatine nach Bedarf, Prise Zucker.

Das Fleisch mit kaltem Wasser bedecken, mit etwas Salz und 2 Eßl. Essig würzen, aufkochen. Suppengemüse, Zwiebel, Majoran, Apfel dazugeben und alles weichkochen, Fleischstücke herausnehmen, mit warmem Wasser überspülen, eventuell enthäuten, und in eine Schüssel legen. Die Brühe durchgießen, kalt stellen, sorgfältig entfetten, ausmessen und nach dem Erwärmen mit der entsprechenden Menge aufgelöster Gelatine mischen. Sehr würzig abschmecken (sie wird nach Erkalten milder) und über das Fleisch gießen. Sehr kalt stellen. Schmeckt vorzüglich zu Bratkartoffeln.

Anmerkung: Für diese Gerichte eignet sich eine frisch geschlachtete Gans besser als ein tiefgekühltes Federvieh — zumal ja das selbst ausgelassene Gänseschmalz mit Majoran eine besondere Delikatesse ist. **RMW**

*

Aus dem Band **‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken — Rezepte aus der guten ostpreußischen Küche'** von Margarete Haslinger und Ruth Maria Wagner, Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer.

Springbock oder Winnetou?

Das Schenken von Kinderspielzeug sollten Eltern und Großeltern sehr sorgfältig planen

Wenn auch das Wetter noch gar nicht danach ist — jeden Abend werde ich dennoch immer wieder daran erinnert, daß Weihnachten schon bald vor der Tür steht. Nun sagen wir, fast jeden Abend, und noch genauer — immer wenn ich meinen Fernsehapparat einschalte, um die Nachrichten zu hören. Weshalb? werden Sie fragen, die Nachrichten sind doch wirklich nicht geeignet, Weihnachtsstimmung herbeizuzaubern! Recht haben Sie! Da ich aber auf keinen Fall die erste Meldung versäumen möchte, schalte ich das Gerät immer schon ein paar Minuten vor der Zeit ein und — werde dann unweigerlich von einer überwältigenden Werbemaschinerie überfallen.

Gerade jetzt, in den Wochen vor Weihnachten, zeigt das Werbefernsehen den Eltern und Großeltern mehr denn je, „wovon Kinder träumen". Die Spielzeugindustrie hat sich wahrlich nicht lumpen lassen, als sie den Etat für dieses Jahr verplante! Da gibt es Puppen für kleine Mädchen, von denen unsere Mütter, die ihre Kodderpupp heiß und innig liebten, nicht einmal zu träumen gewagt hätten. Mit allem ‚Drum und Dran' werden sie angeboten, die technischen Wunder der Neuzeit: Diese Puppen können sprechen und laufen, ja, sogar weinen und die Windeln naßmachen. Auch den angehenden Männern wird heutzutage etwas geboten: Die Palette reicht von Autos, die man in ‚fabelhaften' Unfällen zu Schrott fahren, sie aber später auch wieder naturgetreu zusammensetzen kann, bis hin zu Spielzeugfiguren, die ihren großen Vorbildern Winnetou, Old Shatterhand und Evel Knievel, dem berühmt-berüchtigten Sensationsdarsteller, nacheifern. Der Phantasie sind keine Grenzen mehr gesetzt — allerdings betrifft das wohl eher die Phantasie der Hersteller; die Kinder nämlich, die mit den Wunderdingen der Technik ‚beglückt' werden sollen, stehen oft hilflos davor und wissen kaum etwas mit ihnen anzufangen.

Diese seltsamen technischen Wesen, die hier ein Schräubchen und da einen Knopf haben, gleichen in keiner Weise mehr den engelhaften Püppchen, die wir in unserer

Spielzeug mit Herz

Kinderzeit so geliebt und denen wir mit leiser Stimme unsere ersten Geheimnisse zugeflüstert haben.

Ganz gleich, ob aus Holz, Flicken oder feinstem Porzellan, das Spielzeug unserer frühen Jahre hatte Herz — ja, man kann sogar sagen, es besaß eine Seele. Welch ein Strom von Tränen wurde vergossen, wenn die Lieblingspuppe einmal entzwei war, oder wenn die Eisenbahn aus schlichtem Holz ein Rad verloren hatte. Die ganze Familie wurde eingespannt, um die Tragödie ein wenig zu mildern. Heute aber ist alles ganz einfach — das zerbrochene Spielzeug wird in den Mülleimer befördert und Vater oder Mutter kaufen einfach etwas Neues. So wundert es denn auch keinen mehr, aus der Statistik erfahren zu müssen, daß jährlich 150 Mark für jedes Kind an Spielsachen ausgegeben werden.

Kaum eines dieser verwöhnten Kinder wird sich vorstellen können, wie es damals war, damals vor etwa 75 Jahren. Unsere Leserin Gertrud Scharfenorth schickte uns kürzlich die hier abgebildete Fotografie ein und schrieb dazu: „Der Springbock! Das rausragende Stückchen Holz wurde mit Schusterpech angeklebt und mit Bindfaden sprungbereit gemacht: Man drückte das Holz unter den Knochen, setzte ihn auf die Tischplatte, und schon schnellt er hoch. Schon als Kind habe ich damit gespielt, wenn die Mädchen in der Küche uns zum Spaß diesen Springbock drechselten. Und die Klapper: Die ‚Gurgel' wurde mit harten Erbsen gefüllt und getrocknet.

Ob es heute noch Kinder geben mag, denen solche primitiven Dinge Freude machen? Wir jedenfalls freuten uns von einer Weihnachtsgans auf die nächste, denn diese lieferte ja dieses Spielprodukt!"

Zwei verschiedene Welten? Nun, es wird an uns selbst liegen, diese unsere Welt wieder ins rechte Lot zu bringen. **SiS**

Spielzeug unserer Eltern: Springbock und Klapper — Foto Scharfenorth

In der ganzen Welt bekannt

Aus der Geschichte des Lebzelters und des Lebkuchens

Der Lebkuchen gehört in vielen Familien nach einer alten Tradition mit auf den Weihnachtsgabentisch. Die Vorläufer der heutigen Hersteller von Lebkuchen waren die Lebzelter (= Lebkuchenbäcker). Sie lassen sich in alten Städten Deutschlands anhand von Zunftbüchern und Steuerlisten bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen.

Mit der Renaissance (15./16. Jahrhundert) setzte die eigentliche Blütezeit des Lebzeltergewerbes ein. Dabei wurde Nürnberg zu einem Mittelpunkt, weil es bereits im 14. und 15. Jahrhundert einer der bedeutendsten Handelsplätze von Europa war. Diese herausragende Stellung verdankte Nürnberg seiner überaus günstigen Lage. Der sich seit dem 13. Jahrhundert entwickelnde Handelsverkehr spielte sich praktisch nur auf wenigen Fernverkehrsstraßen ab, die sich in Nürnberg kreuzten. Für die alte Reichsstadt war die von Venedig heraufführende Straße von besonderer Bedeutung, denn von dort kamen die morgenländischen Gewürze, ohne die es keinen Lebkuchen gab. Die Nürnberger Kaufmannschaft verstand es, die heimatlichen Lebkuchen in aller Welt bekannt zu machen.

Im Norden Deutschlands waren die Städte Danzig, Thorn, Braunschweig und Bremen weitberühmte Fabrikationszentren köstlichen Honignaschwerks. Thorner Pfefferkuchen waren lange Zeit ebenso berühmt wie die Nürnberger. Zur Erläuterung des Begriffs Pfefferkuchen sei bemerkt: Als im Mittelalter die ersten Gewürze aus Übersee eingeführt wurden, nannte man sie alle „Pfeffer". Ein Teil dieser Gewürze fand zur Herstellung der Weihnachtskuchen Verwendung, um ihn schmackhafter und bekömmlicher zu machen. Und so kam es, daß dieses Gebäck vielfach „Pfefferkuchen" genannt wurde.

Lebkuchen spielte schon vor der Zeitenwende bei religiösen Opfern eine Rolle. In altägyptischen Königsgräbern aus der Zeit um 1500 v. Chr. wurden Honigkuchen gefunden, die dem Toten ins Grab als ‚Wegzehrung' mitgegeben wurden. In seltener Übereinstimmung war Honig in der Mythologie der Ägypter, Griechen, Römer und der Germanen eine Gabe der Götterwelt.

Der Lebkuchen wurde früher in Model gebacken. Das waren kunstvoll geschnitzte Hartholzklötze. In diese, meist aus Buchsbaum hergestellten Formen wurde der dichte, zähe, gewöhnlich aus Roggenmehl bereitete Honigteig gepreßt, dann wieder herausgenommen, leicht getrocknet und nun erst gebacken. Die ältesten Model trugen Wappenbilder, die im Laufe der Zeit abgelöst wurden von den Gestalten der Sage und Heiligenlegenden. Das Alte und Neue Testament und alle Heiligen des Himmels wurden auf dem Gebäck profaniert, und auch die Weihnachtsenglein müssen es sich gefallen lassen, in den Buchs gepreßt zu werden.

Jeder Lebzelter hatte sein eigenes Gewürzrezept und war aus naheliegenden Gründen bestrebt, Lebkuchen von stets gleichbleibender Qualität herzustellen. Das Rezept wurde als Familiengeheimnis gehütet und vom Vater auf den Sohn ‚vererbt'. Es wird berichtet, daß der Meister sogar die Gesellen aus der Backstube hinausschickte, wenn er die Gewürzmischungen zusammenstellte und in den Teig gab.

Die Herkunft des Wortes Lebkuchen ist nicht eindeutig geklärt. Eine weitverbreitete Annahme ist, daß der Name von dem lateinischen Wort libum = Fladen, Kuchen, Opferkuchen abstammt. **August Hermeier**

Sie erfreut zur Winterzeit

Die zarte Schneerose verträgt auch die grimmigste Kälte

Blumen und blühende Gewächse erfreuen uns Menschen und wollen uns in einer ruhelosen Welt Freude des Herzens geben!" sagte Helene Berger. „Es ist immer wieder ein Erlebnis, etwas Blühendes zu jeder Jahreszeit zu haben. Auch ab November lebt die Natur weiter und zeigt uns ihre Schönheiten auf Erden."

Wir stellen dazu folgende Frage: „Wir möchten gern einen Winterblüher kennenlernen, der um diese Zeit seine Blüte öffnet, der auch die grimmigste Kälte vertragen kann und sich in verschwenderischer Pracht zeigt."

Dazu erklärte die Blumenliebhaberin, daß an den steinigen Abhängen in Legföhrenbüschen die Schneerose ihre Blüte öffnet.

„Ob sie auch in lichten Gebirgswäldern zu finden ist?" wollten wir wissen.

„Ja", sagte uns Helene Berger. „In den Gebirgswäldern und in der Nachbarschaft der Schneeheide trifft man sie an. Man nennt sie der Landschaft entsprechend, wo sie blüht: Christrose, Güllwurz und Schneerose."

„Frau Helene", fragten wir, „hat diese Blume des Winters einen botanischen Namen?"

„Aber ja", antwortete sie. „Sie heißt ‚Heleborus niger'. Sie gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse oder Ranunculaceen. Bei diesem Hahnenfüßler ist es ein sonderbares Wunder, denn die meisten Hahnenfußgewächse blühen bekanntlich im Sommer, aber die Christrose mit einigen Artgenossen blüht im Winter."

„Die weiße, unterseits rosa aussehende Blüte der Helleborus niger kann man vom Dezember bis in den Februar hinein bewundern!" konnte uns Helene Berger weiter mitteilen.

„Wie entwickeln sich ihr Wurzelstock und die Blüte?"

Die Blumenfreundin: „Der Wurzelstock entwickelt sich gut und treibt jährlich kräftig gestielte Blätter. Dazu trägt der einblütige Schaft große schuppenförmige Hochblätter mit der Blüte!" **HK**

Pelzhaus Jotzat

VON KUNO FELCHNER

Plattgepreßte Kindernase
an des Ladens blanker Glaswand,
hinter der in Muff und Mützen,
reich in zottig weichen Fellen
seine Auswahl Käuferaugen
bot das Pelzhaus von Jotzat.
Herrlicher doch als dies alles:
pappmachégewölbter Löwe.
Krause Mähne schüttelnd grüßt er,
gravitätisch nickend tickend,
was dezemberlich geflockte
Straße füllt der Stadt am Strome;
in den Bernstein der Geschichte
dunkel glühend eingeschlossen:
Tilsit.
Wasserklare Fensterwände,
will mir in der Rückschau scheinen,
trennten immer mich und
was mir ein Begehren weckte. —
Noch der Augen Lust erreichbar,
doch der Hand
schon nicht mehr greifbar. —
lauter Löwen von Jotzat ...

Heinrich Eichen

Der Fischer vom kahlen Berg

1. Fortsetzung

Zögernd, nur zögernd kam die Morgendämmerung. Es schneite ununterbrochen und war bitterkalt, auch in der Hütte, wo das letzte Glimmen in Asche versunken war, und draußen auf der Düne, die unter einem weißen Totenlaken lag. Der junge Fischer wollte mit dem zweiten Kahn aufs Haff hinaus, um nach seinem Vater zu forschen; aber die Mutter ließ es nicht zu, und er gehorchte. Er stand neben der Tür, hielt eine Hand schattend über die Augen und spähte durch das flockige Wirbeln über das Wasser. Das rollte in kurzen Sprüngen dem Tief und der See zu, und in einiger Entfernung tanzte etwas Schwarzes auf seinem Rücken näher und näher. Es dauerte noch eine ganze Weile, bis es zu erkennen war, und da war es — das kieloben treibende kleine Handboot, mit dem der alte Fischer hinausgefahren war. Einige Zeit später konnte der Sohn es mit einer langen Stange an Land zerren.

Kurz danach fuhren zwei Wikingerschiffe mit prallen, rotbraunen Segeln dicht hintereinander durchs Tief und wendeten sich dem fernen Fluß Ilfing und dem noch ferneren Ort Truso zu. Das waren die letzten beiden in diesem Jahr, denn der Winter kam früh und mit strenger Kälte. Das Haff war in wenigen Tagen zugefroren, und auch die See war weit hinaus vereist, was nur selten und nur bei ungewöhnlichem Frost geschah.

Diesmal dauerte es sehr lange, bis endlich der neue Frühling kam. Die Tage waren schon wieder länger als die Nächte, doch das Haff war noch immer eine einzige weiße Fläche bis zur jenseitigen bewaldeten Festlandküste hin. Nur das Meer war schon eisfrei und rollte, kühl, gleichmäßig und unbeteiligt, ungehemmt wieder bis auf den Strand. Doch als die Sonne dann jeden Morgen höher, heller und heißer über den Himmel hinaufstieg, konnte die Eisdecke über dem Haff sich auch nicht mehr länger halten. Sie barst und zerriß in knallenden Stößen zu großen und kleinen Blöcken und Stücken, und langsam, langsam schwankten und schwammen sie alle dem Tief zu und in die offene See hinaus. Das dauerte viele Tage; doch gleich an einem der ersten sahen Mutter und Sohn, die unten am Wasser standen, etwas Merkwürdiges: in einer länglichen, unregelmäßigen Eisscholle, die dicht am Ufer entlangglitt, lag der ertrunkene Fischer wie in einer gläsernen Truhe eingeschlossen.

Es gelang ihnen, mit viel Mühe den Block zu bergen und an Land zu schaffen. Der Tote sah frisch und lebendig aus, als hätte er sich nur eben zum Schlafen gelegt; nur seine Kappe hatte er verloren, und sein borstiger Backenbart schien etwas zerzaust. Sie schleppten ihn in seinem natürlichen Sarg zur Hütte hin. Dort grub ihm der Sohn ein Grab, und sie legten ihn in seinem gläsernen Behälter hinein, damit er jetzt immer in ihrer Nähe und bei ihnen wäre.



Am Frischen Haff — Foto Radau

Die Frau war rüstig, stark und derb, wie Fischerfrauen sind, und nun wollte sie an Stelle ihres Mannes dessen Arbeit machen. Der Sohn sträubte sich dagegen, doch die Mutter ließ sich nicht umstimmen. Seit der Junge dem Vater ein so tüchtiger Helfer geworden war, hatte es sich auf dem kahlen Berg leichter als vorher leben lassen, und sie hatten dort niemals mehr Not gelitten. Daran dachte die Frau, als sie in Kleidern ihres Mannes ins Boot stieg, Segel setzte oder das Steuer führte, während der Sohn die Netze auswarf. Er konnte nichts weiter tun, als ihr die schwersten Arbeiten abzunehmen oder doch leichter zu machen und sie bei schlimmem Wetter unter allerlei Vorwänden in der Hütte zu lassen. So machte es ihm nichts aus, heimlich und rasch ein Netz aufzureißen und zu verwirren, damit sie es zu Hause ordnen und flicken müßte, während er bei schneidendem Nordwind weit draußen auf See war.

Also machten auch weiterhin vier Hände die Arbeit; weil jedoch nur zwei Münder Essen verlangten, lebten sie jetzt wie Könige, von denen sie sich in dunklem Erinnern an alte Geschichten das wenigstens so dachten. Die Vorräte in der Hütte häuften sich, und eines Tages brachte der Junge aus dem fernen Truso, wohin die Mutter ihn niemals begleitete, eine Ziege und einige Hühner mit. Daraus ergab sich, daß der Sohn nun doch mehr und mehr wieder allein zum Fang hinaus fuhr, und allmählich gewöhnte sich die Mutter daran, nur noch Haushalt und Viehzeug zu versorgen, das sie am Haffufer entlang zum nahen Wald und einer Lichtung brachte, wo es tagsüber scharren, rupfen und fressen konnte.

Von dieser Zeit an — es war im Sommer des zweiten Jahres danach — ging jedoch eine seltsame Veränderung mit ihr vor. Sie war nicht krank und wurde es auch nicht; doch war es dem Sohn, als wenn sie allmählich immer müder, zarter und gebrechlicher, ja sogar kleiner würde. Oder schien ihm das nur so, weil er selbst immer noch frischer, breiter und stärker wurde und er ihr über den Kopf gewachsen war?

Ihre Augen wurden blasser, ihr Haar ergraute. Gern saß sie nun am Fenster der Hütte und schaute über das Grab ihres Mannes hinaus aufs Haff hinunter und bis zur fernen Festlandküste drüben, wo über steigenden Höhen der dunkle Streifen der Wälder lag. Sie blieb dabei nicht müßig, sondern hielt die Spindel in der Hand und spann fleißig Wolle. Die nahm der Sohn nach der handelsfreudigen Siedlung am fernen Drusensee mit, wohin er einen Tag um den andern, wie früher sein Vater, eine Ladung Seefische brachte. Wie damals wunderte er sich noch immer über die festen Steinhäuser des Ortes und die vielen Menschen am Hafen; aber er blieb nicht einen Augenblick länger dort, als notwendig war. Auf keinen Fall hätte er hier leben wollen, am kahlen Berg war es schöner.

Von der Mutter hatte er mit Staunen erfahren, daß am Festlandufer des Haffs unterhalb der Wälle der alten Prußenburg Tolkemita in einem Fischerdorf entfernte Verwandte von ihr wohnten. Sie bat ihn lange darum, dort einmal hinzusegeln; er lehnte das ab, versprach es schließlich und vergaß es immer wieder. Einmal jedoch erfüllte er ihren Wunsch, fragte sich am Hafen durch und fand zu einer alten Frau, viel älter noch als seine Mutter. Sie war freundlich zu ihm, erzählte eine Menge, wovon er nur wenig verstand, und holte weitere Verwandte dazu, die ihn bestaunten und genauso verlegen waren wie er selbst. Die angeheiratete Großtante seiner Mutter redete ihm zu, mit dieser ihre Einöde am kahlen Berg zu verlassen und herüberzukommen an dieses herrliche Ufer mit seinen saftigen Wiesen und den zu den Wäldern hinaufwuchernden Hängen der reichtragenden Obstgärten. Er schüttelte abwehrend den Kopf.

Genau gegenüber, jenseits der flimmernden Wasserfläche, leuchtete der kahle Berg, und die scharfen Augen des jungen Fischers glaubten sogar, den winzigen Punkt der Hütte zu erkennen. Aber er müsse doch bald eine Frau nehmen, meinte die Tante, und zu jenem Sandberg am einsamen Tief werde ihm niemals ein Mädchen folgen. Dann sei daran nichts zu ändern, sagte er, denn es eile ihm gar nicht. Er strich durch seinen blonden Bart, der ihm mittlerweile Wange und Kinn umkränzte, ging hinab zum Wasser, stieg in den Kahn, drehte das Segel in den Wind und fuhr nach Hause.

Jahre kamen und gingen. Die Mutter des jungen Fischers war noch kleiner und zierlicher geworden, und man hätte sie fast für ein Mädchen halten können. Sie lächelte beim Spinnen und sang leise vor sich hin. Wenn der Abend herabdunkelte und ihr Auge die Arbeit nicht mehr erkennen konnte, ruhten ihre Hände oft friedlich in ihrem Schoß. Dann saß der Sohn gern auf einem Schemel zu ihren Füßen und lauschte wie früher, als er ein Kind war, den alten Geschichten, den wieder und wieder gehörten und doch stets immer neuen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht/senkrecht (Pfeilrätsel), Fragen:

...see in Ostpreußen (Masuren) — dt. Schriftsteller (Felix) + 1912 — Vertiefung — Brennstoff — kathol. Heiliger — ostpr. Ortschaft Krs. Rastenburg — feierl. Gedicht — roh, ruppig — Augenblick — finn. Dampfbad — Zeich. f. Calcium — arab. Eigenname — ostpr. Ausdruck f. 'Schlafmütze' — Beherztheit — Futtermittel — schmerzen, bedauern — Zusammenziehung zweier Wörter — Vorfahrin — Futteral — Autoz. Lahr — Himmelsrichtung (Abk.) — ostpr. Maler (Anton) + 1610 der "Maler v. Danzig" — mdal. f.: nein — anhänglich — Münze in Japan (i=j) — post. f.: Löwe — griech. Göttin

Auflösung

	S		H		W	B		
	C	H	O	R	I	N		N
	H	O	R	E	N		E	I
G	U	T	T	S	T	A	D	T
	M	E		T	E	U	E	R
S	A	L	M		R	E	K	A
	C		I	M		R	A	T
	H	E	L	O	T			
G	E	H	L	S	E	E	48	
	R	E	I	T	E	R		

BK 910-235

Auflösung in der nächsten Folge





Annemarie in der Au

Das Christkind in Bilderweitschen

Es ist schon sehr, sehr lange her, daß sich diese Geschichte abspielte. Damals nämlich, als es in Ostpreußen ein Dorf namens Bilderweitschen gab. Und damals gab es zu Bilderweitschen einmal zum Heiligen Abend ein Christkind, von dem man im Dorf noch lange sprach. Das war kein Christkind aus Wachs und dichtem Haarflausch, sondern das wirkliche, lebende Christkind mit merkwürdig rotem gefalteten Gesichtchen und wenigen Haaren. Aber es war unenglich viel schöner, als es jedes wächserne Christkind je hätte sein können.

Es war wie immer gewesen, fanden alle Kinder, wie immer vor Weihnachten mit dem Pfefferkuchenbacken, dem Scheuern, dem Schimpfen, wenn einer zu viel genascht hatte, mit den Heimlichkeiten voreinander, mit Vaters geheimnisvollen Abendspaziergängen und mit dem ereignisreichen Fellabziehen des Weihnachtshasen. Alles war wie immer gewesen.

Und ausgerechnet heute, am Heiligen Abend, wo sich alle Kinder schon in Hochstimmung befanden und zum hundertsten Mal unermüdlich ihre Wünsche und Hoffnungen austauschten, ausgerechnet da mußte diese fremde Frau zu ihnen auf den Hof kommen.

Niemand wußte, woher sie gekommen war, außer vielleicht die Mutter, mit der sie heimlich und ganz leise gesprochen hatte. Vielleicht kam sie von sehr weit her. Die Grenze war nicht weit und ließ mancherlei Vermutungen zu. Die Mutter jedenfalls hatte nach diesem Gespräch, das draußen auf dem Hof stattfand, ihren Arm um die Frau gelegt und sie in die Küche geleitet. Ganz einfach in die Küche und sogar an den Tisch, was sie sonst gewiß nicht mit jeder hergelaufenen Frau tat. Dann hatte die Mutter mit dem Vater ein paar Worte gewechselt, hatte das kleine Bündel der Frau an sich genommen und in die Bodenkammer gebracht. Und die Frau blieb.

Das war am Morgen geschehen. Und die Kinder wußten nicht, welchen Reim sie sich darauf machen sollten. Die Frau blieb, machte sich ein wenig in der Küche nützlich, und schließlich schwand darüber die Neugier der Kinder und sie nahmen die Frau hin.

Aber dann trat plötzlich das ein, was den Kindern den Heiligen Abend ganz und gar zu zerstören schien. Die fremde Frau wurde plötzlich krank. Auguste, das älteste der Mädchen, hatte alles genau beobachtet und wußte es ihren Geschwistern aufgeregt zuzuflüstern.

Um sie herum ein aufgeregtes Hin- und Hergelaufe vom Weihnachtszimmer, das nun mit einem Mal das Krankenzimmer der fremden Frau ist, zur Küche, zum Boden, zum Wäscheschrank im großen Vorflur, zum Weihnachtszimmer — und die Kathinka ruft zwischendurch immer wieder: „Ach, du liebes Gottchen, ach, du liebes Gottchen!"

Auch der Vater wird aus dem Schuppen geholt und mit in die Aufregung hineingezogen. Während die Kinder schon ganz verschüchtert und eng aneinandergerückt in einem Winkel der großen Küche hocken, läuft der Vater, so wie er gerade ist, in den Frost hinaus und ins Dorf hinunter, wobei er vor lauter Aufregung beinahe den Gartenzaun umrennt. Um die Kinder kümmert sich niemand mehr, selbst die Mutter hat kein Auge für sie.

Dann sehen die Kinder die alte Stragiesin durch den Schnee auf das Haus zustapfen, und der Vater ist bei ihr und trägt ihre große Tasche. Wo die Stragiesin hinkommen muß, da steht es gewiß sehr schlimm, finden die Kinder. Denn von der Stragiesin geht so etwas Geheimnisvolles, Ehrfurchtgebietendes aus. Und in ihrer Tasche ist Tod und Leben eingepackt, heißt es. Vater und Stragiesin verschwinden im Weihnachtszimmer.

Alles bleibt still, unheimlich still. Niemand denkt an eine Mahlzeit, niemand denkt an die Kinder, und Weihnachten — Weihnachten gibt es wohl überhaupt nicht mehr.

Ganz plötzlich wird es wieder lebhaft im Haus. Die Mutter und die Kathinka laufen mit großen Töpfen heißen Wassers von der Küche in das Krankenzimmer, der Vater läuft hinter ihnen her und wieder zurück, und nur die Stragiesin bleibt zunächst unsichtbar.

Als sie nach einer schier endlosen Zeit wieder in der Küche erscheint, läßt sie sich schwer auf einen Stuhl fallen, schnauft fürchterlich und schüttelt ihren Kopf. Noch während die Kathinka, die ihr gefolgt ist, sie mit Kaffee und Kuchen reichlich versorgt, muß sie immer wieder den Kopf schütteln und Unverständliches in sich hineinmurmeln. Dann geht sie. Zurück bleiben wieder nur die ratlosen Kinder.

Es ist schon dunkel geworden, als endlich, endlich die Mutter zusammen mit dem Vater in die Küche kommt. Die Kinder! Die Mutter faßt sich an den Kopf, als müsse sie sich erst besinnen, was heute eigentlich wirklich los sei. Aber ehe der Vater noch etwas sagen kann, hat sie ihm schon ein Schweigezeichen gegeben und dabei leise gelacht. Und dieses Lachen macht die Kinder noch hilfloser als alles andere zuvor.

Und dann werden die Kinder in einen neuen Wirbel hineingezogen. Sie kommen erst wieder zu sich, als sie feiertägig angezogen im weihnachtlichen Krankenzimmer bei der fremden Frau stehen, wo unter dem lichterglänzenden Tannenbaum eine Wiege mit einem Christkindchen steht.

Wahrhaftig, es ist so! Das Christkindchen, das richtige, lebendige Christkindchen liegt da vor ihnen, und die fremde Frau sieht von ihrem Bett aus immerzu zu dem Christkind hin und lächelt.

Die Kinder wagen nicht zu sprechen. Sie sehen kaum nach dem Lichterbaum und werfen keinen Blick auf ihre Geschenke. Sie sind nur Auge, Ohr und Staunen für das Wunder in der Wiege. Und erst, als die Mutter vor sich hinflüstert, daß das Christkind versprochen habe, nicht nur für diesen Abend, sondern noch für ein paar Tage über Weihnachten hinaus zu bleiben, erst da wagen die Kinder zu lachen und sich flüsternd auf das kleine Mündchen vom Christkind, auf die süßen Fingerchen, das Näschen, die wenigen dunklen Härchen und die himmliAschen Augen aufmerksam zu machen. Und sie umarmen bald die Mutter und bald den Vater, um ihnen für diese Christkindüberraschung zu danken. Und auch der fremden Frau schenken sie ein Lachen und ein Nicken, weil die doch wohl irgendwie zu dieser Freude gehört.



Charlotte Volgenandt: Maria mit Kind

Advent

Winter weht die Spuren zu
über allen Wegen,
warte nun, mein Herz, auch du,
still auf seinen Segen.

Was noch blühend nahe war,
rückt in weiße Ferne,
langsam sank das helle Jahr
mild ins Licht der Sterne.

Doch ihr Strahl und hoher Schein
füllt auch Haus und Herzen,
und was war, wird wieder dein
nun im Glanz der Kerzen.

Singe drum, mein Herz, auch du
leis die alten Lieder,
Licht und Trost kommt auf dich zu
alle Jahre wieder.

Rudolf Habetin

Kurt Gerdau

Wagner mit Hindernissen

Zivilisation ist, wenn man eine Badewanne besitzt, Kultur, wenn man sie benutzt", so ungefähr pflegte Kapitän Hannes Becker zu meditieren, wenn er auch unaufgefordert den Unterschied zwischen den beiden Begriffen erklärte.

Nun rückte die Weihnachtszeit näher und näher, und immer noch wußte Gertrude, Hannes frühere Verlobte, nichts, was sie ihm zum Fest schenken könnte. Er hatte ja eigentlich sie, und sie hatte alles! Es war schon schwierig, denn Hannes hatte keine Hobbys — nur Leidenschaften, und die konnte sie unmöglich auch noch unterstützen.

Als sie so suchend und bummelnd durch die weihnachtlich geschmückten Straßen schlenderte, kam sie auch am Opernhaus vorbei, sah den langen Spielplan, entdeckte Szenenfotos aus dem Fliegenden Holländer und wußte nun endlich, was sie ihrem Hannes, dem Kulturverwöhnten, schenken würde, der Segelschiffe fast mehr liebte als sie.

Um es vorwegzunehmen, so begeistert war Hannes. der Seefahrer nicht, obwohl er sofort die ersten tonversetzten Takte vom Steuermannssong anstimmte. Er kam dreimal bis zur Wacht, die der Steuermann halten sollte, und endete jedesmal bei dem Mann im Mast, der noch geholt werden mußte. Dann gab er entnervt auf.

Hannes hatte nichts gegen Bildung und Kultur, im Gegenteil, er schätzte die Volkshochschule und Grandma Moses, und es stimmte schon, daß er Windjammer liebte.

Er äußerte seine Bedenken gegen Wagner im allgemeinen und den Fliegenden Holländer im besonderen, gab aber nach, weil er den häuslichen Frieden zu schätzen wußte und außerdem Hunger hatte. Und so kam der Abend. Er freute sich, weil er dachte, daß er sich freuen müßte, damit sich Gertrude freute.

Beide hatten sich in Gala und Unkosten gestürzt, das Abendkleid knisterte noch vor Verlegenheit, und Hannes marschierte durch das Foyer, als wäre es die Kommandobrücke seines großen Tankers.

Dann saßen sie endlich in der Loge, wagten kaum zu atmen, hörten andächtig den Musikern zu, die ihre Instrumente stimmten und stimmten. Es öffnete sich endlich der Vorhang, Dalands Schiff wurde sichtbar. Sofort rückte Hannes nervös auf seinem gepolsterten Sessel hin und her, stieß Gertrude in die Seite und glaubte zu flüstern:

„Nun kiek bloß einmal dat Schipp!"

„Pst", versuchte Gertrude auf ihn einzuwirken, aber Hannes konnte nicht anders, er mußte sein Wissen als alter gestandener Kap Hornier zu der Overtüre beisteuern:

„Wieso setzt er die Topsegel, wenn er achtern schon das zweite Reff eingeschlagen hat? Das begreife ich nicht! Was haben die hier eigentlich für einen Regisseur? Versteht der Mann denn nichts von Segelschiffen? Warum zum Teufel hat mich keiner gefragt?"

„Pst, Hannes!"

„Was heißt hier Pst, siehst du, wo der Kasten die Bramrahe sitzen hat? Siehst du das? Einen Besahn hat die Bark überhaupt nicht! Kreuzen, Gertrude, kann das Schiff nicht, das steht fest!"

„Johannes, bitte, du hast wie immer recht, aber kannst du nicht ausnahmsweise leise, ganz leise denken?"

Doch Hannes überhörte großzügig den Ratschlag und tallyrte die Decksbesatzung durch.

„43 Mann auf so'ner lütten Bark! Mehr waren wir ja nicht auf der ‚Padua', und die trug immerhin über 3000 Quadratmeter Segeltuch! Die Menge mußt du dir mal vorstellen, Gertrude!

Aha! Kiek doch mal, das ist also der Fliegende Holländer! Der sieht bannig gut genährt aus. Die Proviantlast muß noch gut gefüllt sein, aber wenn der nun nicht bald die Marssegel bergen läßt, geit dat nicht mehr klar! Was aber machen die Lüüd an Deck — die singen!"

Hannes war nicht mehr zu halten und übersah Gertrude.

„Jetzt bricht gleich die Stenge ab, die segelt er doch glatt... das ist ein Drama... du wirst sehen,das Schiff treibt in die Klippen, wir müssen ihm helfen, Gertrude, da hängt noch ein Mann im Mast..."

Als er das gerufen hatte, laut, ganz laut, wußte er schon, daß seine Warnung zu spät kam, und mit verzweifelter Stimme brüllte er:

„Alle Mann von Bord! Rette sich, wer kann!"

Die Musik brach mitten im Ton schwschendurch, der Dirigent schaute verzweifelt zur Loge hoch, Gertrude war plötzlich verschwunden wie Dalands Schiff und der dicke Fliegende Holländer.

Er aber, Hannes Becker, lag schweißgebadet auf dem geblümten Sofa. Der Farbfernseher lief und brachte Sandmännchens großen allabendlichen Auftritt. Sie fuhren nicht in die Oper, die teuren Karten landeten auf dem Gabentisch seiner Schwiegereltern.

Gertrudes Vater aber wollte nur mitgehen, wenn die Kabel oder der Millowitsch die Hauptrolle spielen würden. Es bedurfte schon Hannes' ganzer Überredungskunst, bis der Beschenkte zu maulen aufhörte und einsah, daß der ‚Fliegende Holländer' Kultur ist und nichts zum Lachen.

Hannes und Gertrude aber gingen an dem Abend zum Essen aus, zu Senta, und es bediente sie Erik, ein ehemaliger Jäger.



Kurt Schmischke: Der Fliegende Holländer

Jugend in Ostpreußen

Zur Geschichte der Jugendbewegung — Schluß: Drei Porträts

Über die Männer und auch die Frauen aus der deutschen Jugendbewegung in Ostpreußen ließe sich ein ganzes Buch schreiben. Wir bringen hier nur drei Porträts, Porträtskizzen eigentlich nur, stellvertretend für viele.

Gustav-Adolf Gedat ist in Ragnit am Memelstrom geboren. In Elbing kam er in den ‚BK' — Bibelkreis für höhere Schüler —, keineswegs ein braver und fehr frommer Verein, sondern zünftig wie der Wandervogel, hat mir Gedat einmal geschrieben. Er wurde CVJM-Sekretär in Elbing, und er wurde bekannt durch seine Bücher ‚Ein Christ erlebt die Probleme der Welt', ‚Auch das nennt man Leben', ‚So sah ich Afrika' u. a. Vor allem aber war Gedat nach dem letzten Krieg Vorsitzender des Internationalen Forums Burg Liebenzell, das sein Werk ist. In sechzehn Jahren haben weit mehr als 40 000 junge Männer und Mädchen aus 120 Nationen an den Arbeitsgemeinschaften und Tagungen des Forums teilgenommen. Sie schufen, wie es in einem Bildbericht von Burg Liebenzell heißt, durch ihren Geist und Opfersinn, durch Idealismus wie durch ihrer Hände Arbeit, was heute in aller Welt als ‚Internationales Forum Burg Liebenzell' bekannt ist: ein ‚Kleines Modell für Europa'.

Gedat wurde Bundestagsabgeordneter der CDU, er wurde Magister und Dr. h. c. Wichtiger aber ist es festzuhalten, daß Burg Liebenzell eine Ruine war, als er nach dem Kriege dorthin kam. Lange, nachdem er mit seinen jungen Freunden an den Wiederaufbau herangegangen war, stellte sich heraus, daß 1272 ein Ludwig von Liebenzell als Ordensritter gegen Osten gezogen und lange Jahre Komtur von Ragnit war, der Ordensburg Ragnit, von wo Gedat nach siebenhundert Jahren, von dieser Geschichte nichts wissend, kam, um die Burg im Schwarzwald wiederaufzubauen.

Gustav-Adolf Gedat ist am 6. April 1971 auf Burg Liebenzell gestorben. Seine Urne wurde im Zwinger der Burg beigesetzt.

Das Schicksal hat mich nach dem Krieg in ein russisches Kriegsgefangenenlager im äußersten Nordosten der Heimat geführt, nach Matzicken bei Heydekrug, auf das Gut, auf dem Hermann Sudermann geboren ist.

In der Büchereibaracke des Lagers fanden wir nicht nur Bücher, sondern auch ein offenes Herz, und dies gehörte dem Bücherwart Georg Hoffmann aus Rosenberg in Westpreußen. Von ihm hörten wir manches Wort, das uns wieder Mut machte, auch manchen praktischen Rat eines erfahrenen Waldläufers und Naturmenschen. Georg Hoffmann hielt uns auch Vorträge über ‚Reiher und Kormorane', über ‚Kraniche vor der Kamera'. Lange hat es nicht gedauert, bis wir voneinander wußten, wir waren Wandervögel gewesen, und er sagte mir einmal: „Ich war ein begeisterter Wandervogel und hätte mir keine Liebhaberei wählen können, die mit Stubensitzen verbunden gewesen wäre. So wählte ich eine, die mit dem Umherstreifen in der Natur zusammenhängt. Ich wurde Naturfreund und Tierfotograf."

Bald kamen wir dahinter, daß Georg Hoffmann ein deutscher Bengt Berg war, und seine Bücher bestätigten uns dies: ‚Rund um den Kranich', ‚Ein See im Walde', ‚Der See der Adler'.

Georg Hoffmann ist 1900 in Deutsch Eylau geboren, er starb 1963 in Syke.

Alfred Arndt, Bauhausschüler und Bauhausmeister, ist 1898 in Elbing geboren. Er ließ sich als Bauzeichner ausbilden und bezog dann die Kunstakademie in Königsberg. als ein echter Wandervogel machte er mit 22 Jahren eine große Fußwanderung durch Nord- und Mitteldeutschland und besuchte in Weimar das Bauhaus. Davon war er so angetan, daß er sich auf der Stelle bei Gropius meldete und mit Erfolg um seine Aufnahme bat. Itten, Schlemmer und Kandinsky waren seine Lehrer. Im Alter von 30 Jahren wurde er als Meister an das inzwischen nach Dessau verlegte Bauhaus berufen.

1926 hat Arndt bereits das Haus des Volkes in Probstzella gebaut. In der NS-Zeit entwickelte er für die AEG die erste Normküche. 1948 übersiedelte er von Jena nach Darmstadt. Es entstanden eine große Reihe von Industrie- und Verwaltungshäusern sowie Privathäuser, unter anderem das bekannte Haus des Kunstsammlers Karl Ströher.

Walter Gropius bestätigte Alfred Arndt, daß er sich nicht nur „als Architekt, Designer und Maler hervorgetan" habe, sondern, daß er „die Vielseitigkeit seiner Begabung bei der Durchführung praktischer Aufgaben zu fruchtbarem Ausdruck brachte und durch Typenentwicklung der Produkte den sozialen Problemen neben den ästhetischen besonderen Nachdruck verlieh".

Alfred Arndt ist am 7. Oktober 1976 in Darmstadt gestorben. **Bernhard Heister**

*

Unsere Serie ‚Jugend in Ostpreußen' von Bernhard Heister können Sie gegen einen Unkostenbeitrag (DM 2,50 in Briefmarken) durch die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, beziehen.



Unser Foto zeigt die Gaufahne Altpreußens mit Gruppenwimpeln beim Bundeslager der Deutschen Freischar im Jahre 1931
Foto Heister

Dem Geheimnis der Schöpfung auf der Spur

Zur Verleihung des Lovis-Corinth-Preises 1978 in der Ostdeutschen Galerie Regensburg

Kein Geringerer als der Architekt Erich Mendelsohn (geb. 1887 in Allenstein) schrieb folgende Sätze nieder, die auch heute noch des Nachdenkens wert sind, überzeugender als so vieles, was uns in verschwommenen Worten heute so oft an Kritik oder Interpretation bestimmter -ismen oder Strömungen geboten wird: „Der Künstler hat nur der Wahrheit zu dienen. Wahrheit aber ist hier nicht identisch mit Wirklichkeit — handgreiflicher Erscheinungsform — sondern ist durch die Kraft des Künstlers ermöglichte Gestaltung der Natur. Daher Gestaltung = Schöpfung."

Zu dieser These hatte sich wohl auch Lovis Corinth bekannt, der einmal sagte, Kunst sei es, Unwirklichkeit zu üben — im Sinne der höheren Wahrheit, von der eben die Rede war. Und so verschieden die künstlerische Aussage der drei Preisträger dieses Jahres auch ist — dieser Dienst an der Wahrheit ist ihnen gemeinsam, wie der Glaube an die Berufung, an die Aufgabe des Künstlers in seiner Zeit. Rolf Cavael aus Königsberg, Eva Schwimmer von Gut Kalkstein im Samland, Gerlinde Teicher-Losert aus Troppau: für sie alle war der Weg zur Kunst gewiß lang und schwer, für die beiden ersteren durch Berufs- und Ausstellungsverbot für längere Zeit unterbrochen, für die Jüngere, im Zweiten Weltkrieg geborene Trägerin des Förderungspreises sicher auch keine Straße, die mit Rosen bestreut war.

In der Ostdeutschen Galerie Regensburg waren am 18. November Künstler, Kunstfreunde und Vertreter der fördernden Institutionen versammelt, um die Künstler zu ehren, herzlich begrüßt vom 1. Vorsitzenden der Künstlergilde, Heribert Losert. Später überreichte Staatssekretär Dr. Siegfried Fröhlich vom Bundesministerium des Inneren, Bonn, die Preise. Eva Schwimmer hatte auf die Fahrt verzichten müssen; eine Freundin nahm die Ehrengabe entgegen. Für die musikalische Umrahmung sorgte das Meissner-Quartett, Regensburg.

Hannes Reinhardt, nach seinen eigenen Worten Kunsthändler, Weggenosse von Rolf Cavael und ein ‚in Kunstdingen Bemühter und Engagierter', dankte dem Künstler für das Erlebnis seiner Freundschaft und bekannte, erst durch ihn habe er den Zugang zu der ungegenständlichen, informellen Malerei gefunden — Malerei ‚als ein Ereignis, das mich schließlich überwältigt hat ...' Er sei überrascht gewesen, so bekannte Reinhardt, als er erkennen mußte, wieviel Gemeinsames Corinth und Cavael aufzuweisen hätten im Kern ihres Künstlertums, nur dort — und unabhängig davon, daß sie zu völlig verschiedenen Ergebnissen gekommen seien. Er zeichnete Werdegang und Wirken des Rolf Cavael nach — deutete das Lebensgefühl des romantischen Lyrikers, der wie Novalis Unruhe und Aufbruch bedeutete und der stets dem Geheimnis der Schöpfung auf der Spur bleibe.

Wesen und Werk von Eva Schwimmer würdigte Dr. Ernst Schremmer, der bereits im Faltblatt zur Ausstellung die Eigenart der ostpreußischen Künstlerin klug definiert hatte: „Diese schmale, zierlich herbe Frau verfügt über den zartesten Strich, die leisesten Nuancen, gilt es, entsprechende Werke der Literatur eigenwillig mehr zu interpretieren und graphisch neu zu dichten als im herkömmlichen Sinn zu illustrieren." Oder dies: „Eva Schwimmer hat es trotz Anerkennung und Bewunderung nie leicht gehabt im Leben. Sie hat es sich auch nicht leicht gemacht, und es liegt ihr nicht, ihr Werk auf den Markt zu tragen ..." Und: „Die Nachkommin eines Achim v. Arnim weiß auch in der Großstadt um die Reservate des Ländlichen ..."

Dr. Schremmer erinnerte in seiner Laudatio daran, daß die Künstlerin ja auch eine Lyrikerin und Erzählerin von hohen Graden ist, die aus dem Erleben der erlittenen Welt schafft, aber auch selbst ihre Phantasiewelt bildet. Ihre jüngste zeichnerische Arbeit, die Illustrationen zu den „herben, würzigen Erzählungen und Gedichten des Bandes ‚Das Silberne Fräulein' von Tamara Ehlert bringen eine Botschaft, in der Erinnertes und neue Besinnung sich verbinden ..." Zeichnungen, Aquarelle, Kleinplastiken, Schmuck — in der Ausstellung der Galerie Regensburg ist vieles zu sehen, was viele noch nicht kannten, auch wenn ihnen die Illustratorin Eva Schwimmer ein Begriff war mit ihrem charakteristischen Signum ‚Ev'.

Die Würdigung der jüngsten Preisträgerin, Gerlinde Teichert-Losert, nahm Frau Dr. Lillian Schacherl vor.

Rolf Cavael: Bild ohne Titel (1977)

Ja, und nun muß ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, doch wohl bekennen, daß ich nicht in Regensburg sein konnte, obwohl meine Gedanken zu jener Stunde magisch angezogen wurden von dem, was ich so gern miterlebt hätte. Nun, ich habe versucht, Ihnen ein kleines Streiflicht zu geben anhand der Manuskripte, die mir zugingen (die Fotos sind noch nicht eingetroffen). Und schließlich: Die Werke unserer Künstler wie ihre Einstellung zur Kunst sind mir seit Jahren vertraut. Ich meine, der große Maler und Anreger, der liebenswerte Mensch Lovis Corinth hätte seine Freude gehabt an dieser Preisverleihung.

*

Die Ausstellung mit Arbeiten der Träger des Lovis-Corinth-Preises in der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, ist bis zum 7. Januar zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonnabend von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr, sonntag von 10 bis 13 Uhr.

Die drei Preisträger

Der Lovis-Corinth-Preis 1978 wurde Rolf Cavael zugesprochen, der 1898 in Königsberg zur Welt kam und heute in München lebt. Nach gründlicher Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen Themen, mit Musik, Fotografie und Film entschied sich sein weiterer Weg durch eine Begegnung mit Kandinsky im Jahre 1931, nachdem er sich bereits Jahre zuvor als Autodidakt in absoluter Malerei versucht hatte. Trotz Verfemung und Verfolgung blieb er bei seiner künstlerischen Überzeugung, auch nach 1945, wo er trotz vieler Ehrungen und Erfolge doch immer ein Einsamer blieb, der es sich gewiß leichter hätte machen können, wenn er sich bereitgefunden hätte, den Modeströmungen in der Bildenden Kunst zu folgen.

Mit der Ehrengabe des Lovis-Corinth-Preises wurde Eva Schwimmer, geb. Götze, ausgezeichnet, 1901 in Kalkstein, Kreis Fischhausen, geboren. Sie lebt heute in Berlin-Dahlem. Studium in Leipzig, Begegnung und Heirat mit Max Schwimmer, Arbeitsverbot 1933 für beide, Hilfe durch Freunde, wie bei Cavael. 1946 Berufung als Professor an die Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Eva Schwimmer weigerte sich, im Kunstunterricht politische Akzente zu setzen, ging nach West-Berlin, mußte ‚stempeln', da die vier Jahre der Professur nicht genügten, ihr Ruhegehalt oder Weiterbeschäftigung in ihrem Fach zu sichern. Eine gewisse Wende brachte der Kunstpreis der Stadt Berlin für Grafik, der ihr 1952 mit Zustimmung der Besatzungsmächte zugesprochen wurde.

Den Förderungspreis des Lovis-Corinth-Preises erhielt Gerlinde Teicher-Losert, geboren 1939 in Troppau, die heute in Gstadt am Chiemsee lebt. Studium zunächst in Dubrovnik, dann in München. Als Malerin wie als Illustratorin wurde sie mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit einem Förderpreis des Sudetendeutschen Kulturpreises. Nach vielfach abgewandelten Abstraktionen wendet sie sich in ihrem Schaffen wieder mehr der Landschaftsmalerei zu, in einem aus dem Empfinden der jüngeren Generation entwickelten Lebensgefühl. **RMW**

Der Kranke

VON EVA SCHWIMMER

Weihnachtliche Haussammlung:
Vergeßt nicht die geistig Behinderten.
Sie fühlen mit Gewißheit
ihre Unzulänglichkeit
und die verlassene Armut.
Oft sind sie nicht fähig,
den Becher mit Milch zu halten.
Sie leiden wie kranke Tiere.
Sie werden gedemütigt häufig
und auch boshaft gequält.

Roter Reiter

Shoultz-Carrnoff wurde 65

Im Kreise von Künstlern und Landsleuten feierte der einer Bauernfamilie nahe Skaisgirren entstammende Maler Erwin Shoultz-Carrnoff seinen 65. Geburtstag. Monsignore Dr. H. Klees, dem Jubilar seit 40 Jahren in Freundschaft verbunden, hielt eine Festansprache. Shoultz-Carrnoff studierte zunächst an der Königsberger Kunstakademie bei den Professoren Lenggrüsser und Schmalz, folgte Lenggrüsser nach Wien und ging von dort nach Stuttgart und München (Carl Caspar). Wander- und Studienreisen durch Österreich, Italien und Frankreich, wo er Chagall und Matisse besuchte, durch die Niederlande und Skandinavien lehrten ihn, das Spezifische der jeweiligen Landschaft zu sehen und zu gestalten.

An der Murmanskfront schwer verwundet, gründete er nach glücklicher Genesung 1943 illegal die Künstlergruppe ‚Roter Reiter' und machte sich nach 1945 durch tatkräftige Organisation zahlreicher Ausstellungen im In- und Ausland um das Kunstgeschehen im Nachkriegsdeutschland verdient. Erst vor wenigen Tagen kehrte Shoultz-Carrnoff von einer Studienreise nach Afrika zurück.

Frank Thiess zum 1. Todestag:

Unverzichtbare Positionen

- Verteidigung
- politische Vernunft
- Menschenrechte

Frank Thiess, der 1890 in Elusienstein in Livland geborene Balte, starb im Dezember vergangenen Jahres in seiner Nachkriegsheimat Darmstadt. Als sein Vater im Januar 1936 85 Jahre alt geworden war, schrieb Frank Thiess in sein Tagebuch: „Ich möchte in dieser Welt nicht so alt werden." Er wurde 87 und hat sich bis zu seinem letzten Lebenstag mit „dieser Welt" auseinandergesetzt, die ihm Heil und Unheil bedeutete. Man hat ihm die ausgeprägte Fähigkeit nachgesagt, den Zusammenprall von Epochen und Lebensformen festhalten zu können. Thiess selbst hat 1973 sein Werk auf meine Bitte nach einer kurzen Charakterisierung so gekennzeichnet: „Nach Goethes Wort ‚Das wichtigste Studium des Menschen ist der Mensch' habe ich mich bereits in meinen Frühwerken mit der Frage nach dem Seelenleben des Menschen und den Hintergründen seiner Angst befaßt. Diese Werke behandeln die religiösen Probleme von Schicksal und Entelechie; von Erkenntnis und Widerspruch. Im Menschen als geschichtliches Wesen sehe ich ein tragisch verlaufenes Experiment der Schöpfung und ihn als unwissenden Verräter am Ursprung (Natur). Daher besteht die Geschichte aus immer wieder neuen Variationen auf alten Grundthemen, deren Gesetze durch flüch-

Gegen Kollektivschuldthese

tige Begriffssetzungen (Fortschritt, Humanismus, Freiheit) unerkannt bleiben. Meine Geschichtswerke behandeln hauptsächlich die sich immer wiederholenden Schrecken aus Folgen unveränderter Wahnbilder und zeitweiligen geistigen Verfalls in einem pulsierenden Generationsverlauf."

Die Bedrohung, der er im Dritten Reich ausgesetzt war, hinderte ihn nicht, 1945 im Norddeutschen Rundfunk das zertrümmerte Deutschland gegen die Kollektivschuldthese Thomas Manns zu verteidigen. Das Bekenntnis zu seinem Volk, zu Deutschland, gehörte zu seinem Selbstverständnis. Er wandte sich in all den folgenden Jahren oft leidenschaftlich gegen die „unaufhörliche Selbstkasteiung und Selbstverfluchung des Deutschen". Er forderte die Regierung auf, die „Schuldwaage endlich gleichzustellen".

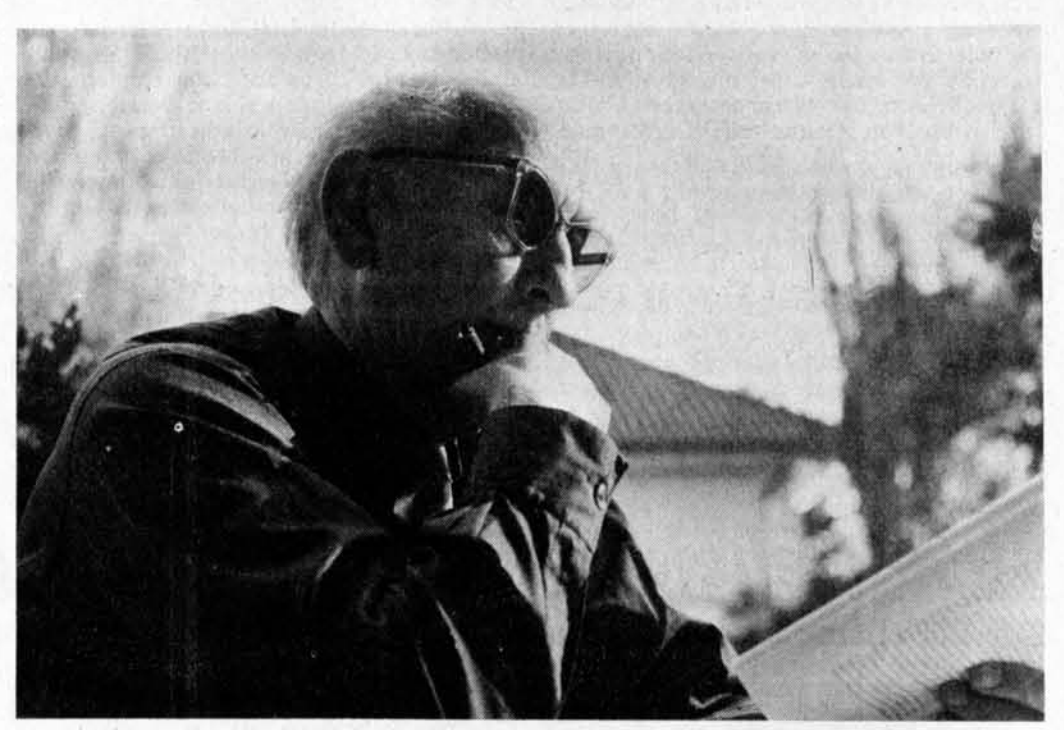
Daß den Balten der Ost-West-Gegensatz besonders berührte, läßt sich in seinem Werk von den ersten, 1922 geschriebenen und beinahe prophetisch zu nennenden Sätzen bis in die letzten Lebenstage verfolgen. Als Thiess am 4. Dezember 1959 in Bonn einen Vortrag über diese Frage auf Einladung des Ostdeutschen Kulturrates hielt, sagte er in der ihm eigenen Offenheit, was in den kommenden Jahren und heute von vielen Europäern nicht gehört werden will: Daß mit der Oktoberrevolution im Jahre 1917 jene notwendige Klarheit geschaffen worden sei, die es uns heute erlaube, die abendländische Staatenwelt als eine von Rußland wesentlich verschiedene zu betrachten.

„Es ist eine Frage des historischen Standorts, ob man Rußlands deutschfeindliche Diplomatie lediglich als eine solche der Machtpolitik innerhalb des westlichen Ringens um die Vormachtstellung in Europa verstehen will oder als eine Politik, welche in Deutschland das Tor zu Europa sah, das man aufbrechen mußte, um stückweise den ganzen Westen zu russifizieren. Wir wissen heute, daß die zweite Auffassung die richtige ist, weil sie sich logisch der Expansionspolitik Rußlands anschließt; denn seit dem 16. Jahrhundert hatte es jede günstige Gelegenheit

Wahrheit und Recht

wahrgenommen, um seine Macht nach dem Westen hin auszudehnen ... Die Frage des Ost-West-Gegensatzes ist, wie uns die Geschichte lehrt, kein Produkt aktueller, politischer Komplikationen. Sie hat sich aus einer Vielzahl historischer Zusammenstöße, die auf grundverschiedenen Auffassungen von Staatsrecht und Menschenrecht beruhten, entwickelt. Daß wir nicht anders denken können, aber auch nicht anders denken dürfen, als unsere Vorfahren gedacht haben, ist heute die Voraussetzung unserer Existenz ... Nicht die Höhe der Zivilisation ist die Voraussetzung einer friedlichen Koexistenz zwischen Staaten, sondern die Gemeinsamkeit ihrer Auslegung des Sinnes von Wahrheit und Recht. Jede Politik, die sich der optimistischen Hoffnung hingibt, man könne mit der kommunistischen Welt auf der Basis von offenen Aussprachen, wohlwollenden Zusicherungen, herzlichem Händeschütteln und persönlichen Kontakten zu einem echten Weltfrieden gelangen, geht von der irrigen Voraussetzung aus, daß, was bei uns gilt auch dort gelte ...

So gilt es vor allem und für jeden von uns, darum zu wissen, daß wir drei Positionen niemals aufgeben dürfen, wenn wir den Boden nicht verlieren wollen, der eine Verteidigung lohnt: Wir müssen festhalten **am Glauben an die Menschenrechte, die allein den Einzelnen vor der Versklavung**



Frank Thiess: Die Geschichte besteht aus immer wieder neuen Variationen auf alten Grundthemen — Foto v. Holtzendorff

schützen. Wir müssen festbleiben in einer jeden Selbstbetrug scheuenden politischen Vernunft. Und wir dürfen den Willen zur Einheit Europas nie verlieren."

Zwölf Jahre später, als eine sozialistisch-liberalistische Bundesregierung mit einer „neuen Ostpolitik" einen Weg beschritt, von dem sie behauptete, daß er den Frieden „sicherer" mache, las ich den Vortrag von Frank Thiess wieder. Ich schrieb ihm, daß der Vortrag eine bestürzende Aktualität besitze und fragte, ob er ihn nicht in erweiterter Form in der von mir herausgegebenen Schriftenreihe neu herausbringen wolle.

Frank Thiess antwortete mir am 23. März 1971. Er schrieb mir u. a.: „Während meines Buches über Dostojewskij (‚Realismus am Rande der Transzendenz') habe ich viel über die merkwürdige Rotation, in der sich in 100 Jahren die schauderhaftesten Torheiten wiederholen, gelernt. Damit stellt sich das Problem des Menschen, der in religiöser Blindheit verharrt, neu. Allerdings auch der Ost-West-Gegensatz als ein Weltproblem der allgemeinen Wertezersplitterung und des totalen Zerfalls emotionaler Mächte. Die Entleerung des Seelenlebens, das man durch Haß zu ersetzen glaubt, ist allgemein.

Andererseits wäre es nötig, auch den ‚Ost-West-Gegensatz' durch Aufnahme der gefährlichen Grenz- und Denkverwischung etwas umzubauen. Die grundsätzlichen Verschiedenheiten bestehen noch heute. Wir brauchen nur Frankreich und Italien, die, wie auch Reichsdeutschland, ihre geistige Renaissance erhielten, mit der tartarischen Epoche Rußlands zu vergleichen. Aber in meinem Vortrag fehlt der von den russischen Emigranten in Europa geförderte Einfluß auf das Rußland der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ebenfalls sollte man den idealistischen Versuch Alexander I., sein Volk zu europäisieren, nicht fortlassen.

Diese Hinweise schienen mir erforderlich, um Sie verstehen zu lassen, warum ich die Gegensätze Ost-West sowohl korrigiere, als auch im Hinblick auf die Politik der sogenannten ‚Westler' in Rußland genauer erklären müßte ... Allerdings gaben gerade die Westler den Beweis dafür, daß eine Verwestlichung Rußlands unvermeidlich zur Revolution führen mußte, während die Slawophilen ihre Geschichte richtiger verstanden."

Ich antwortete Frank Thiess am 6. April 1971, mir scheine das Thema des Ost-West-Gegensatzes so bedeutsam, daß ich ihn bat, es in der in seinem Brief behandelten Form auszuweiten. **In seiner Antwort vom 22. April 1971 drückte Frank Thiess seine Be-**fürchtung aus, das Projekt lasse sich aus mancherlei Gründen nicht so rasch verwirklichen, wie wir beide es wünschten. „Der alte Vortrag als thematische Unterlage reicht nicht aus, um neben der Hauptfrage des Ost-West-Gegensatzes die zweite nach den Ursachen des politischen und geistigen Abbröckelns einer noch vor zehn Jahren bestehenden Bewußtseinslage überzeugend zu behandeln. Der auffällige Rückgang unserer Denkfähigkeit steht gegenwärtig in Zusammenhang mit einer Begriffsdiktatur, die unter dem Vorwand einer sozialen Ideologie nichts anderes anstrebt, als eine totale Wertzersplitterung. Diese wird für ‚Freiheit' erklärt, ohne daß ihre Repräsentanten das Problem der Freiheit ernsthaft durchdacht haben. Mehr und mehr zerfällt im Westen der geschichtliche Boden durch eine planmäßige Unterhöhlung, die vom Osten gelenkt wird. Der ‚Gegensatz' besteht eigentlich gar nicht mehr, nachdem die Wissenschaft, die Kirche, die Erziehung, die Philosophie in die Hände derer geraten sind, die sich den Prinzipien einer verfälschten Demokratie unterworfen haben ..."

Der Briefwechsel zieht sich noch über einen längeren Zeitraum hin, doch kommt das Projekt nicht zustande, weil andere Arbeiten Thiess zu sehr belasteten. So trat ich am 8. Mai 1973 mit der Bitte an ihn heran, an dem von mir geplanten Sammelband konservativer Gegenwartskritik „Wohin treibt Deutschland?" mitzuarbeiten. Frank Thiess antwortete sofort mit einem Brief vom 11. Mai 1973: „Das Thema Ihres Sammelbandes ‚Wohin treibt Deutschland?' fesselt mich stark, doch neben ihm verliert der ‚Ost-West-Gegensatz' an Bedeutung. Ich meine nicht überhaupt — dies ganz und gar nicht — sondern als zeitgeschichtliches Problem. Was hülfe uns heute der Nachweis einer über Jahrtausende bestehenden kultureuropäischen Grenze, wenn ein beträchtlicher Teil der wahlfähigen, doch nicht wählerischen Jugend von den wirkenden Mächten der Geschichte nichts wissen will. Die Unkenntnis rebellierender Gruppen geht so weit, daß die radikalsten für Mao tse-tung schwärmen, doch seine Werke noch gar nicht gelesen haben. Andernfalls müßten sie bemerken, daß die VR China in einem geradezu krassen Gegensatz zu ihrem ideologischen Geschwätz steht. An China und erst recht an Mao ist viel zu bewundern, aber gerade nicht das, was die jungen Leute sich darunter vorstellen. Sie demonstrieren, reden und verfluchen, lesen aber nicht, was sie längst hätten lesen müssen. Demzufolge würde selbst die sorgfältigste Untersuchung **zwischen** West und Ost mit allen aus ihr gezogenen Konsequenzen nicht die geringste Wirkung tun. Die Sowjetunion ist ein radikaler Diktaturstaat mit Straflagern, schlimmer als zur Zeit Dostojewskijs, die VR China dagegen ein Machtstaat auf der Basis eines uralten Rechtsbewußtseins, das unsereiner nur aus der Geschichte Chinas und seiner überragenden Geistigkeit richtig verstehen könnte. Der asiatische ‚Osten' (womit ich China meine) wäre westlich im Sinne des byzantinischen Kaiserreichs, doch vollständig antisowjetisch; östlich nur im Sinne einer tiefsinnigen Psychologie als Resultat eminenter Erfahrungen.

Da das imperialistische Sowjetrußland die Kunst mit Ausnahme der Musik systematisch zerstört und einen Solschenizyn nur aus weltpolitischen Gründen am Leben läßt, entspricht unser Radikalismus (à la Marcuse und falsch verstandenem Marx) dem russischen Denkprozeß; der Osten durchsetzt mithin schon das gesamte geistige Wurzelgeflecht Europas. Was kann man daher noch über das Thema sagen, es sei denn, man analysiere die Abwehrschwäche einer ‚schweigenden Mehrheit', welche sich schon auf den ‚deutschen Blick' einstellt, anstatt eine vollständig kompromißlose Opposition zu wagen. Diese freilich nicht als Rückkehr in verblaßte Traditionen, sondern

Begriffsmanipulationen

als Vorstoß nach vorn, d. h. sowohl fort vom Satellitengeist kerenskischer Provenienz, wie er heute unsere Politik kennzeichnet, als auch vorwärts zu einem neuen europäischen Denken, dessen Elemente ja noch ihre Wirkungskräfte in Wissenschaft und Forschung beweisen.

Ich zweifle ernsthaft, daß mit einer solchen Beweisaufnahme die radikale Jugend anzusprechen ist, denn sie will ja gründliche Zerstörung. Sie wurde nach dem Krieg von den Besatzungsmächten mit der blödsinnigen Verächtlichmachung ihrer Eltern geistig vergiftet, und heute wird ihr Gefühlsleben bereits in der Knospe erstickt. Ein großer Teil blieb fundamental unzerstört, doch auch er steht mit seiner Arbeit unter einem politischen Druck, in dem die Begriffsmanipulationen ‚Fortschritt' und ‚Freiheit' die übelste Rolle spielen. Wie will man mit der bloßen Aussage, selbst der Klügsten, wie sie von Ihren Mitarbeitern zu erwarten ist, einstweilen mehr erreichen als Kenntnisnahme bestehender Tatsachen? Das ist wichtig, aber es reicht nicht aus. Eigentlich wären weitere Bände gleicher Art notwendig, um nach und nach die Schlafenden zu wecken, die Unwissenden zu belehren, die Mitläufer über ihre Feigheit aufzuklären, die Medienpolitik über den Wahn ihrer Ängstlichkeit rücksichtslos zu unterrichten und damit einen geistigen Realismus, der weder ‚rechts' noch ‚links' steht, als die einzig mögliche Haltung einer echten und nicht nachgeplapperten Ideologie in die Diskussion zu bringen.

Wir müssen aus den Tatsachen, in denen die Zukunft schon ihr Medusengesicht erkennen läßt, ein Arsenal von Waffen aufbauen. So etwa sähe ich den Sinn der Sammelwerke."

In meiner Antwort vom 14. Mai 1973 schrieb ich, daß der Brief bereits im Kern enthalte, was der Beitrag in dem Sammelband aussagen solle: vorzustoßen zu einem neuen europäischen Denken, zu einem „geistigen Realismus" als der einzig möglichen Haltung in einer Welt, die sich im Umbruch

Gefährliche Schlagworte

befinde, in der mit gefährlichen Schlagworten wie „Demokratisierung" und „Lebensqualität" gleichsam eine neue Heilslehre verkündet und mit intellektuellen Spielereien die gefährlichen Machtgelüste verdeckt werden sollten.

Am 13. Juni 1973 schickte mir Thiess seinen Beitrag und schrieb, der Beitrag — in Form eines Briefes — sei an einen deutsch-amerikanischen Studenten gerichtet, der ihn in diesem Jahr in der Bundesrepublik Deutschland besuchen möchte und nur wenig von den Nachkriegsjahren in Deutschland wisse. „Mit dem Brief ‚An einen Studenten' konnte ich eine umfassende Stellung beziehen, die in der Hauptsache um die psychologische Problematik der aufrührerischen Jugend kreist. Dazu durfte ich freilich die Verhältnisse nach dem Kriege mit dem Umerziehungsversuch der Amerikaner nicht auslassen. Diese Unternehmungen haben gut die Hälfte einer Generation, die bewußt nur den ‚Nachkrieg' erlebte, charakterlich gegen ihre Natur verbildet. Die ihre Eltern belastende Kollektivschuld hat diese, soweit sie P. G.s und Mitläufer waren, es für zweckmäßig halten lassen, sich abwärmlich umzustellen ... Mein Thema schrieb mir diesen Teil der erzieherischen Nachkriegsgeschichte vor."

Siegfried Kappe-Hardenberg

Liebenswerte Begleiter durch das Jahr

Kunst- und Bild-Kalender 1979 der Verlage te Neues und Wolfgang Schwarze

Mittlerweile sind sie mir zu liebenswerten Begleitern durch das Jahr geworden, die Kalender. Und oft genug fällt es mir schwer, das letzte Blatt abzutrennen, weiß ich doch, daß es Abschied nehmen heißt — nicht nur von dem scheidenden Jahr, das Gutes und auch Böses brachte, sondern auch von einem liebgewonnenen Kameraden. Immer wieder wies er mir nicht nur die Zeit, Jahr, Monat und Tag — die bunten Bilder brachten darüber hinaus auch ein wenig Freude in manch einen dunklen Tag. Und wer wird es mir dann verdenken, wenn ich das eine oder andere Kalenderblatt, das mir besonders gut gefallen hat, aufbewahrt und nicht auf den Weg alles Vergänglichen geschickt habe? So konnte ich mir in der Zwischenzeit eine beträchtliche Sammlung zusammenstellen, die mir über die Dauer eines Kalenderjahres hinweg immer wieder Freude bereitet.

Aber nicht nur dieser kleine Trost ist mir geblieben — jedes Jahr vor Weihnachten bringen viele Verlage wieder neue Kalender heraus. Und oft ist einer schöner als der andere, so daß es mir schwer fällt, meine Wahl zu treffen. Sicher wird diese ‚Qual' jedoch nicht nur mir beschert — deshalb wollen wir auf dieser Seite unseren Lesern die Wahl ein wenig erleichtern und stellen wie in jedem Jahr einige Kalender aus der Produktion der Verlage vor.

So erschien jetzt bei te Neues der großartige **Kunstkalender 1979** (Format 47,5 mal 55,5 cm, 32,— DM). In 13 farbigen Reproduktionen zeigt er Kunst der Gegenwart von 1900 bis 1970 aus dem neuen Museum Centre Georges Pompidou in Paris. Neben Werken von Picasso, Kandinsky, Ernst, Magritte und Delaunay enthält der Kalender auch ausführliche Bildanalysen.

Ebenfalls für Kunstfreunde gedacht ist der Kalender **Das Künstlerporträt „Der Blaue Reiter — Die Brücke"** (te Neues, Format 44,7 x 45 cm, 24,— DM). Hier werden in 12 repräsentativen Werken die Maler der Künstlervereinigungen „Der Blaue Reiter" und „Die Brücke" vorgestellt. Der einführende Text und die genauen Bildanalysen bewirken, daß auch der Laie an diesem Kalender sehr viel Freude haben wird.

Überwiegend Landschafts- und Blumendarstellungen enthält der te Neues-Kalender **Gegenständliche Malerei von heute** (Format 42,7 x 45 cm, 23 DM). Mit den 12 farbenfrohen Motiven führen uns zeitgenössische Maler durch unsere Welt.

Fasziniert von Blumen ist auch der Maler Oskar Koller, nur — er malt sie nicht einfach ab, er zerlegt sie vielmehr in viele schwebende Teilchen und schafft so duftige Gebilde voller Farbe. Der Kalender **Blumen Oskar Koller** (te Neues, Format 35 x 45 cm, 24,— DM) zeigt eine Auswahl aus dem Schaffen des Malers. Ein Lebenslauf, ein einführender Text und die eigenhändige Signatur des Künstlers runden das Bild ab.

Alte Meister des 17. bis 19. Jahrhunderts stehen im Mittelpunkt des Kalenders **Freude am Bild** (te Neues, Format 44,7 x 45 cm, 27,— DM). 13 Gemälde aus dem Wallraf-Richartz-Museum in Köln — es sind u. a. C. D. Friedrich, Canaletto, van Goyen und Achenbach vertreten — lassen den Zauber vergangener Zeiten auftauchen.

Vergangenen Jahrhunderten ist auch der farbenprächtige Kalender **Militaria** (te Neues, Format 43 x 31,5 cm, 19,50 DM) gewidmet. Er zeigt auf 12 Blättern die Welt der Uniformen und spiegelt den Schlachtenlärm europäischer und überseeischer Kriegsschauplätze wider.

Prospekt- und Grundrißkarten deutscher Städte (Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Format 54 x 50 cm, 29,80 DM) ist ein Kalender mit Karten aus der Zeit zwischen 1720 und 1742. Den Landkartenstechern Johann Baptist Homann, Matthias Seutter und Tobias Conrad Lutter ist es gelungen, neben den Darstellungen der Städte — sie reichen von Kiel bis Leipzig, von Danzig bis Erfurt — auch Geländeformen, Parzellennutzung oder Feldeinteilung sowie die baulichen Sehenswürdigkeiten festzuhalten. Ein Kalender, der die Zeit überdauern wird, denn die einzelnen Blätter eignen sich auch hervorragend als Wandschmuck.

Von vielen Landsleuten sehnsüchtig erwartet wurde der Kalender **Nidden und seine Maler** (Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Format 32 x 48,5 cm), den Prof. Herbert Wilhelm liebevoll zusammengestellt hat. Auf 13 Blättern findet man eindrucksvolle Gemälde einiger Maler, die sich in der Niddener Künstlerkolonie aufgehalten haben und von dem Reiz der Landschaft fasziniert waren. Es sind u. a. Ernst Bischoff-Culm, Norbert Dolezich, Gerhard Eisenblätter, Ernst Mollenhauer, Helene Neumann, Max Pechstein und Karl Schmidt-Rottluff. Der Zauber der Kurischen Nehrung wird in den Dichterworten von Fritz Kudnig, Hansgeorg Buchholz und Frieda Magnus-Unzer, die mit den Kurzbiographien der Maler in dem Kalender ebenfalls enthalten sind, noch gesteigert. Die Kunstdruck-Blätter eignen sich im übrigen auch als Wandschmuck oder für eine Sammelmappe.

Zum Abschluß möchte ich noch auf drei Fotokalender aus dem te Neues-Verlag hinweisen: **Photorama** (Format 49,7 x 29,1 cm, 16,50 DM) mit faszinierenden Farbfotografien, **Veteran** (Format 49,7 x 29,1 cm, 19,50 DM) mit Farbreproduktionen von klassischen Automobilen und **Jazz** (Format 30,5 mal 43 cm, 19,50 DM) mit Fotos und Informationen von der Jazz-Szene, ein Kalender, der vor allem jungen Menschen Freude bereiten wird. **SiS**

Seit vielen Jahrzehnten ein fester Begriff

Im 30. Jahr nach der Vertreibung erschien jetzt „Der redliche Ostpreuße"

„Wie tröstlich ist es, wenn ein Jahr versinkt und sich ein neues aus dem Zeitenschoße empor in unbekannte Zukunft ringt, daß nicht ein einziges dem andern gleicht! ... Was gilt's! Ein neues, schöneres will uns begleiten."

Hans Bahrs möge mir verzeihen, daß ich die ersten und die letzten fünf Zeilen seines schönen Gedichts aus „Der redliche Ostpreuße" sozusagen als Aufhänger benutze.

Es erinnert mich an meine Mutter und an eine „Reise nach Tilsit". In der Frühe eines Dezembertages im Jahre 1908 ließ sie den Schlitten anspannen, um zu den fälligen Weihnachtseinkäufen in die Stadt zu fahren. Der Herr Präzentor und seine reizende Frau waren eingeladen, die Fahrt mitzumachen. Ich wurde gebraucht, um zu einem für mich geplanten „Kaisermantel" Maß nehmen zu lassen. Zuletzt, als alles augenscheinlich in der Deutschen Straße besorgt war, wurde noch am Schenkendorffplatz bei der Buchhandlung Szage gehalten. Man stieg aus. Meine Mutter kaufte ein Buch, in dem für jeden Tag etwas drin stand: Eine Weisheit zur Beherzigung, ein Trost . . . und allerlei ähnliche Sprüche, und am Anfang unter 1. Januar stand ein Gedicht, das dem oben angeführten dem Sinne nach sehr ähnlich war. Und dann fuhr man los, in Pelze und Decken gepackt, kaum daß man sich rühren konnte.

Wir hatten die Brücke bereits passiert und befanden uns auf der Straße nach Mikieten. Da hieß es plötzlich: „Oh, nun habe ich doch ... Knauer (so hieß der Kutscher) wir müssen umkehren! Ich habe doch den ‚Redlichen Preußen' vergessen!"

„Deshalb umkehren? Redliche Preußen sind wir doch alle!", versucht der Herr Präzentor zu scherzen. Und wir waren doch noch im Gutshaus von Willkischken zum Kaffee eingeladen. Es half nichts. Der Kutscher gab den Füchsen die Peitsche und wir jagten zurück. Seitdem ist mir der „Redliche Preuße" zu einem festen Begriff geworden. Und die Namen Rautenberg und Mohrungen und Königsberg und der Name Herder, weil von ihm so mancherlei drinstand.

Damit sind wir endlich beim Thema. Aus dem Namen „Preußen" ist „Ostpreußen" geworden, aber so redlich wie vormals ist er immer noch, auch im Jahre 1979, eben wie vor siebzig Jahren.

Mit einem „Blick zurück" beginnt auch der Inhalt des 30. Heftes seit der Vertreibung. Vierhundert Tage Ostpreußen: Vor 60 Jahren kam August Winnig als Reichskommissar und Oberpräsident nach Königsberg, um die Geschicke unserer Heimatprovinz in die Hände zu nehmen. Er tat es unter dem Motto, das zugleich ein Bekenntnis zum Heimatbegriff ist: „Heimat ist die Pforte, durch die uns das Ewige in das Zeitliche entließ!" Mit anderen Worten: Er tat sein Werk im Auftrag des Schöpfers. Den eben genannten Beitrag schrieb Helmut Motzkus.



Robert Pawel hält noch weitere Rückschau mit seinem recht interessanten Aufsatz über das „Königsberger Zeitkolorit um die Jahrhundertwende". Als sozusagen gegensätzliche Darbietung schildert Wolfgang Binde eine Fahrt über das Frische Haff nach den Aufzeichnungen seines Ururgroßvaters Johann Friedrich Abegg. Ein Bild dazu zeigt eines der ersten Dampfschiffe 1835 vor Balga. Ein anderes ganzseitiges Bild zeigt den Großen Kurfürsten mit seiner Gemahlin Henriette von Oranien, nach einem Gemälde von Mathias Czwiczik. Das gehört aber bereits zu der Schilderung, die Gerd Stolz über den „Winterfeldzug" des Kurfürsten gibt. Auch das Gemälde, nach dem oft gefragt wird, ist dabei abgebildet: Die Schlittenfahrt über das Kurische Haff. Otto W. Leitner plaudert über Stallupönen, Professor Riemann gibt Anregungen zur Herstellung von Festtagsgebäck ... Doch, wollte ich alles hier sagen, gäbe es keine Überraschungen mehr.

Emil Johannes Guttzeit trug als Herausgeber seinen Anteil zum Gelingen bei, eine Sache, die er vorzüglich versteht.

Paul Brock

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1979, 30./143. Jahrgang. Verlag Gerhard Rautenberg. 136 Seiten, reich illustriert, kartoniert, 8,80 DM.

Die Heimat auf Postkarten

Praktische Abreißkalender bei Rautenberg und Gräfe & Unzer

Es war einer der glücklichsten Einfälle des Verlegers Gerhard Rautenberg, einen Wandkalender im Quartformat für die zwölf Monate des Jahres herzustellen. Er besteht aus 24 perforierten Blättern, die man nach jeweils 14 Tagen bequem abreißen kann. Jedes Kalenderblatt enthält ein Bild, das ein Motiv aus der ostpreußischen Heimat zeigt. Das ganz Besondere daran ist, daß man nach Entfernung der einzelnen Blätter das Bild bequem abtrennen und als Postkarte verwenden kann, die genügend Platz für eine Mitteilung und für Grüße an Freunde oder Bekannte enthält, denen man damit eine zweifache Freude zu bereiten vermag: Mit den Grüßen und mit dem Heimatbild. Inzwischen ist diese „Schöpfung" so alt, daß man meint, sie habe schon immer bestanden: **„Ostpreußen im Bild"** (8,80 DM).

Seit einigen Tagen liegt nun der Kalender für das Jahr 1979 vor. Das Titelbild zeigt das Ostseebad Cranz. Der Blick vom Seesteg auf den Strand und die Uferpromenade mit Hotel Monopole erinnert viele von uns an glückliche Tage. Schäumend gischten die Wellen der Ostsee gegen den Strand. Imposant wirkt im Februar eine Aufnahme des Memeler Winterhafens mit einem einlaufenden Schiff. Im Monat März kann man über zwei Wochen hin täglich einen interessanten Bernsteineinschluß betrachten. Es folgt der Masurenhof bei Treuburg im April, und immer neue Überraschungen folgen.

Um unsere Freunde und Gefährten aus den nachbarlichen Landschaften nicht leer ausgehen zu lassen, wurden in gleicher Aufmachung **„Pommern im Bild"** (8,80 DM) und **„Schlesien im Bild"** (8,80 DM) herausgebracht. Für die Schlesier wurde als Titelbild die Gnadenkirche in Hirschberg gewählt. Die Pommern werden ihre Freude an den in ihrer Eigenart wohl einzig dastehenden Niedersachsenhäusern im schönen Fischerdorf Kamp genießen können.

Eine weitere Ankündigung wird manchen unserer Leser eben so sehr interessieren. Wer erinnert sich nicht noch an das imposante Gebäude in Königsberg am Paradeplatz, in dem Gräfe und Unzer Buchhandlung und Verlag betrieb, von wo manche literarische Kostbarkeit kam. Dieses traditionsreiche Unternehmen hat uns ebenfalls für das neue Jahr einen **„Ostpreußenkalender 1979"** (9,80 DM) beschert, äußerlich von fast gleicher Art wie die oben geschilderten, aber anders im Inhalt. Dem Kalendarium und den Postkarten-Bildern hat man hübsche Gedichte hinzugefügt, nicht nur mit der Angabe der Verfasser, man hat auch ihre Lebensdaten genannt. Ein kleines, aber schönes Geschenk. **pb**

Treuespende für Ostpreußen

Liebe Ostpreußen, liebe Leser des Ostpreußenblattes, im Jahre 1970 hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen die „Treuespende für Ostpreußen" ins Leben gerufen und an Sie appelliert:

„Es geht um Deutschland. Staatsverdrossenheit, Gleichgültigkeit und Mißachtung des Rechtes bedrohen seine Zukunft.
Sicherheit, Freiheit und Selbstbestimmung jedes einzelnen geraten in Gefahr, wenn die Wiederherstellung des ganzen Landes nicht mehr von allen gemeinsam erstrebt wird.
Alle mündigen Bürger
sind in dieser Stunde der Not aufgerufen, der Erhaltung ihres Landes zu dienen.
Wenn einer Regierung die Kraft fehlt, gegen Teilung und Gebietsraub einzutreten, haben die Deutschen diese politische Aufgabe zu übernehmen.
Wir Ostpreußen
wollen mit anderen Vorbild staatstreuer Bürger sein. Unser Ziel bleibt ganz Deutschland und damit Ostpreußen.
Den aufgezwungenen Kampf gegen Verzicht nehmen wir auf.
Dieser Kampf kostet Geld.
Jede Mark, die gespendet wird, ist Voraussetzung eines Erfolges.
Je weniger die Staatsführung Ostpreußen vertritt, um so mehr bedarf die Landsmannschaft Ostpreußen der Kraft, die Wiederherstellung des Vaterlandes zu fordern.
Jetzt ist die Stunde der Bewährung!"

Wir wußten, daß dieser Appell von den Ostpreußen und unseren deutschen Mitbürgern, die sich der Verantwortung für ganz Deutschland bewußt sind, gehört wird, wenn wir auch nicht mit dem eingetretenen großen Erfolg gerechnet haben. Seit Bestehen der „Treuespende für Ostpreußen" sind über 500 000 DM auf deren Konto eingegangen, eine gewaltige Summe, wenn man bedenkt, daß sie sich zum großen Teil aus oft von einer kärglichen Rente abgesparten Beträgen zusammensetzt. Ein Betrag auch, der beweist, wie sehr unser Einsatz Anliegen der Ostpreußen und ihrer Mitstreiter ist, und der uns immer wieder ermutigt hat, in unserem Streben für Ostpreußen und seine Menschen, für Einheit und Freiheit des ganzen Deutschlands nicht nachzulassen.

Ihr Opfer hat uns in die Lage gesetzt, in der politischen Auseinandersetzung um die Rechte auf Ostdeutschland, das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte unsere Stimme zu erheben und ihr Geltung zu verschaffen. Das ist geschehen durch Flugblätter, die in großen Auflagen bei besonderen akuten Anlässen in der gesamten Bundesrepublik Deutschland verteilt wurden, durch zahlreiche Schriften und wissenschaftliche Ausarbeitungen, die wir in großer Anzahl an die politisch tragenden Kräfte in unserem Land und die unteren Gliederungen der Landsmannschaft Ostpreußen als Arbeitsmaterial versandt haben. Bei der Auseinandersetzung um die Ostverträge hat die Landsmannschaft Ostpreußen zum Teil auch aus Mitteln der „Treuespende für Ostpreußen" durch die Einleitung und Unterstützung von Verfassungsbeschwerden dazu beigetragen, daß das Bundesverfassungsgericht in seinem Beschluß vom 7. Juli 1975 wie auch in seinen Beschlüssen vom 31. Mai und 29. Dezember 1976 festgestellt hat, daß durch die Verträge von Moskau und Warschau eine Verfügung über den rechtlichen Status Deutschlands nicht getroffen worden ist. Damit ist unser Standpunkt, daß Ostdeutschland auch nach Inkrafttreten der Ostverträge noch Bestandteil Deutschlands ist, durch das höchste Verfassungsgericht der Bundesrepublik Deutschland bestätigt.

Den vielen Spendern, die durch ihr Opfer dazu beigetragen haben, daß wir gegenüber der Übermacht unserer gegenwärtigen Staatsführung und vieler Massenmedien unserem Standpunkt wirksam Gehör verschaffen konnten, sei an dieser Stelle Dank gesagt. Ohne das unermüdliche Wirken der Landsmannschaft Ostpreußen und der anderen Landsmannschaften sowie des Bundes der Vertriebenen würde unsere politische Landschaft heute ein anderes Gesicht haben: Die Rechte auf Ostdeutschland, die Rechte der Vertriebenen auf ihre Heimat und die Rechte der in ihrer ostdeutschen Heimat zurückgebliebenen deutschen Mitbürger würden, dessen bin ich sicher, in der praktischen Politik kaum noch eine Rolle spielen, sondern nur mehr oder weniger historische Erinnerungsposten und unabänderliche Fügung darstellen.

Unsere Aufgaben sind noch nicht erfüllt. Wir sind weiter gefordert, für unsere Heimat, unser Vaterland, für die Rechte aller Deutschen einzutreten. Der oben zitierte Appell aus dem Jahre 1970 gilt nach wie vor, ja: Mehr denn je!
Es gilt, in dem deutschen Volk, insbesondere seiner Jugend, das Bewußtsein zu erhalten oder, wo es nottut, zu erwecken,

daß Ostdeutschland ein Teil Deutschlands, die daraus vertriebene Bevölkerung ein Teil des deutschen Volkes ist, für die alle anderen deutschen Mitbürger Mitverantwortung zu tragen haben,

daß durch die Anerkennung von Gewalt für uns alle kein Frieden gesichert werden kann, vielmehr nur neue Gewalt der kommunistischen Diktaturen herausgefordert wird,

daß ein wahrer Friede und Eintracht auch mit unseren östlichen Nachbarvölkern auf Dauer nur hergestellt werden kann, wenn das Recht zur Grundlage der Beziehungen zwischen den Völkern gemacht wird.

Es gilt auch weiterhin, unsere Stimme gegenüber unserer gegenwärtigen Staatsführung geltend zu machen, die offensichtlich nicht bereit ist, die sich aus dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes ergebenden Pflichten zu erfüllen und der sie für ganz Deutschland und alle seine Bürger treffenden Verantwortung entsprechend zu handeln.

Vergessen wir auch nicht unsere vielen Landsleute, die noch heute unter Vorenthaltung ihrer primitivsten Menschen- und Volksgruppenrechte in unserer ostpreußischen Heimat leben! Seien wir uns dessen immer bewußt, daß es meist nur Zufall, nicht unser eigenes Verdienst ist, daß sie und nicht jeder von uns deren Schicksal erleiden müssen. Auch nicht zuletzt für sie muß unsere Stimme hörbar bleiben.

Bleiben wir uns und Ostpreußen der von uns als deutsche Staatsbürger in preußischer Tugend empfundenen Verantwortung für unseren Staat und alle seine Bürger treu!

Helfen Sie durch Ihr Opfer für die „Treuespende für Ostpreußen" mit, daß wir die uns gestellten Aufgaben wirksam erfüllen können.

Gerhard Prengel
Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpeußen
Beauftragter für die „Treuespende für Ostpreußen"

Erster Flug nach Amerika

Vor 50 Jahren mit „Kopfstand" die Neue Welt erobert

Zwei Telegramme machten vor einem halben Jahrhundert Flug- und Weltgeschichte: „deutsche oceanflieger heute früh 5,38 uhr gestartet"; und „flugzeug ‚bremen' mit Hauptmann Köhl, major fitzmaurice und freiherr v. hünefeld auf greenly island in der st. lawrence bay notgelandet stop flieger wohlauf stop flugzeug beschädigt". Im wahrsten Sinne des Wortes hatte die Maschine namens „Bremen" mit einem regelrechten „Kopfstand" die Neue Welt erobert.

Die Daten, die unter diesen beiden Depeschen standen: 12. April und 14. April 1928, also vor 50 Jahren. Was dazwischen lag, war eine fliegerische Pioniertat ersten Ranges. Drei Männer, zwei Deutsche, unter ihnen der Wahl-Bremer und gebürtige Ostpreuße Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld (geboren am 1. Mai 1892 in Königsberg, gestorben am 5. Februar 1929 in Berlin), sowie ein Ire hatten mit ihrer einmotorigen Junkers W-33, einer Vorgängerin der legendären „Tante Ju", Ju-52, nach sechsundreißigstündigem Flug als erste Flieger der Welt den Atlantik in der widrigen Ost-West-Richtung bezwungen. Nur rund ein Jahr nach dem berühmten West-Ost-Flug des schwedisch-amerikanischen „Postfliegers" Charles Lindbergh.

Was der braven „Bremen" vor fünf Jahrzehnten glückte, war vorher mehr als einem Dutzend Maschinen mißlungen: Sechzehn Flieger, darunter zwei Frauen, bezahlten das Wagnis mit ihrem Leben. Nach den jüngsten Forschungen sollen es 14 Flieger, unter ihnen drei Frauen, gewesen sein. Doch niemand redet mehr von den Opfern — landläufig kennt man sie kaum mit Namen.

„Freiherr von Hünefeld war die treibende Kraft bei diesem beispiellosen Unternehmen", erinnern sich ergraute Zeitgenossen, der schwäbische Hauptmann Hermann Köhl (Neu-Ulm) und der irische Major (später Oberst) James Fitzmaurice waren die erfahrenen Piloten.

Wie kam es, daß statt des Bordmonteurs Spindler der irische Fliegeroffizier Fitzmaurice an dem weltgeschichtlichen Abenteuer teilnahm? Als Fitzmaurice auf dem Flugplatz Baldonel (Irland) die Vorbereitungen zum Start beobachtete, packte ihn das Fliegerfieber: „Herr Köhl, nehmen Sie mich mit", bat er spontan. Gewiß, es hätten auch vier Personen in dem Flugzeug Platz gehabt — allerdings auf Kosten des Brennstoffes. Jeder Tropfen der 2400 Liter Benzin aber war wertvoll. So entschloß sich der Kommandant Köhl im letzten Augenblick zum „Auswechseln".

Um hundert Liter Brennstoff mehr tanken zu können, bauten die Flieger außerdem das in diesem Fall geradezu allerwichtigste Hilfsmittel, das Funkgerät, aus. Sonne, Mond und Sterne, dazu ein Kompaß und Ferngläser, die nicht so viel Gewicht fraßen wie das Funkgerät, waren die einzigen Dinge, auf die man sich verlassen mußte. Und die Handvoll Lebensmittel, die man mitnahm, entsprachen etwa den Portionen, die eine dreiköpfige Familie vor ihrem Wochenendausflug einzupacken pflegt.

Unterwegs kam Sturm auf, schließlich wurde es Nacht. Die Lichtanlage streikte. Zum Glück hatte man eine Taschenlampe mit, in deren spärlichem Schein die Instrumente abgelesen wurden: Mit einer Stundengeschwindigkeit von 170 Kilometern, die heutzutage jede Elektrolokomotive erreicht, ging es westwärts.

Wenn der Sturm heulte, bebte die Maschine, als wenn eine Riesenfaust auf das Wellblech der Verkleidung trommelte. Es zog in der Kanzel, die Flieger bibberten vor Kälte. Zwischendurch Nebelfelder. Manchmal glaubte Kommandant Köhl die Orientierung längst verloren zu haben.

Als die Ölleitung zu lecken schien und ein Blick auf die Benzinuhr verriet, daß man spätestens in drei Stunden keinen Tropfen Sprit mehr im Reservetank haben würde, kritzelte Köhl ein paar Worte auf einen Zettel und schob ihn von Hünefeld zu: „Leg dich zwischen die Tanks, damit die Mühle leichter wird." Der „tolle Baron", wie man von Hünefeld früher als aktiven Offizier beim „Grenadierregiment Kronprinz" in Königsberg manchmal scherzhaft genannt hatte, zog auf diese Aufforderung hin den Pelz aus und zwängte sich längelang zwischen die Tanks. Später, als alles vorbei war, gestanden die drei Übermüdeten: „Das Ziel New York erschien uns zu diesem Zeitpunkt schon viel zu hoch gegriffen." Denn jetzt ging es um ein Stückchen Eiland oder eine Eisfläche zum Niederschweben.

Und diese quasi Notlande-Oase kommt nach mehr als 36stündigem Flug. Zunächst glaubte Fitzmaurice, unter der „Bremen" ein Boot ausgemacht zu haben — und wo sich kleine Boote bewegen, kann irgendeine Küste nicht weit sein. Also hinunter! In Wirklichkeit entpuppt sich das „Boot" als ein Baukomplex, als ein Leuchtturm mit Nebenbauten. Und bevor die Maschine während der Landung auf einer holperigen, eisverkrusteten Fläche zum Stehen kam, machte sie noch einen regelrechten „Kopfstand" — das Leitwerk hing am Himmel. Jetzt erfuhren die drei unverletzt gebliebenen Flieger, wo sie am 14. April 1928 notgelandet waren: Auf Greenly Island, einer Leuchtturminsel Neufundlands (Kanada). Leuchtturmwärter Temlier, sozusagen der „Erste Mann" auf dem damals nur von 14 Menschen bewohnten Eiland, nahm sich der ersten Atlantikbezwinger in Richtung Ost-West mit rührender Gastlichkeit an.

Bald hagelte es Glückwünsche aus aller Welt — die erste Depesche kam vom Präsidenten der USA. Wahre Triumphreisen beispielsweise nach New York (Konfettiregen!), Bremen, Berlin und Königsberg folgten. Vor allem die Hansestadt, deren Namen die „Bremen" zum ersten Mal in der Geschichte der Luftfahrt über den Atlantik trug, bereitete den drei Fliegerhelden in der Obernstraße, auf dem Marktplatz und im Weserstadion einen jubelnden Empfang, wie ihn vorher kaum Kaiser und Könige erlebt hatten.

Das die in Dessau gebaute und vor dem Atlantikflug (ab Irland) ursprünglich in Berlin gestartete Maschine W-33 den Namen „Bremen" erhielt, hängt mit der Unterstützung zusammen, die Bremer Großkaufleute und vor allem der Norddeutsche Lloyd in Bremen dem Unternehmen boten. Freiherr von Hünefeld, der erst 1923 nach Deutschland zurückkehrte, arbeitete nämlich nach vorherigem Abstecher bei der Finanzbehörde Bremen beim Norddeutschen Lloyd als Werbechef. Bremer waren es also in erster Linie, die zum Gelingen der Pioniertat wesentlich beigetragen hatten.

Fast unbekannt geblieben ist, daß sich von Hünefeld auch als Dichter und Dramatiker betätigt hat. Er verfaßte u. a. drei Einakter, die 1927 unter dem Haupttitel „Stunde der Entscheidung" in seiner Wahlheimat Bremen aufgeführt wurden.

Ernst Grunwald



Das nebenstehende Porträt, das nicht im Werkverzeichnis des Künstlers enthalten ist, hat Lovis Corinth vermutlich in der Zeit seines Studiums an der Kunstakademie in Königsberg gemalt. Es stellt einen Freund dar. Um das Modell ermittelt zu können, möchte der Besitzer wissen, wer Fotos von Personen hat, die in den Jahren 1876—1880 in Königsberg an der Kunstakademie waren. Wer besitzt insbesondere Bilder von Heinrich Kohnert, Max Pentel, Minzloff, Wellner oder Rentel, die Studienfreunde von Lovis Corinth waren? Auskünfte unter dem Stichwort „Lovis Corinth" erbeten an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13.

So war die Niederung

Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 7

VON WOLFRAM GIESELER

Herrlich die Atmosphäre in den Gasthäusern, in denen diese Feste stattfanden. An der Theke sammelten sich in Trauben die trinkfesten Männer, die sich abwechselnd Lagen von Nikolaschka, Kornus, Kurenkaffee, Rumchen mit „Zucker brauch nich" und „Wasser muß nich" und natürlich auch Bier spendierten. Neben der Eigangstür stand oft das große Petroleumfaß mit einer Handpumpe und einem Meßglas drauf. Der Duft von Schmierseife, Heringen, Käse, Bier und Schnaps vermischte sich mit dem Petroleumgeruch. Von der Decke hingen Bündel von Kuhketten, Eimern und Gänserümpfen (Holzschuhe). Der Qualm der Zigarren — Zigaretten galten als unmännlich — vernebelte die versammelten Zecher. Man sang, erzählte Witze und Ortsmärchen und — wartete auf den Spender einer neuen Runde. Im Tanzsaal aber mangelte es mit vorgerückter Stunde zunehmend an Tänzern, so daß die holde Weiblichkeit sich untereinander zum Tanze auffordern mußte.

Als der Vorstand meines Ortsvereins in Seckenburg den Termin für das Winterfest mit mir festlegen wollte, schlug ich ganz harmlos den ersten Sonnabend des neuen Jahres 1938 vor. Da erklärten die anderen Herren einhellig und spontan, dieser Tag könne wegen Neumond nicht infrage kommen. Was denn der Mond mit dem Kriegerfest zu tun habe, fragte ich erstaunt zurück. Bei möglichem offenen Wetter zu dieser Zeit sei die Gefahr des Ertrinkens in den vielen Wassergräben wegen der herrschenden Dunkelheit viel zu groß, gab man mir zur Antwort. Vor einigen Jahren, als man nicht auf den Mond geachtet habe, seien zwei Kameraden auf dem Heimweg in den Gräben ertrunken. So müsse man eben Rücksicht nehmen auf die beschwingten und einsam heimkehrenden alten Soldaten, deren Frauen „frühzeitig" das Fest verließen und nach Hause fuhren. In ihrer plötzlich erwachten, ungestillten Sehnsucht nach ihnen achteten die Männer nicht auf die habgierigen und mannstollen Wassernaixen, die da in der Dunkelheit in den schwarzen Gräben lauerten...

*

Von unserem Forstamt aus sind es nur wenige Schritte bis zum Gilgedamm, hinter dem der Strom in dieser Jahreszeit recht träge dahinfließt. Am Ufer liegen, wohl verwahrt in einem verschließbaren Schuppen, meine drei Dienstboote: Die „Edda", ein für zehn Personen eingerichtetes, schnittiges Motorboot mit aufspannbarem Segeldach gegen Regen und geschmackvoller Mahagoniausstattung, ferner die kleinen Boote „Emmi" und der „Eiserne" mit Außenbordmotoren der Firma Sachs. Ein Angestellter des Forstamts, P. Mätzing, betreut und fährt auf Bestellung diese Boote.

Das Wasser der Gilge ist sauber und lädt zum täglichen Bad ein, das meist morgens vor dem Frühstück mit der ganzen Familie nebst Gästen genommen wird. Beim Schwimmen beobachtet man gut die nur einhundertfünfzig Meter stromaufwärts den Fluß ständig überquerende Fähre des benachbart wohnenden Gastwirts W. Ebner, die mit Hand durch Seilzug vom Fährmann bewegt wird. Von hüben nach drüben und umgekehrt werden ununterbrochen Menschen, Pferdewagen, Vieh und landwirtschaftliche Geräte übergesetzt. Der Ruf der Glocken auf beiden Uferseiten klingt mir noch heute in den Ohren. Dort hat übrigens Agnes Miegel ihre Ballade „Die Fähre" gedichtet.

Doch nun lade ich den Leser ein, mit mir und meinen Gästen eine Fahrt in den uneingedeichten Bruchwald, und zwar in die Revierförsterei Kastaunen meines Forstamts zu unternehmen. Es ist ein hochsommerlicher und schwüler Augusttag, an dem wir zu einer frühen Nachmittagsstunde mit unserer „Edda" das Bootshaus verlassen, um sogleich aus der Gilge in die schräg gegenüber abfließende Tawelle einzubiegen. Am Heck flattert lustig die Dienstflagge im Wind. Wir haben auf bequemen Polstern Platz genommen. Mit gedrosseltem Motor gleitet das Boot langsam den verhältnismäßig schmalen Wasserlauf entlang, der von flachen und sumpfigen Ufern eingefaßt wird. Rechts begleitet uns in einiger Entfernung der Kastauner Deich, bisweilen taucht hier nur das Oberteil eines Bauerngehöfts auf, dessen untere Hälfte durch den Damm verdeckt ist. Links dehnt sich bis zum fernen Waldrand hin die „Pamurgis" aus, eine jährlich durch die Sinkstoffe des Memelhochwassers bestens gedüngte, große Naturwiese. Nach Wasserabfluß im Frühjahr schießt üppig nahrhaftes Gras empor. Nachdem der erste Schnitt bereits geerntet und kunstgerecht auf stabilen Holzgestellen hochwasserfrei in großen Heuhaufen an Ort und Stelle aufgesetzt ist, wächst heute schon wieder der zweite Schnitt heran. Das Heu kann ja erst im Winter bei Frost und Schnee auf dem Eis der Flußläufe mit dem Schlitten von den Eigentümern abgefahren werden.

Solange sind die Heuhaufen beliebte Ruheplätze für den Storch, den Schreiadler, den Wespenbussard und — in der Nacht — für den Uhr oder die hier noch vorkommende Habichtseule. Auch der sagenumwobene Wotansvogel, der Kolkrabe, späht oft von diesem hohen Sitz aus nach seiner Beute. Über dem Wasser schwirren zahlreiche Libellen und setzen sich auf unsere Kleidung. Im Uferschilf ruft das Wasserhuhn, und von den Wiesen hört man das Geschnarre des Wachtelkönigs.

Das Schöpf- und Hebewerk Kastaunen, das bei diesem niedrigen Wasserstand still steht, passieren wir nach einer halben Stunde. Es wird elektrisch betrieben und hat die Aufgabe, nach starken Niederschlägen oder bei übermäßigem Druckwasser von außen die überschüssigen Wassermengen aus dem Polder durch Abpumpen nach außen zu befördern. Und da sind wir auch schon an der verabredeten Grabeneinfahrt angelangt, wo uns der „Elchvater" und Oberförster Weber mit seinem Handkahn und einem Kahnschieber freudig begrüßt. Das Forstamt verfügt über mehr als dreißig solcher Dienstkähne, die auf die zehn Forstbezirke verteilt sind und von staatl. Waldarbeitern als Kahnschieber bei den unumgänglichen Revierfahrten der Forstbeamten meist „geschoben", also vom Heck aus gestakt, aber auch getreidelt oder — sehr selten — auch gerudert werden. Alle Boote sind kiellos und gehen daher sehr flach.

Das Motorboot bleibt mit Mätzing zurück, und wir nehmen auf den Holzbänken des Kahns Platz, der von dem hinter uns stehenden Mann geschickt mit nur einem Ruder sowohl gesteuert als auch durch kräftige Stöße vom Uferrand aus den schnurgeraden Graben entlang vorwärts gedrückt wird. Schon nimmt uns der Wald auf. Er besteht meist aus einem schütteren Erlen- und Birkenbestand, der von einer üppig wuchernden Strauch-, Kraut- und Grasflora oft bis Mannshöhe unterstanden ist. Die Gräben, die jährlich gereinigt werden müssen, begrenzen die rechteckigen Jagen, wie das in anderen Waldungen die Gestelle, meist befahrbare Wege, tun. Nur auf dem Grabenaushub besteht längs der Gräben für einen Fußgänger die allerdings sehr beschränkte und beschwerliche Möglichkeit, in das große Naß des Bruchwaldes vorzudringen. In vielen Wasserlöchern wuchern Binsen, Schwertlilien, Blutweiderich, Pfeilkraut, Schilfkolben oder Rohrgras, um nur einige der sehr zahlreichen Wasserpflanzen zu nennen. Das blanke Wasser ist vielfach bedeckt mit Entengrieß oder mit den prächtigen weißen Wasserrosen und den gelben Mummeln. Frösche und Fische haben hier noch ein gesundes und ungestörtes Leben; aber auch die Mücken können sich milliardenfach vermehren. Je tiefer wir in den Wald eindringen, um so unerträglicher wird ihr Gesumm und ihr tausendfacher Angriff auf uns. Wir müssen über unseren breitkrempigen Hut den Mückenschleier ziehen und diesen fest auf unserer Brust zusammenhalten. Gummihandschuhe schützen Hände und Handgelenke, eine bei dieser Wärme nicht gerade angenehme zusätzliche Bekleidung. Der Waldarbeiter und der Oberförster scheinen abgehärtet zu sein. In stoischer Ruhe fassen sie nur von Zeit zu Zeit mit der offenen Hand über ihren dickledrigen und anscheinend unempfindlichen Nacken und werfen die zu Hunderten dort saugenden und nun zerquetschten Plagegeister verächtlich auf die Erde. „Es ist so, als wenn ick in Häcksel fasse", sagt so nebenbei einer von ihnen.

Endlich verlassen wir den Kahn und pirschen auf eine vor uns stehende Kanzel zu, auf der wir alle bequem unterkommen können. Im Gänsemarsch geht es auf dem schmalen und nassen Fußweg vorwärts. Die geräumige Kanzel ist mit starken Pfählen und Brettern gebaut, deren Fichtenholz mühsam von weither aus anderen Forstämtern herbeigeschafft worden ist. Tawellenbruch hat kein solches Holz. Selbst den Weihnachtsbaum muß man ja von auswärts beziehen.

Beglückt stellen wir fest, daß auf der Kanzel, wo ein ganz leises Lüftchen geht, die Mückenschwärme uns verlassen haben. Befreit vom lästigen Mückenschleier und von den Gummihandschuhen, genießen wir nun das höchst eigenartige Landschaftsbild, das uns weithin umgibt. Sieben bis vierhundert Meter lange und etwa dreißig Meter breite freigehauene Schußschneisen verlaufen sternförmig von unserer Kanzel aus tief in die Wildnis hinein. Besondere Pfähle markieren sogar bestimmte Schußentfernungen. Ein „Hofjagdbetrieb" erfordert nun einmal solche Bequemlichkeiten, wie sie hier notgedrungen eingerichtet sind. Der Elch ist ein Baumäser, d. h. er äst vornehmlich Knospen, Zweige und Rinden der Weichhölzer, am liebsten der Weiden. Er braucht deshalb nicht wie das Reh- oder Rotwild auf Wiesen und Kulturen zur Äsung auszutreten.

Fortsetzung folgt



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

A. E. Johann: **Sohn der Sterne und Ströme** (Roman). — Jessamyn West: **... auf daß ihr nicht gerichtet werdet** (Roman). — Bruce Marshall: **Das Wunder des Malachias** (Roman). — Johannes Derksen: **In Gottes Namen voran** (Mosaiksteine z. einem Lebensbild des heiligen Willibrord). — M. Y. Ben-gavriel: **Das Haus in der Karpfengasse.** — Helmuth M. Böttcher: **Der Jünger, der den Dolch trug** (Roman). — Willi Heinrich: **Gottes zweite Garnitur** (Roman). — Hermann Kant: **Das Impressum** (Roman). — Frank G. Slaughter: **Der Ruhm von Morgen** (Roman). — Gaby von Schönthan: **Die Rosen von Malmaison** (Roman). — R. L. Stevenson: **Die Schatzinsel** (Erzählung). — Mary Stewart: **Der Efeubaum** (Roman). — Adriaan M. De Jong: **Herz in der Brandung** (Roman einer Kindheit). — Werner Bergengruen: **Der Starost** (Roman). — C. S. Forester: **Ein General** (Roman). — Frank Thiess: **Frauenraub** (Roman). — Stan Barstow: **Jenseits von Glückseligkeit** (Roman aus dem Englischen). — C. C. Bergius: **Roter Lampion** (Roman). — Pearl S. Buck: **Land der Hoffnung, Land der Trauer** (Roman). — Ernest Hemingway: **In einem andern Land** (Roman). — Hans Sterneder: **Der Bauernstudent** (Roman). — Heinrich Böll: **Der Bahnhof von Zimpren** (Erzählungen). — E. G. Stahl: **Die Mücke im Bernstein** (Roman). — Willy Kramp: **Die Purpurwolke** (Roman). — Arthur-Heinz Lehmann: **Hengst Maestoso Austria** (Liebesgeschichte zweier Menschen und eines edlen Pferdes). — Stefan Andres: **Der Mann von Asteri** (Roman). — Jo van Ammers-Küller: **Maskerade** (Roman). — Ivar Lissner: **Mein gefährlicher Weg** (Erinnerungen). — Jean Hougron: **Es begann in Saigon** (Roman). — Robert Neumann: **Der Favorit der Königin** (Taschenbuch). — Josef Mühlberger: **Pastorale** (Geschichten eines Dorfsommers). — Emile Zola: **Nana** (Roman). — Nevil Shute: **Im fernen Land** (Roman). — Mirko Szewczuk: **Stars und Sterne** (Taschenbuch). — Maria Grengg: **Peterl** (Roman). — Jack London: **Die glücklichen Inseln.** — Richard Kaufmann: **Der Mond von Barracuda** (Roman). — Marcel Préuost: **Ratschläge für Junggesellen und Verlobte.** — Abbé Prévost: **Manon Lescaut** (Liebesroman). — Juri Kasakow: **Larifari.** — Johannes Bobrowski: **Boehlendorff und Mäusefest** (Erzählungen). — Ludwig Thoma: **Tante Frieda** (Lausbubengeschichten). — Eva Maria Wiesemann: **Reginas schönster Sommer** (Kinderbuch). — Christine Brückner: **Kleine Spiele für große Leute.** — **Oetinger Almanach 1974.** — W. Somerset Maugham: **Einzahl — erste Person** (Taschenbuch). — Werner Keller: **Da aber staunte Herodot** (gruselige und komische Geschichten). — August Strindberg: **Die Leute auf Hemsö** (Roman). — Hans Cloos: **Gespräch mit der Erde** (Welt- und Lebensfahrt eines Geologen). — Luise Maria Schmied: **Die magischen Strahlen** (Lebensweg einer Forscherin). — Putlitz: **Unterwegs nach Deutschland** (Erinnerungen eines ehemaligen Diplomaten). — Verschiedene Autoren: **Reise in ein fernes Land** (Bericht über Kultur, Wirtschaft und Politik in der „DDR"). — Isaac Asimov: **Kriminalgeschichten.** — **Mord** (Angelsächsische Kriminalgeschichten).

Geschichtliche Erfahrungen nutzen

Innenminister Dr. Guntram Palm im Gespräch mit den Landesverbänden der Vertriebenen

Fellbach — „Die Ost- und Mitteldeutschen und ihre Verbände bleiben Garanten unserer freiheitlichen Ordnung. Sie sind aus ihrem Erleben heraus eine zuverlässige, staatstragende Säule, weil sie immun sind gegen jede ideologische Unterwanderung von extremistischer Seite." Diese Feststellung traf Innenminister Dr. Guntram Palm bei einem Informationsgespräch mit den baden-württembergischen Landesverbänden der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in Fellbach.

Der Innenminister betonte bei dieser Gelegenheit nachdrücklich, daß es sein Bestreben sei, die reiche geschichtliche Erfahrung der Heimatvertriebenen mit der Unfreiheit, die sie aus dem Erleben der Vertreibung und des Heimatverlustes schmerzlich gewonnen hätten, für unsere Gesellschaft nutzbar zu machen. In der Politik der Landesregierung werde dem Schicksal und den Anliegen dieses Personenkreises ein hoher Rang zuerkannt. Dies komme vor allem in zwei Besonderheiten deutlich zum Ausdruck, in denen sich Baden-Württemberg von anderen Bundesländern unterscheide, denn hier seien die Angelegenheiten der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten dem Innenministerium und nicht dem Sozialministerium zugewiesen. Nachdem sich die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge und ihre Mitwirkung im politischen Geschehen nicht nur auf den sozialen Bereich beschränke, sei dies sachgerecht, so Dr. Palm. Darüber hinaus habe nur Baden-Württemberg einen eigenen Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge, Spätaussiedler und Kriegsgeschädigte, dem das Recht zustehe, an allen für die Vertriebenenpolitik bedeutsamen Fragen im Ministerrat mitzuwirken.

Wie Innenminister Dr. Guntram Palm weiter ausführte, stehen im Bereich der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik in der nächsten Zeit vor allem die Bemühungen der Landesregierung um die Aufnahme, Unterbringung, Betreuung und Eingliederung der deutschen Aussiedler im Vordergrund.

Die Kulturarbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge und ihrer Landsmannschaften sei keine folkloristische Attitüde und erschöpfe sich nicht in Folklore. Vielmehr sei das geschichtliche, geistige und kulturelle Erbe der Vertriebenen ein lebendiger Ausdruck für den Fortbestand der ganzen deutschen Nation. Dr. Palm wörtlich: „Diese Kulturarbeit muß über die Erlebnisgeneration hinaus gesichert werden." Das Land werde die Kulturarbeit deshalb auch weiterhin fördern.

Als weitere Schwerpunkte der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik nannte der Innenminister den weiteren Ausbau des „Haus der Heimat" in Stuttgart zu einem kulturellen und politischen Zentrum der Vertriebenen und Flüchtlinge in Baden-Württemberg, die weitere Aktivierung der Patenschaften des Landes mit verschiedenen landsmannschaftlichen Vereinigungen und Leistungsverbesserungen auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Eingliederung der Spätaussiedler und Vertriebenen.

Die Lösung all dieser Sachprobleme setze, so Innenminister Dr. Palm, eine qualifizierte und intakte Verwaltung voraus. Darüber hinaus sei aber die Mithilfe der Verbände bei der Lösung dieser Aufgaben unerläßlich. Dr. Palm: „Diese Mithilfe ist in der Vergangenheit gewährt worden. Ich wünsche, daß dies auch in Zukunft so bleibt."

B. W.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Große Schlesier. Dr. Herbert Hupka MdB liest aus seinem neu aufgelegten Buch. Dienstag, 12. Dezember, 20 Uhr. — Ausstellungen: Weihnachtsverkaufsausstellung (Alte Stiche und Städteansichten). Das kleine Format (Arbeiten von Mitgliedern der Künstlergilde). Buchausstellung. Sonderausstellung (Bilder von Spätaussiedlern). Bis Mittwoch, 20. Dezember, geöffnet von 9 bis 13 Uhr und 15 bis 21 Uhr, sonntags 9 bis 13 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Heimatrecht in Ungarn. Eduard Neumeier besuchte die deutsche Minderheit. Sonntag, 10. Dezember, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Neue Bücher aus Osteuropa, vorgestellt von Dr. Ernst Schremmer. Freitag, 15. Dezember, 17.30 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Der Königsberger Willy Rosner erzählt in einer Sendung des Deutschlandfunks am 24. Dezember ab 23.10 Uhr von einem Weihnachtserlebnis in russischer Kriegsgefangenschaft 1945.

In der Berliner Galerie MMM (Südwestkorso 20) wird am Sonnabend, 9. Dezember, eine Ausstellung mit Werken des Bildhauers Hans Schröder eröffnet.

Handwerksform Hannover — In den Räumen in der Berliner Allee 17 wird noch bis zum 13. Dezember die Weihnachtsschau Kunsthandwerk gezeigt.

Der Pianist Gregor Weichert aus Insterburg wurde in Budapest mit dem Internationalen Franz-List-Preis ausgezeichnet.

Unsere Mitarbeiterin Elfriede Bork-Jacobi ist im Jahrbuch deutscher Dichtung 1978 mit zahlreichen Gedichten, Aphorismen und einem Prosabeitrag vertreten. Außerdem sind alle Bilder in diesem Band von ihrer Hand.

Rudolf Lenk las vor einiger Zeit in dem Diakoniewerk Himmelsthür bei Hildesheim heitere Kurzgeschichten und Verse. Auch in der Justizvollzugsanstalt in Hameln veranstaltete Lenk eine Lesung.

Himmel und Erde ist der Titel eines Stückes der Königsbergerin Gerlind Reinshagen, das vor einiger Zeit von den Kammerspielen in Düsseldorf aufgeführt wurde.

Der Schriftsteller und Publizist Dr. Erich Lipok ist Träger des ‚Schlesischen Kulturpreises der Jugend' für 1978.

Sind wir eine Nation?

Dr. Ruth Ryba referierte bei der „Preußischen Tafelrunde"

Ratzeburg — Hätte die „Preußische Tafelrunde", die programmgemäß viermal im Jahr im Seehof tagt, 1978 nicht einen Ausfall zu verzeichnen gehabt, wäre die Zusammenkunft am 24. November die dreißigste seit ihrem Bestehen gewesen; dafür hatte man als Teilnehmer das erhebende Gefühl, als wäre sie nach zunehmendem Schwund der Besucherzahlen zu neuem Leben erwacht. Dieses Mal gab es jedenfalls einen vollen Terrassen-Saal, dessen Lichterglanz sich im See spiegelte. So nahm denn auch die Stimmung bei der gemeinsamen Mahlzeit und gefüllten Gläsern festlich-heitere Formen an. Dazu brachte das Programm eine angenehm empfundene Überraschung. Für das übliche Referat hatte sich dankenswerter Weise eine Frau zur Verfügung gestellt: Dr. Ruth Ryba kam aus Kiel, um mit einem aktuellen Thema aufzuwarten: „Sind wir noch eine einzige deutsche Nation?"

Naturgemäß stellte sich zuerst die Frage: „Was ist eine Nation?" — Sie nahm den Faden geschickt auf und zwirnte ihn mit der ihr eigenen Anmut ab. Da es an dieser Stelle nicht möglich ist, allen Wendungen, Varianten und Überlegungen nachzugehen, muß ich versuchen, das Ergebnis in einen Satz zu fassen: Eine politische Gemeinschaft von staatstragender Kraft, die gekennzeichnet ist durch das Bewußtsein der politisch-kulturellen Eigenständigkeit und dem Willen zur Zusammengehörigkeit! Noch kürzer gefaßt: Eine Nation ist ein Volk, das im Rahmen der Selbstbestimmung sein Dasein in Freiheit vollzieht. — Mithin stellt sich die Frage: „Sind wir eine Nation?"

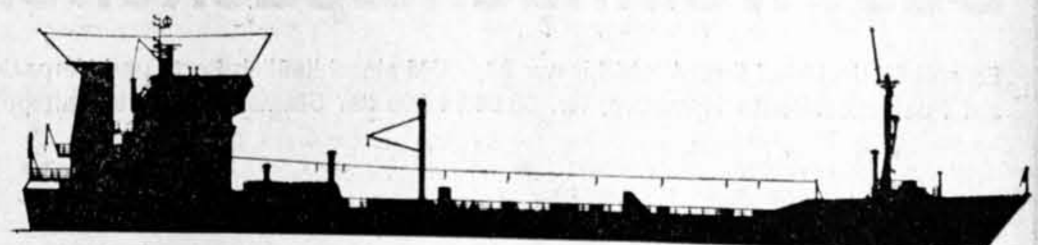
„Im Prinzip ja!" würde man wahrscheinlich an zuständiger Stelle in Bonn antworten, zögernd zwar, denn da wäre noch etwas vorher zu vollziehen, die Wiedervereinigung nämlich. Und weil die zur Zeit noch nicht zu erreichen ist, sollte man das Thema in der Schublade lassen, die Dinge sozusagen in der Schwebe halten, wie man es seit Jahren tut. Doch, siehe da: In der „DDR" prescht man vor! „Alle mal herhören! Wir sind eine Nation, genau genommen zwei Nationen. Nur mit einem gewissen Unterschied. Wir (der Staat von Moskaus Gnaden) sind eine sozialistische (sprich: kommunistische) Nation; die da drüben westlich der Elbe dagegen eine kapitalistische Nation"; daß der sogenannte Sozialismus (Kommunismus) ein internationales Glaubensbekenntnis ist, stört den „großen Geist" in Ost-Berlin nicht. Dafür annektiert man einen Teil der kapitalistischen Nation für sich, die Werktätigen nämlich in der Bundesrepublik und die nach links tendierende Studentenschaft. Über die Tatsache (das erwähnte Frau Ryba allerdings nicht), daß unzählige Menschen durch die Flucht in den Westen für die Bundesrepublik votiert haben, verschweigt man schamhaft in Ost-Berlin.

Was wir tun können, um die Sache — „unsere Sache" mit der Nation ins reine zu bringen? — Immer daran zu denken genügt nicht mehr. Davon reden, untereinander, zueinander, miteinander, vor allen Dingen zur Jugend, aber so laut, daß man es auch draußen jenseits der Grenzen, auch in Ost-Berlin zu hören vermag.

Von den Zuhörern wurde der Rednerin mit aufrichtig gespendetem Beifall gedankt. — Dank gebührt auch unserem Landsmann John, seinen Helfern und Mitarbeitern. **pb**

Wieder ein „Indianer" abgeliefert

Chemikalientanker von der Memeler Werft Paul Lindenau



Lindenau-Schiff „Aztek": Die Unternehmensgruppe P.A.A.R. setzt jetzt 28 Schiffe weltweit unter deutscher Flagge ein

Kiel — Im Stadtteil Friedrichsort erfolgte vor vierzehn Tagen die Übergabe des Werftneubaus „Aztek" an die Atlantic-Rhederei F. & W. Joch in Hamburg. Es ist der 16. Neubau, den die einst in Memel ansässige Lindenau-Werft an die Reederei ablieferte, deren Reeder Lindenau heißt, der aber mit dem gleichnamigen Werftbesitzer weder verwandt noch verschwägert ist.

Im April 1976 mußten die Teilnehmer an einer kurzen Probefahrt des Tankerneubaus „Mandan" nach dem Wiederanlegen des Schiffes zur naheliegenden Helling laufen, um Zeuge des Stapellaufs des Schwesterschiffs „Dakota" zu werden. Das war nicht nur ein großes Ereignis für die Werft und die Hamburger Reederei, darüber sprach man in Fachkreisen auch an der ganzen Küste. Leider sind diese Zeiten für unsere Werften schon Geschichte.

„Mandan" und „Dakota" übertrafen damals mit 8000 tdw größenmäßig die voraufgegangenen Bauten für die sogenannte „Indianer-Flotte" der Hamburger Reederei beträchtlich. Die Tanker tragen Namen indianischer Stämme und sind auch noch rot angestrichen. Der nun abgelieferte Chemikalientanker „Aztek" kann seine fünf Center- und acht Seitentanks mit 3700 Tonnen Süßöl, Melasse, Ölprodukten oder Chemikalien füllen. Innerhalb von nur zehn Stunden kann das Schiff mit den drei elektrisch angetriebenen Schraubenpumpen beladen oder gelöscht werden. Lange Liegezeiten im Hafen fallen nicht mehr an, um so verständlicher wirkt das Bemühen der Reederei in Zusammenarbeit mit der Werft, der Besatzung das Bordleben so erträglich wie nur möglich zu gestalten.

Als Hauptantrieb dient ein MaK-Dieselmotor von 2250 PS, der für eine Schiffsgeschwindigkeit von 13 Knoten gut ist. Die Schiffe von der Lindenau-Werft verfügen über den eigenartig geformten, von der Werft entwickelten Abstrom-Bugwulst, der bei den Schleppversuchen außergewöhnlich gute Ergebnisse erbrachte.

Die zukunftsweisende Atlantic-Rundumsichtbrücke mit Zentralsteuerstand, in dem sämtliche Geräte zusammengefaßt sind, ist die konsequente Weiterentwicklung ähnlicher Anlagen, wie sie 1973/74 schon auf den kleineren Tankern „Sioux" und „Unkas" eingebaut wurden.

Die Atlantic-Rhederei F. & W. Joch hat unter der Neubau-Nr. S 178 („Aztek" S 173) einen Nachbau geordert, der bis Juli 1979 abgeliefert sein soll.

K. G.

Lastenausgleich:

Die 29. Novelle eine Enttäuschung

Lücken in der Gesetzgebung immer noch nicht geschlossen — Nur Terminverschiebung

HANNOVER — In seiner ersten Regierungserklärung 1974 vertrat Bundeskanzler Schmidt die Ansicht, daß mit der 28. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz die Gesetzgebung auf diesem Gebiet abgeschlossen sei. Die Interessenverbände der Geschädigten waren zuvor nicht konsultiert, was schon angesichts der ganzen Umstände recht fragwürdig war. Bei den Vorarbeiten zur 28. Novelle hatte das Land Baden-Württemberg im Bundesrat die Frage der Stichtage aufgerollt, was von der Bundesregierung aber abgelehnt wurde. Über die willkürliche Stichtagregelung hatte der Verfasser bereits in dieser Zeitung in Folge 41 vom 8. Oktober 1977 kritisch berichtet.

Zu Beginn dieses Jahres hat die Bundesregierung die Vorlage zu einer 29. Novelle den gesetzgebenden Körperschaften zugeleitet, deren Inhalt aber in keiner Weise die unverändert vorhandenen Lücken in der LAG-Gesetzgebung schließt. Durch diese Novelle wird in der Praxis lediglich der Termin der Erhöhung der Kriegsschaden-Rente (Unterhaltshilfe usw.) vom 1. Juli 1978 auf den 1. Januar 1979 verlegt. Die dadurch eingesparten rund 60 Millionen DM werden den Geschädigten vorenthalten.

Die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag verlangt dagegen diese 60 Millionen DM ausgabewirksam an die Geschädigten weiterzugeben. Sie beantragte u. a., den Empfängern von Kriegsschaden-Rente für Nebeneinkünfte aus Mieten und Pachten den jährlichen anrechnungsfreien Betrag von 600 auf 900 DM zu erhöhen, bei gleichen Nebeneinnahmen aus Kapitaleinkünften von 480 auf 720 DM. Die Bundesregierung hat in ihrer bereits bekannt gewordenen Stellungnahme die Erhöhung der Freibeträge abgelehnt.

Sinngemäß liegen die Vergleiche bei Einnahmen aus Kapitaleinkünften. Es dürfte ein Unterschied sein, ob jemand sein Geld nutzbringend investiert oder damit nur Reisen nach Mallorca unternimmt. Die Ablehnung einer Erhöhung der Freibeträge hat nichst mit sozialer Gleichstellung und Einheitlichkeit zu tun, sondern ist eher als Stück sozialistischer Gleichmacherei anzusehen. Der Mut zum eigenen Risiko und zu eigenen Investitionen dürfte damit einen Dämpfer erhalten.

Positiv sollte die Stellungnahme der Bundesregierung zu den mit Mehrheit angenommenen Anträgen der Opposition im Bundesrat auf Verlängerung der Antragsfrist für Aufbaudarlehen durch Spätaussiedler von fünf auf zehn Jahre anerkannt werden. Es fragt sich dabei aber, warum die Bundesregierung erst durch die von der CDU/CSU regierten Bundesländer auf diese Notwendigkeit aufmerksam gemacht werden mußte. Daß die gesellschaftliche und wirtschaftliche Seßhaftmachung dieser Geschädigtengruppe nicht nur finanzielle Notwendigkeit ist, sondern eine nationalpolitische Aufgabe ersten Ranges, braucht bei den Lesern dieser Zeitung nicht näher erörtert zu werden.

Außer der Stichtagfrage, die mit Mehrheit der CDU/CSU-regierten Länder im Bundesrat angenommen wurde, aber von der Bundesregierung abgelehnt wird, haben die Länder Baden-Württemberg und Bayern auch noch zwei gleichlautende eigene Initiative-Anträge in der Länderkammer eingebracht. Der Inhalt zielt auf eine Verbesserung der Alterssicherung ehemals Selbständiger hin. Auch hier sind noch erhebliche Lücken im LAG-Recht offen, die zu schließen nicht dem Ableben der Betroffenen überlassen werden darf.

Auch das CDU/CSU-regierte Bundesland Niedersachsen hat eine eigene Vorlage im Bundesrat eingebracht. Dazu hatte Ministerpräsident Dr. Albrecht in seiner Regierungserklärung vom 28. Juni 1978 ausgeführt:

„Das große Werk der Lastenausgleichs-Gesetzgebung ist auch 33 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch nicht gänzlich abgeschlossen. Tausende von Geschädigten sind ohne gesetzliche Regelung geblieben. Bestimmte Regelungen bedürfen dringend der Anpassung an die durch Geldentwertung und Rentenentwicklung veränderten Gegebenheiten. Die Landesregierung wird die notwendigen Schritte einleiten, auch wenn die Entscheidung letztlich beim Bund liegt."

Die Landesregierung hat bereits das Ihrige dazu eingeleitet. Nach der Bundesratsvorlage dieses Landes sollen Zuwanderer aus der „DDR", die nach dem 31. Dezember 1964 ins Bundesgebiet oder nach West-Berlin kamen, ohne als politische Flüchtlinge anerkannt zu werden, LAG-anspruchsberechtigt werden. Außerdem sollen nach den Vorschlägen für Vertreibungs-, Ost- und Reparationsgeschädigte, die ihren ständigen Wohnsitz in der „DDR" hatten und dort verstorben sind, durch Verschiebung des Todesstichtages vom 31. Dezember 1964 auf den 31. Dezember 1974 deren Erben antragsberechtigt werden.

Diese Vorlage des Landes Niedersachsen bedeutet wohl noch nicht eine generelle Aufhebung der Stichtage, darunter besonders für die Erbeserben und Deutschen im Ausland auf die sonst für die Hauptgruppen festgesetzten Stichtage (Vertriebene 31. Dezember 1970 und Zonenflüchtlinge 21. Dezember 1972), mildert aber zahlreiche Härten, die sich aus der bisherigen Regelung ergaben.

Die Vorlagen der CDU/CSU-regierten Bundesländer sind daher zu begrüßen. Gleichfalls die Regierungserklärung von Ministerpräsident Albrecht, weil mit letzterer nach Einbringung der 29. Novelle mit ihrem enttäuschenden Inhalt ein Mitglied des Bundesrats, denn nach dem Grundgesetz wirkt der Bundesrat bei der Bundesgesetzgebung mit, nicht nur durch freundliche Worte, auf die unhaltbaren Lücken im Lastenausgleichsgesetz verwies.

Es dürfte an der Zeit sein, daß sich die Geschädigtenverbände ihrerseits zur Erarbeitung einer gemeinsamen Vorlage zusammensetzen und diese der Bundesregierung vorlegen. Außerdem ist es an der Zeit, daß der vor einigen Wochen in sein Amt gekommene Bundesinnenminister Baum die Verbände zu einer gemeinsamen Besprechung empfängt. Nach Auflösung des Bundesministeriums für die Flüchtlinge und Vertriebenen beim Amtsantritt der sozialliberalen Koalition wurde dieses Ressort dem Bundesinnenministerium als Abteilung angegliedert.

Kristian Hummel-Gross-Carzenburg

Recht im Alltag:

Mütter sollen entlastet werden

Die Freistellung nach der Geburt wird von Juli 1979 an ein halbes Jahr betragen

HAMBURG — Eine gute Nachricht für alle jungen Frauen, die gerne ein Baby haben möchten, sich aber fürchten, zwischen Mutterschaft und Beruf hin und hergerissen zu werden: Die Bundesregierung hat beschlossen, vom 1. Juli 1979 an den jungen Müttern die Freistellung vom Berufsleben für ein halbes Jahr nach der Entbindung zu ermöglichen.

Die in einem Arbeitsverhältnis stehende Frau soll in Zukunft die Gelegenheit haben, sich in den ersten Monaten nach der Entbindung ohne Belastung durch Berufsarbeit ganz der Pflege und Erziehung ihres Kleinkindes zu widmen. Bis heute ist die Frau nach dem Mutterschutzgesetz acht Wochen nach der Geburt eines Kindes von der Arbeit im Betrieb freigestellt und erhält von ihrer Krankenkasse das bisherige Nettogehalt bis zur Höhe von 25 DM täglich als Wochengeld, bei einem höheren Nettogehalt den darüber hinausgehenden Betrag vom Arbeitgeber als Zuschuß zum Wochengeld gezahlt. Diese bezahlte Freistellung soll um vier Monate auf ein halbes Jahr verlängert werden.

Einer Frau, die sich entscheidet, den Mutterschaftsurlaub zu nehmen, soll der Arbeitsplatz erhalten bleiben. Zu diesem Zweck wird das Kündigungsverbot des Mutterschutzgesetzes nach der Geburt eines Kindes von vier auf sechs Monate ausgedehnt. Die Entscheidung für den Mutterschaftsurlaub wird der Frau auch erleichtert, indem sie für diese Zeit eine Ausgleichszahlung erhält. Das bisherige Nettogehalt wird bis zu einer Höhe von 750 DM je Monat aus Bundesmitteln weitergezahlt.

Der Mutterschaftsurlaub vergrößert den Freiheitsraum der Frau. Der Wunsch nach Kindern, dem der Zwang der Berufstätigkeit oft entgegensteht, kann durch den erweiterten Mutterschaftsurlaub leichter verwirklicht werden. Die Voraussetzungen für ein stabiles Mutter-Kind-Verhältnis werden sich nachhaltig verbessern lassen, wenn sich die Frau ihrem Kind in den ersten Lebensmonaten intensiv widmen kann.

Auch für die Mütter bedeutet diese Freistellung vom Beruf mit allen Forderungen und Belastungen viel: Der Mutterschaftsurlaub verhindert gesundheitliche Schäden, die sich aus der Doppelbelastung im Haushalt und im Betrieb ergeben können. Außerdem hat die Mutter jetzt vier Monate länger Zeit, sich über das Ausmaß dieser Doppelbelastung klarzuwerden. Der bisherige Zwang, bereits acht Wochen nach der Entbindung eine Entscheidung zu treffen, hat nicht selten für die Frau wie für den Betrieb Probleme mit sich gebracht, wenn sie sich übereilt für die Doppelrolle entschieden hatte.

Die Ausdehnung der Bezugszeiten von Mutterschaftsgeld entspricht den Programmen der beiden großen Parteien, die schon seit Jahren eine gewisse Aufwertung der Mutterrolle in der ersten Phase durch die Gewährung eines Haushalts- und Erziehungsgeldes gefordert haben.

Aber es gibt fraglos auch eine bevölkerungspolitische Ansicht, wobei man selbstverständlich nicht auf eine Volksvermehrung früherer Zeiten sehen sollte. Dennoch: Unsere Volkswirtschaft ist zur Sicherung des erreichten Wohlstandes auf Bevölkerungswachstum angewiesen. Man denke beispielsweise an die zukünftige Finanzierung unserer Sozialversicherung. Der vielzitierte „Generationenvertrag" kann nur dann funktionieren, wenn es auch morgen noch die erforderlichen Beitragszahler geben wird. Hier stimmt der Geburtensaldo bedenklich, der sich von plus 364 000 (1964) auf minus 149 000 (1975) ganz erheblich verschlechterte.

Auch die Krankenversicherung bleibt von einer derartigen Veränderung der Alterspyramide nicht unberührt; denn mit ihr ist eine ständige Erhöhung der Leistungsausgaben verbunden. Deshalb bleibt zu hoffen, daß die geplante Verbesserung der Mutterschaftshilfe und des Kindergeldes einen gerechteren Familienausgleich und eine angemessene Streckung des „Pillenknicks" bewirken werden.

Manfred Molles



DÜSSELDORF — Mit voraussichtlich mehr als 5,5 Milliarden Mark an Versicherungsleistungen werden die Lebensversicherungsleistungen in diesem Jahr einen neuen Rekord erzielen. Dieses Ergebnis liegt um mehr als das Zweieinhalbfache über den Werten für 1968 und übertrifft das Ergebnis von 1960 um etwa das Siebenfache. Die Lebensversicherungen sind in diesem Zeitraum neben der Rentenversicherung und der betrieblichen Alterssicherung immer stärker zur „dritten Säule" der Altersvorsorge in der Bundesrepublik geworden.

Schaubild CONDOR

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Der Verleger eines Presseunternehmens muß durch zwingende Instruktionen oder sonstige Schutzmaßnahmen die Veröffentlichung von Falschmeldungen, welche Persönlichkeitseingriffe enthalten, soweit wie möglich zu verhindern suchen. Diese presserechtliche Verantwortlichkeit umfaßt nicht nur den redaktionellen, sondern grundsätzlich auch den Anzeigenteil. Daher ist durch entsprechende Anweisungen Vorsorge auch gegen Veröffentlichungen im Anzeigenteil zu treffen, die Rechtsgüter Dritter verletzen. Diese Sorgfaltspflichten dürfen jedoch um der Erhaltung der öffentlichen Aufgaben der Presse willen nicht überspannt werden. Das OLG Saarbrücken erblickte in der Klage eines Rechtsanwalts auf Schmerzensgeld gegen eine Zeitung eine solche Überforderung der Sorgfaltspflicht. Die Anzeigenabteilung der Zeitung hatte die (falsche) Verlobungsanzeige einer Unbekannten mit dem Rechtsanwalt abgedruckt, ohne sich irgendeinen Identitätsnachweis vorlegen zu lassen. Hier genüge eine Berichtigung in der Zeitung an der gleichen Stelle und im gleichen Format, entschied das Gericht (OLG Saarbrücken — 2 U 156/76).

Prüflinge dürfen nicht durch unsachliche und verletzende Äußerungen des Prüfers verwirrt werden. Dies verletzt das Gebot der Chancengleichheit sowie das Recht des Prüflings auf ein faires Verfahren. Mit dieser Begründung hob das Bundesverwaltungsgericht die Prüfungsentscheidung „nicht bestanden" gegen einen Medizinstudenten auf. Der Prüfer im Fach Physiologie hatte u. a. zu dem Prüfling gesagt: „Reden Sie bitte nicht wie Ihr Landsmann Jürgen von Manger, ich habe nichts verstanden, reden Sie anständig mit mir", „Blödsinn" und „Sie können nicht einmal das Einmaleins, wie wollen Sie dann Physiologie verstehen!" (BVerwG — 7 C 50/75).

Ein wichtiges Urteil für Schuldner, gegen welche die Zwangsvollstreckung betrieben wird: Ein gegen das Finanzamt gerichteter Lohnsteuererstattungsanspruch entsteht in der Regel erst nach Ablauf des Kalenderjahres, in dem zuviel Steuer bezahlt worden ist. Der Anspruch kann daher nach § 46 VI 1 AO 1977 grundsätzlich erst nach Ablauf des Kalenderjahres gepfändet werden (OLG Frankfurt, Beschl. — 20 W 111/78).

Arbeits- und Sozialrecht

Durch Versehen einer Bank waren die Versicherungsbeiträge eines Kunden für die Haftpflicht- und Teilkaskoversicherung der Versicherungsgesellschaft verspätet gutgeschrieben worden. In der Zwischenzeit war dem Versicherten das Kraftfahrzeug gestohlen worden. Die Versicherung weigerte sich zu Recht zu zahlen. Auch die vom Versicherten verklagte Bank wollte für den Diebstahl des Kraftfahrzeugs nicht aufkommen, mit der Begründung, ihr Kunde habe statt der 720 Mark Prämie nur 500 Mark überweisen lassen. Auch bei ordnungsgemäßer Ausführung des Auftrags hätte er also keinen Versicherungsschutz erlangt. Dem widersprach jedoch der Bundesgerichtshof: Setzt sich die Gesamtprämie aus Haftpflicht- und Teilkaskoversicherung zusammen, so muß der Versicherer die Zahlung zuerst auf die Prämie für die Teilkaskoversicherung (hier: 50 Mark) anrechnen, wenn diese voll gedeckt ist. Die Bank wurde zur Erstattung von 11 000 Mark an den Kunden für das gestohlene Kraftfahrzeug verurteilt (BGH — II ZR 3/76).

Das Tatbestandsmerkmal „0,8 Promille oder mehr Alkohol im Blut" (§ 24a I StVG) ist nicht erfüllt, wenn der Mittelwert aus den Einzelanalysen keine Blutalkoholkonzentration von 0,8 Promille ergibt, dieser Wert vielmehr erst durch Aufrunden (hier von 0,7975 Promille) errechnet wird (BGH, Beschl. — 4 StR 236/77).

Weil er glaubte, ein nachfolgender Kraftfahrer könne ihn nur unter Überschreitung der Geschwindigkeitsbegrenzung von 120 km überholen, fuhr ein Kraftfahrer stur auf der linken Fahrbahn. Wegen vorsätzlicher Behinderung eines anderen Verkehrsteilnehmers in Tateinheit mit einem Verstoß gegen das Rechtsfahrgebot wurde der „Schulmeister" zu 80 Mark Geldbuße verurteilt. Vorbeugende Maßnahmen gegen Verkehrsordnungswidrigkeiten sind allein Sache der Polizei, entschied das schleswig-holsteinische Oberlandesgericht (1 SS OWi 571/76).

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Bloch, Luise, geb. Sengotta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hafnersteig 54, 8400 Regensburg, am 16. Dezember

zum 97. Geburtstag

Stadie, Nora, geb. Mielke, aus Wilkehlen, Kreis Elchniederung, jetzt bei Thekla Untermann, Sonnentauweg 62, 7750 Konstanz, am 23. November

zum 96. Geburtstag

Hermenau, Gertrud, aus Seestadt Pillau, Große Stiehle Straße, jetzt Heinrich-Gau-Heim, Austraße 5, 2000 Wedel, am 17. Dezember

zum 95. Geburtstag

Jorczik, Käte, aus Lyck, jetzt Altenwohnheim Mey, Herkulesstraße 69, 3500 Kassel, am 11. Dezember

Neumann, Hermann, aus Königsberg, Altrossgärtener Kirchenstraße 12, jetzt Alter Theuspfad 8, 5024 Sinnersdorf, am 18. Dezember

Rehberg, Louise, geb. Kuhn, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3470 Höxter, am 15. Dezember

zum 94. Geburtstag

Sbrzesny, Ida, geb. Donder, verw. Okunek, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 164a, 2406 Stockelsdorf, am 12. Dezember

zum 93. Geburtstag

Segatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reherweg 19, 3250 Hameln, am 10. Dezember

Sprengel, Marta, aus Kampeneck, Kreis Insterburg, jetzt Untere Hofbreite 10, 3388 Bad Harzburg 1, am 30. November

zum 92. Geburtstag

Kühn, Amalie, geb. Czarnetzki, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt 2241 Linden, am 15. Dezember

Schumann, Lucie von, geb. Wurch, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Rümannstraße Nr. 60, 8000 München 40, am 7. Dezember

zum 91. Geburtstag

Engelhardt, Johannes, Oberstudienrat a. D., Oberstleutnant d. Res., aus Osterode, Spangenbergstraße, jetzt Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 11. Dezember

Kempkens, Josef, aus Tilsit, Gartenstraße 36/37, jetzt Georg-Raloff-Ring 17, 2000 Hamburg 60, am 11. Dezember

Lukat, Hermann, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt bei Oppenau, Höfle 62, 7603 Ramsbach, am 17. Dezember

Mallin, Richard, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 12. Dezember

Schirrmacher, Anna, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehle Straße 6, jetzt Mittwegstraße Nr. 20, 4300 Essen, am 11. Dezember

zum 90. Geburtstag

Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontane-Straße 5, 2120 Lüneburg, am 11. Dezember

Lask, Johann, aus Kalkhof und Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Ernst-Barlach-Straße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 30. November

Linneweber, Anna, aus Legden, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Margot, Tunnelstraße Nr. 3, 5882 Meinerzhagen, am 11. Dezember

zum 89. Geburtstag

Fricke, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße 20b, jetzt Ludwigsburger Straße 6, 7014 Kornwestheim, am 13. Dezember

Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Doostraße 6, 2213 Wilster, am 13. Dezember

Lumma, Karl, Schmiedemeister und Oberbrandmeister i. R., aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandberg 84, 2210 Itzehoe, am 15. Dezember

Wagner, Anna, geb. Oschlies, aus Puschdorf-Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Sportplatz 4, 2223 Bargenstedt, am 1. Dezember

zum 88. Geburtstag

Bunschei, Franz, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Rosenstraße 3, 2350 Neumünster, am 12. Dezember

Graßmann, Emil, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 18, jetzt Valkenbergstraße 27, 6520 Worms, am 11. Dezember

Heister, Karl, aus Groß-Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt Gunninger Straße 6, 7201 Seitingen, am 9. Dezember

Nowitzki, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 50, jetzt 4442 Emmlichhausen, am 16. Dezember

Raszat, Otti, geb. Weinreich, aus Königsberg, Schönstraße, jetzt Schwarzwaldstraße 22, Mathilde-Voigt-Haus, 6900 Heidelberg-Kirchheim, am 14. Dezember

zum 87. Geburtstag

Breuhammer, Elfriede, aus Wehlau, Rippkeimer Straße 17, jetzt Schusterbreite 17 II, 2400 Lübeck 1, am 13. Dezember

Krispin, Marie, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn Adolf, Barsbütteler Landstraße, 2000 Willinghusen, am 15. Dezember

Meissner, Martha, geb. Jagusch, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Kreisaltersheim, 4933 Blomberg, am 4. Dezember

Mock, Martha, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 7981 Ringenhausen, am 13. Dezember

Morzik, Fritz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kasernenstraße 9, 7290 Freudenstadt, am 10. Dezember

Neumann, Otto, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenweg 9, 2418 Bäk, am 13. Dezember

Purwin, Hermann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Städtisches Altersheim, Heidstraße 12, 4690 Herne 2, am 13. Dezember

Schack, August, aus Angerburg, jetzt Ringstraße 52, 2427 Malente, am 17. Dezember

Woskowski, Fritz-Martin, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltersheim Reeshoop, 2070 Ahrensburg, am 15. Dezember

zum 86. Geburtstag

Ammon, Arthur, aus Lötzen, jetzt Asamstraße Nr. 172, 8174 Benediktbeuren, am 11. Dezember

Brausewetter, Margarete, geb. Oltersdorf, aus Lötzen, Memeler Straße 2, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember

Groß, Robert, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 151, 2841 Drebber, am 13. Dezember

Koralus, Paul, akad. Bildhauer, Kunstmaler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlehenweg 8, 4950 Minden, am 16. Dezember

Lechner, Ida, geb. Mattejat, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Husarenstraße 90, 4749 Paderborn-Schloß Neuhaus, am 12. Dezember

Nareyek, Ännchen, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Widukindstraße 17, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

Reinke, Helne, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstraße 1, jetzt Kuhlarstraße 8, 3110 Uelzen, am 14. Dezember

Schulz, Hermann, aus Bolbitten und Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember

Simon, Gertrud, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchstraße 8/9, jetzt Fasanenweg 28, 3100 Celle, am 17. Dezember

Tiedemann, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Lehnstedter Weg 6, 2822 Brundorf-Schwanewede 1, am 12. Dezember

Wolff, Fritz, aus Angerburg, jetzt Martin-Luther-Straße 26, 5630 Remscheid, am 15. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bahro, August, aus Mertenheim, Kreis Lötzen, jetzt Stromberger Straße 19, 4720 Beckum, am 17. Dezember

Gehrmann, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 8, jetzt Friedrich-Hebbel-Straße Nr. 25, 2353 Nortorf, am 14. Dezember

Kammerau, Eva, geb. Woitowitz, aus Passdorf-Staken, Kreis Angerburg, jetzt 5928 Niederlaasphe 7, am 12. Dezember

Klein, Fritz, aus Königsberg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 18, 2420 Eutin, am 4. Dezember

Mathiszik, Gustav, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Am Knick 7, 3201 Holle, am 16. Dezember

Niederlehner, Emma, geb. Palfner, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Junkeräckerstraße 6, 7540 Neuenbürg, am 9. Dezember

Okolowitz, Anna, geb. Stamm, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Waisenhausstraße 50, 4200 Oberhausen 12, am 9. Dezember

Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10, jetzt Seelhorststraße 20, 3100 Celle, am 14. Dezember

Simontowitz, Ida, aus Goldap, jetzt Heppenserstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 16. Dezember

zum 84. Geburtstag

Augustin, Gustav, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Losbeker Straße 62, 5170 Jülich, am 16. Dezember

Baltruschat, Fritz, aus Tilsit, Birgener Straße 76, jetzt Vilsendorfer Straße 6, 4800 Jöllenbeck 15, am 15. Dezember

Falk, Marta, geb. Wilkeit, aus Gilge-Elchwerder Kreis Elchniederung, jetzt Am Langenberg 26, 3388 Bad Harzburg 4, am 9. Dezember

Hutschenreiter, Frieda, geb .Meier, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3343 Hornburg, am 16. Dezember

Marten, Gertrud, geb. Schröder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Jahnstraße 5, 6831 Brühl, am 11. Dezember

Pudelski, Karoline, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 14. Dezember

Ridetzky, Meta, Bäuerin, aus Kleindunen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 13. Dezember

Samland, Fritz, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dornestraße 63c, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Tomescheid, Karl, jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42, am 21. November

zum 83. Geburtstag

Braun, Walter, aus Sophiental, Kreis Lötzen, jetzt Wietsche 1, 5612 Leichlingen, am 11. Dezember

Czichon, Adam, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 14, 7850 Lörrach, am 10. Dezember

Mowitz, Walter, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt Bahrendorf-Wietzetze, 3139 Hitzacker, am 11. Dezember

Rafalzik, Hans, aus Angerburg, Kehlener Str., jetzt Flurstraße 144, 4150 Krefeld-Oppum, am 11. Dezember

Reinhold, Hedwig, geb. Burnus, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Johann-Sigismund-Straße14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember

Riede, Minna, geb. Dzubiel, aus Angerburg, jetzt Schmelzer Weg 17, 5210 Troisdorf-Sieglar, am 17. Dezember

Schuran, Anna, geb. Wierozeiko, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Bruderstraße 4, 4970 Bad Oeynhausen, am 11. Dezember

Wölk, Käthe, geb. Grünheit, aus Königsberg, Straußstraße 15, jetzt Ignaz-Bruder-Str. 5/76, 7808 Waldkirch, am 11. Dezember

Wunder, Otto, aus Insterburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 22, 2420 Eutin, am 6. Dezember

zum 82. Geburtstag

Feld, Amalie, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Nansenstraße 11, 1000 Berlin 44, am 15. Dezember

Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenholz 30a, 2390 Flensburg-Mürwik, am 14. Dezember

Liedtke, Elisabeth, geb. Gehrmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufdinger Weg Nr. 16, 7800 Freiburg, am 15. Dezember

Rembitzki, Frieda, geb. Sokolowski, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Jägerstraße 20, 4290 Bocholt, am 10. Dezember

Rikeit, Anna, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring Nr. 28, 6800 Mannheim 71, am 15. Dezember

Schubert, Margarete, geb. Thiel, aus Angerburg, jetzt Ostpreußenring 232, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 17. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bohmann, Minna, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 21, 2305 Heikendorf, am 13. Dezember

Dietrich, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Herrschaftliche Tannen 1, 2820 Bremen 71, am 17. Dezember

Drescher, Friederike, geb. Marczynowski, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Mainzer Straße Nr. 25, 5407 Boppard, am 10. Dezember

Eschment, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 14. Dezember

Giebel, Auguste, aus Königsberg, Kaphorner Straße 31, jetzt Körnerstraße 1, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember

Koschewski, Berta, geb. Cesla, aus Insterburg, Dammstraße 4, jetzt Dürerstraße 9, 4060 Viersen 11, am 9. Dezember

Moldzio, Gertrud, geb. Komossa, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 54, 4700 Hamm, am 14. Dezember

Nitsch, Ida, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Herta, Grüner Weg 18b, 2401 Ratekau, am 7. Dezember

Schwarz, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2139 Helvesiek Nr. 76, am 14. Dezember

Spell, Julius, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wasserturm, 4832 Wiedenbrück, am 13. Dezember

Weitschat, Martha, aus Ebenrode, jetzt Krähenstraße 9—11, 2400 Lübeck 1, am 14. Dezember

zum 80. Geburtstag

Becht, Johanna, geb. Pörschke, aus Lautensee, Kreis Stuhm, und Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Stoberg 25, 5880 Lüdenscheid, am 8. Dezember

Bönigk, Herta, geb. Ehlert, aus Heiligenbeil, Töpferstraße 5, jetzt Riddershof 5, 4650 Gelsenkirchen, am 13. Dezember

Büling, Hildegard, aus Ebenrode, jetzt Adolfstraße 72, 4330 Mülheim, am 12. Dezember

Görke, Meta, geb. Kostede, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Petershägerweg 76, 4950 Minden, am 11. Dezember

Grahl, Annemarie, geb. Koeckstadt, aus Königsberg, Seligenfeldstraße 19, jetzt Wittmoor-Süd 33, 2953 Rhauderfehn, am 7. Dezember

Hecht, Maria, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg, jetzt Ostdeutscher Ring 7, 4780 Lippstadt, am 16. Dezember

Hennig, Frieda, geb. Möck, aus Schnakainen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kalverkamp 35, 4403 Senden, am 12. Dezember

Hillgraf, Otto, aus Königsberg, Kuckstraße, jetzt Karl-Wehrhan-Straße 57, 4930 Detmold, am 10. Dezember

Holzheiser, Marie, aus Labiau, jetzt Plöner Str. Nr. 100, 2420 Eutin, am 1. Dezember

Jeckstein, Otto, aus Wehrkirchen (Szittkehmen), Kreis Goldap, jetzt Adolfstraße 4, 1000 Berlin 41, am 30. November

Kopkow, Max, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Straße 135, 1000 Berlin 12, am 17. Dezember

Kruppa, Anna, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt Meldorfer Straße 21, 2224 Burg, am 12. Dezember

Meding, Paul, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Lobke 80, 3201 Algermissedn 4, am 14. Dezember

Müller, Richard, aus Leisuhnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 65, 5830 Schwelm, am 11. Dezember

Neumann, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Neue Straße 151, 7000 Stuttgart 1, am 10. Dezember

Ott, Selma, geb. Sand, aus Königsberg, Nollendorfstraße 6, jetzt Sextrostraße 15, 3000 Hannover 1, am 6. Dezember

Ranglack, Elisabeth, geb. Boy, aus Peremtienen, Kreis Labiau, jetzt Ziegenbendeiweg 5, 5372 Schleiden-Wolfgarten, am 16. Dezember

Schalnat, Ella, geb. Wisbar, aus Seßlacken und Tapiau, Kreis Wehlau, und Insterburg, jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterlüß, am 17. Dezember

Scheffler, Marie, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Wehde Straße 15, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

Sinnhuber, Hela, geb. Lessing, aus Kuckernese, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Meyer-Allee Nr 15, 3100 Celle, am 13. Dezember

Wolff, Emil, aus Passenheim, Kreis Rastenburg, jetzt Kirchfeldstraße 106, 4000 Düsseldorf-Bilk, am 25. November

Wysotzki, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Modersohnweg 1, 3000 Hannover, am 15. Dezember

zum 75. Geburtstag

Arndt, Lea, geb. Reinhardt, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Grötschenreuth 23, 8481 Erbendorf, am 14. Dezember

Cub, Frieda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kögelweg 21/23, 4270 Dorsten 1, am 16. Dezember

Feierabend, Fritz, aus Kämmershöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Billbrookdeich 52, 2000 Hamburg 74, am 13. Dezember

Groeben, Peter von der, aus Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Kirchweg 25, 3100 Celle-Boye, am 9. Dezember

Haut, Alfred, Landwirt, aus Waldwerder-Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Neusser Weyhe Nr. 134, 4040 Neuss 1, am 5. Dezember

Klein, Erich, aus Königsberg, Palvestraße, jetzt Lange Straße 39, 3300 Braunschweig, am 12. Dezember

Klink, Richard, aus Glottau-Gradtken, Kreis Heilsberg, jetzt Kantstraße 7, 7141 Steinheim, am 14. Dezember

Lemke, Fritz, aus Spittehnen, Kreis Bartenstein, jetzt Sebastian-Kneipp-Straße 6, 7950 Biberach 1, am 12. Dezember

Fortsetzung auf Seite 19

Der Postbote kassiert nicht mehr...

Ab 1. Januar 1979 werden wir mit einer liebgewordenen Gewohnheit brechen müssen. Nach einem Beschluß des Verwaltungsrats der Deutschen Bundespost werden von diesem Zeitpunkt an die Zeitungsbezugsgebühren nicht mehr vom Zusteller eingezogen, so daß wir Sie schon jetzt bitten, sich für eine andere Zahlungsmöglichkeit zu entscheiden. Bitte bedienen Sie sich des untenstehenden Vordrucks. Für den Fall, daß Sie sich aus irgendwelchen Gründen noch nicht entscheiden können oder wollen, liegt ab 1. Januar 1979 jeder ersten Folge im Monat eine Zahlkarte bei.

Wir danken Ihnen im voraus für Ihr Verständnis.

Ihre Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, Postfach 8047
2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ....
   bei .... Bankleitzahl ....
   Postscheckkonto Nr. .... beim Postscheckamt ....
2. Dauerauftrag auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204
3. Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204

49

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ....

Straße und Ort: ....

Zutreffendes bitte ankreuzen

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

17. Dezember, So., 15 Uhr, **Pillkallen/Stallupönen:** Weihnachtsfeier im Vereinslokal Heumann, Nordufer 15, 1000 Berlin 65.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. Dezember, jeweils von 10 bis 17 Uhr, in den Ostpreußenstuben der Landesgruppe Hamburg, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Zimmer 9 und 10, (U-Bahn-Haltestelle Messehallen)

OSTPREUSSISCHER WEIHNACHTSMARKT

mit Büchern und Schallplatten von Ostdeutschland, Bärenfang u. a.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38, Weihnachtsfeier.

Billstedt — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Vocke, Billstedter Hauptstraße 51, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Julklapp-Päckchen im Wert von 5,— DM sind bitte mitzubringen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 8. Dezember, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Weihnachtsfeier. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Freitag, 15. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe. Anschließend gemütliches Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 16. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen mit der U-Bahn bis Schlump, mit der S-Bahn bis Sternschanze), Weihnachtsfeier. Austauschpäckchen im Wert bis zu 5,— DM sind bitte mitzubringen. Freunde und Bekannte herzlich willkommen.

Sensburg — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6 (U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze), Advents- und Vorweihnachtsfeier mit Kinderbescherung, sowie Tombola. Anmeldung der Kinder (bis 10 Jahre) bei Waltraud Klischies, Telefon 21 28 33, oder Pompetzki, Telefon 59 90 40. Es spricht Fritz Scherkus.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Thema „Gedanken zum Advent und Tütenpacken für die Altenbetreuung". Gäste willkommen.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 9. Januar, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen. — Dienstag, 19. Dezember, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Vorweihnachtliches Beisammensein.

Hamm/Horn — Montag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft mit Adventsfeier. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Freitag, 15. Dezember, 15 Uhr, bei Joh. Wildhack, Beckedorf, Adventsfeier.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Sonnabend, 16. Dzember, 15 Uhr, Turnerheim, Adventsfeier der Gruppe in Zusammenarbeit mit den drei Wohlfahrtsverbänden. Hierzu sind auch die Spätaussiedler mit ihren Familien eingeladen.

Itzehoe — Dienstag, 19. Dezember, 14 Uhr, Fahrt zum Hansatheater nach Hamburg. Anmeldung bei Landsmännin Reschke, Telefon Nr. 37 02, Klosterhof 9 a, Itzehoe. — Im Mittelpunkt der vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe stand im Hinblick auf den Volkstrauertag ein Vortrag über die Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Der Geschäftsführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Herr Boissier, und der Landesjugendreferent Wolfgang Schmidt, Kiel, berichteten über den großen Aufgabenkreis, den sich der Volksbund mit seiner Gründung 1919 gestellt hat. Anhand des Films „Um den Grasberg" wurde über Planung und Erstellung bis zur Einweihung des Soldatenfriedhofs Bergheim im Elsaß die Arbeit des Volksbundes veranschaulicht. Gleichzeitig zeigten die Bilder die sorgfältige Umbettung aus den verstreuten Einzelgräbern auf. Durch mühevolle Kleinarbeit ist es auch heute — 33 Jahre nach dem Inferno — noch möglich, etwa die Hälfte der Opfer zu identifizieren. Landsmännin Reschke bedankte sich im Namen der Gruppe für die besinnliche Stunde, doch mag der beste Dank wohl gewesen sein, daß eine Reihe neuer Mitarbeiter in den Volksbund eingetreten ist.

Malente-Gremsmühlen — „Die schönste Reise der Welt", eine Fahrt mit dem Schnelldampfer von Bergen bis Kirkenes und zurück, war das Thema eines Vortrages, den Dr. Schützler auf einer Veranstaltung der Gruppe in Malente hielt. Anhand zahlreicher Farbdias schilderte der Vortragende die 12tägige Fahrt mit dem schnellen Postschiff, bei der 36 verschiedene Häfen angelaufen wurden. Der Vortragende erläuterte, daß man unterwegs mehrere Ausflüge an Land mit dem Bus machen könnte und so die Gelegenheit hätte, die Gegend und die Bevölkerung besser kennenzulernen. Zu Beginn des Vortrages wies Dr. Schützler darauf hin, daß die Gruppe sich nicht nur auf kulturelle Veranstaltungen beschränken sollte, sondern auch an den politischen und sozialen Problemen der Zeit mitarbeiten müsse. Hierzu gehöre auch, bei Besuchen im Ausland auf die Vertreibung der Ostdeutschen hinzuweisen und um Verständnis für das Anliegen der Heimatvertriebenen, eine Wiedervereinigung im Sinne des Grundgesetzes zu erreichen, zu werben. Die Zuhörer dankten mit lebhaftem Beifall. Der Vortrag mußte nach einigen Tagen wiederholt werden, weil viele Besucher wegen Überfüllung keinen Einlaß gefunden hatten.

Pinneberg — Sonnabend, 16. Dezember, Einlaß 15 Uhr, Beginn 16 Uhr, Remter, Damm 39, Weihnachtsfeier der Gruppe. Das Programm gestaltet der gemischte Chor aus Flintbek unter der Leitung von Fritz Bardehle. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel.

Schleswig — Mitglieder der Kreisgruppe versammelten sich in großer Anzahl im Gemeindesaal der St.-Paulus-Kirche, um ost- und mitteldeutsches Kulturgut zu pflegen. Der 2. Vorsitzende Kurt Dannenberg begrüßte ganz besonders den Kulturreferenten der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Kurt Gerber, der einen Vortrag zum Thema „Die Gemeinsamkeit der ostdeutschen Stämme" hielt. Der Referent schilderte in einem kurzen Rückblick die ostdeutschen Veranstaltungen im Residenztheater in München, im Göttinger Rosengarten und die 30-Jahr-Feier in Heide. Gerber führte die Zuhörer durch die deutschen Ostprovinzen, von Schlesien über Brandenburg, Pommern nach Danzig, West- und Ostpreußen bis zum Baltikum, nach Siebenbürgen, Thüringen und Sachsen, wobei er die Bedeutung herausragender großer Persönlichkeiten anhand von Beispielen und Aussprüchen, zum Teil in wörtlicher Wiedergabe, herausstellte. Aus der Fülle der Dichter, Denker und Künstler, auf deren Leben und Schaffen der Referent einging, seien hier nur Jakob Böhme, von Eichendorff, Gerhart Hauptmann, Heinrich von Kleist, Ernst Moritz Arndt, Max Halbe, Bugenhagen, Immanuel Kant, Lovis Korinth und Agnes Miegel genannt. Kurt Dannenberg dankte im Namen aller Zuhörer herzlich für die ausgezeichneten Ausführungen und sprach die Hoffnung aus, daß das Bewußtsein um die Bedeutung des kulturellen Erbes aus dem deutschen Osten bei allen Deutschen niemals verloren gehen möge.

Erinnerungsfoto (211)



Oberrealschule Treuburg — Aus dem Jahr 1927 stammt diese Aufnahme, die die damaligen Primaner mit Studienrat Dr. Boy in der Aula ihrer Schule zeigt. Zu ihnen gehörten auch der im Frühjahr gestorbene Kreisvertreter von Treuburg, Theodor Tolsdorff, sowie Regierungsdirektor a. D. Ernst Selugga, von dem wir das Bild erhielten. Um nach der ersten Zusammenkunft im vergangenen Jahr weitere Treffen der Ehemaligen durchführen zu können, wäre er für Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 211" dankbar. Diese wird die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, gern an den Einsender weiterleiten. HZ

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 13. Dezember, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, nächste Versammlung und Weihnachtsfeier.

Celle — Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Städt. Union, oberer Saal, Adventsfeier mit einer Andacht von Pastor Tegler, der mit seiner Familie erst im vorigen Jahr aus der Heimat in die Bundesrepublik gekommen ist. Er wird nach der Kaffeetafel einen Lichtbildervortrag zum Thema „Unsere masurische Heimat" halten. Entgegen den bisherigen Gepflogenheiten wird darum gebeten, keine Kleinkinder mitzubringen. Den bunten Teller erhalten sie trotzdem durch die Vertrauensleute. Gäste willkommen. — Bei der Sitzung des erweiterten Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-Nord berichteten der Vorsitzende Lm. Hoffmann und der Schatzmeister, Lm. Wieschollek, über das Ergebnis des Ostpreußentages in Bad Bevensen, einer Veranstaltung, mit der ein beachtlicher Erfolg erzielt werden konnte. U. a. wurden Vorbereitungen für das Ostpreußentreffen Pfingsten 1979 in Köln besprochen. Anschließend fan sten 1979 in Köln besprochen. Anschließend fand eine öffentlicheGedenkfeier für Hermann Sudermann anläßlich der 50jährigen Wiederkehr seines Todestages statt. Auf der sehr gut besuchten, von der Celler Kreisgruppe gemeinsam mit der örtlichen Gruppe des Deutschen Verbandes Frau undKultur arrangierten Feierstunde konnte der Vorsitzende der Gruppe u. a. Landrat Bühmann, Oberstadtdirektor Dr. von Witten, den Landtagsabgeordneten Dr. Riege, den früheren Bundestadsabgeordneten Brese und Oberkreisdirektor a. D . Dr. Bruns begrüßen sowie die Grüße des Niedersächsischen Kultusministers Dr. Remmers und des Bundestagsabgeordneten Dr. Schröder, Lüneburg, übermitteln. Die Festansprache hielt der Kulturreferent der Gruppe, Heinz Novak, zum Thema „Darstellung von Mensch, Landschaft und Geschichte in Roman, Erzählung und Bühnenwerk ost- und westpreußischer Schriftsteller". Der Referent entwarf ein auf breiter Sachkenntnis fundiertes Lebensbild von dem Dramatiker und Schriftsteller Sudermann, seinem Leben, seiner Persönlichkeit und seinem literarischen Schaffen.

Gifhorn — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, DRK-Haus, Adventsfeier mit Kinderbescherung. — Sonnabend, 27. Januar 1979, 20 Uhr, Kulturzentrum Gifhorn, traditionelles Winterfest. — Beim vorigen Heimatabend, der sehr gut besucht war, wurde gleich nach Beginn eine ost- und westdeutsche Spezialität, ein Grützwurstessen, serviert. Nach besinnlichen Beiträgen kam besonders der ostdeutsche Humor zur Geltung. Anschließend wies Vorsitzender Otto Freitag auf die Bedeutung der Heimatzeitungen hin, die das Spiegelbild von daheim, das Sprachrohr und Bindeglied der großen ost- und westdeutschen Familien seien. Der Sprecher kündigte ferner das Bundestreffen der Ostpreußen, Pfingsten 1979, in Köln an, und bat um Unterstützung durch Erwerb des Teilnehmerabzeichens auch von denen, die die Reise dorthin nicht antreten können. Freitag erinnerte an die erfolgreichen Ostpreußentage, die im September in Hannover und Umgebung durchgeführt wurden. Selbst befreundete Teilnehmer aus den Nachbarstaaten seien zugegen gewesen, unter ihnen der holländische Universitätsdozent Dr. Mr. Frans du Buy. In seinen Grußworten dankte er den Vertriebenen für ihre Offenheit, Beharrlichkeit und Treue. Zwei Filme über Ostpreußen und Danzig riefen viele Erinnerungen wach.

Goslar — Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel Zum Breiten Tor, Adventsfeier. Mitgliedern wird der Kuchen zum gemeinsamen Kaffeetrinken spendiert. Eine Königsberger Marzipan-Verlosung findet statt. Der Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg, wird mitwirken.

Göttingen — Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr, Deutscher Garten, Rheinhäuser Landstraße, Adventsfeier der Frauengruppe mit einer Andacht von Pastor Dongowski, früher Masuren. Für die musikalische Umrahmung sorgt die Klavierlehrerin Dornfeld, früher Gerdauen, die kürzlich ihr 50jähriges Berufsjubiläum feiern konnte.

Hannover — Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Adventsfeier. Der BdV-Chor wirkt mit und singt nach der gemeinsamen Kaffeetafel bei Kerzenschein Adventslieder. Der Nikolaus beschert die Kleinen mit einer bunten Tüte. Anmeldungen der Kinder bis zu 14 Jahren bei der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, erbeten. Für das Kappenfest, das mit einem karnevalistischen Programm am 3. Februar 1979 im Freizeitheim Döhren durchgeführt wird, sind Eintrittskarten zu 5,— DM, die sich auch als kleine Weihnachtsgeschenke eignen, während der Adventsveranstaltung erhältlich. Im Vorverkauf sind Eintrittskarten bei der Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 a, zu erhalten. Vorankündigung: Die Gruppe beabsichtigt, am 2./3. Juni 1979 mit der Bahn zum Bundestreffen der Ostpreußen nach Köln zu fahren. Fahrpreis 34,— DM. Anmeldungen bis spätestens Dienstag, 20. Februar, bei der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2.

Hildesheim — Mittwoch, 13. Dezember, 18 Uhr, großer Saal des Kolpinghauses, Adventsfeier. — Die für Anfang nächsten Jahres geplante Brennereibesichtigung wird auf einen späteren Termin verschoben. — Bei der vorigen Versammlung konnte Vorsitzender Konstanty vier neue Mitglieder begrüßen. In seinen Einleitungsworten gab er einen kurzen Überblick über die jüngsten politischen Ereignisse und maß der jüngsten Papstwahl besondere Bedeutung zu. Der anschließende Teil des Abends war ostpreußischem Humor gewidmet. Neumitglied Georg Grentz führte sich mit Gedichten von Dr. Lau, dem früheren Intendanten des Ostmarkenrundfunks Königsberg, vortrefflich bei der Kreisgruppe ein. Als gebürtiger Memelländer wird Lm. Grentz in einer der nächsten Versammlungen berichten, wie es zur Abtretung des Memellandes an Litauen nach dem Ersten Weltkrieg kam.

Holzminden — Sonntag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Lutherkirche, Weihnachtsgottesdienst in ostpreußischer Art unter Mitwirkung des Ostpreußenchors. Anschließend finden sich Mitglieder und Gäste zu einer vorweihnachtlichen Kaffeetafel im Strandhotel ein, um den Weihnachtsmann zu begrüßen. — Ein besonderes Ereignis beim vorigen Heimatabend war für die Gruppe ein Lichtbildervortrag über Königsberg heute.

Lüneburg — Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, besinnliche Vorweihnachtsfeier. Alle Mitglieder und ihre Angehörigen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen für die Teilnahme sind erwünscht.

Norden — Montag, 11. Dezember, 19.30 Uhr, bei Uwe Oldewurtel, Mittelhaus, Adventsfeier der Gruppe. — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Deutsches Haus, vorweihnachtliche Feierstunde des BdV. — Bei der vergangenen Versammlung der Gruppe wurden Bilder aus der Heimat einst und jetzt gezeigt. Die Mitglieder erlebten anhand der Ansichtskarten, Fotos und Zeitschriften einen Streifzug durch Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Beim Betrachten der Familienbilder, die inzwischen 30 bis 40 Jahre alt sind, wurden viele schöne Erinnerungen wach.

Oldenburg — Nachdem Vorsitzender Klein die Veranstaltung eröffnet hatte, hielt Bundesgeschäftsführer Schuch seinen Vortrag zum Thema „Westpreußen — Hundert Jahre nach der Wiedervereinigung der Provinz". Zur Einführung gab der Redner einen kurzen geschichtlichen Überblick. Die vorgeführten Dias zeigten unter anderem die Städte Danzig, Zoppot, Gdingen und viele Orte der Kaschubei. Über Thorn führte die Bilderreise die Weichsel abwärts nach Graudenz, Marienwerder, Marienburg und Elbing, das einst durch die Schichauwerke weltbekannt war. Langanhaltender Beifall dankte dem Redner für den interessanten Vortrag.

Uelzen — Sonnabend, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Vorweihnachtsfeier. Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Wolfsburg — Vor kurzem feierte die Frauengruppe ihr 21jähriges Bestehen. Die Leiterin Edith Zernechel, früher Gumbinnen, führt diese Gruppe seit dem Gründungstag. Als Dank für die schöne, aber auch oftmals schwierige Arbeit überbrachte ein kleiner, aber äußerst aktiver Chor einen großen Blumenstrauß, ein verfaßtes Gedicht und ein Ständchen. Mit gerührten Worten bedankte sich die von allen sehr verehrte Leiterin. Dann wurde ein echtes ostpreußisches sehr begehrtes Fleckessen serviert. Anschließend genoß man noch einen echten Klaren dazu. Ebenso konnte, wer wollte, sich den bekannten Pillkaller zu Gemüte führen. Höhepunkt war dann nochmals der kleine Chor, der auf das Fleckessen bezogene selbstgedichtete Verse in ostpreußischer Mundart vortrug. Allgemeine Heiterkeit und viel Geklatsche waren der Dank. Alle genossen den Abend in der herrlich-fröhlichen Gemeinschaft.

Fortsetzung nächste Seite

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier. — Die Gruppe war unter reger Beteiligung der Mitglieder zum Heldenfriedhof Bürtgenwald in der Eifel gefahren. Sie legte am Gedenkstein einen Kranz nieder. Vorsitzender Erwin Rutsch hielt eine besinnliche Ansprache, in der er bedauernd zum Ausdruck brachte, daß es den Vertriebenen auch 33 Jahre nach Kriegsende nicht vergönnt sei, an den Gräbern ihrer Kriegstoten im Osten zu stehen. Deswegen habe man sich am Gedenkstein versammelt, um der Kriegsopfer zu gedenken, denn wo sie auch ihre letzte Ruhestätte gefunden haben mögen, sie seien dennoch in den Herzen ihrer Angehörigen geblieben. Anschließend beteiligte sich die Gruppe an der Ehrung der Toten beider Weltkriege am Ehrenmal. Hieran nahmen auch eine Abordnung der Bundeswehr und Vereine der umliegenden Ortschaften teil.

Bocholt — Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Schwartzstraße, Adventsfeier der Kreisgruppe. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Wer kann Auskunft darüber geben, wo man Stanzen für Randmarzipan kaufen oder leihen kann? Hinweise nimmt Ernst von Fransecky entgegen.

Bonn-Bad Godesberg — Memellandgruppe: Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Hotel Europa (früher Arera), Austraße 48 (an der Rheinfähre Mehlem-Königswinter), Verkehrsverbindungen: Stadtbahn Köln über Bonn bis Rheinallee Bad Godesberg, Buslinie 18 bis Mehlem-Fähre, Vorweihnachtsfeier der Gruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel, weihnachtlicher Ansprache, Tombola, Kinderbescherung und weiteren Überraschungen.

Dortmund — Dienstag, 12. Dezember, 18 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, 4600 Dortmund 1, Adventsfeier.

Düren — Sonnabend, 16. Dezember, 18 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Weihnachtsfeier mit Verlosung und gemeinsamer Kaffeetafel. Alle Mitglieder sind mit ihren Kindern ganz herzlich eingeladen. Austauschpäckchen für die Kinder sind bitte mitzubringen.

Essen-West — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Vereinshaus West, Düsseldorfer Straße 38/40 (Ecke Leipziger Straße), Vorweihnachtsfeier der Gruppe. Alle Landsleute sind herzlich willkommen. Eintritt frei. — Das 25jährige Jubiläum der Gruppe war so gut besucht, daß der Versammlungssaal nicht allen Besuchern Platz bieten konnte. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden trug Elfriede Ritter ein Gedicht vor. Dann sang man gemeinsam das Ostpreußenlied und es folgte ein Vortrag über das Werden und Wachsen der Gruppe von Landsmännin Ehlert. Anschließend trug der LAB-Essen unter der Leitung von Katja Zinke ein Gesangstück vor. Es folgte ein Sologesang von Katja Zinke, begleitet von der Pianistin Steinbach. Der Vorsitzende betonte in seiner Rede, daß es im Gegensatz zu früher heute schwieriger sei, eine Gemeinschaft zu bilden. Dazu sei die Lebendigkeit und Gestaltungskraft in der Bewältigung der Ziele und die Treue der Mitglieder unerläßlich. Fortbestehen heiße vor allem auch weiterzumachen, weiterzuwirken und zu erhalten. Dann gab er bekannt, daß eine Kinder-Tanz- und -spielgruppe unter ihnen sei. Sie sei ein erfolgversprechender Meilenstein, der auf den Zukunftsweg gerichtet ist. Der Vorsitzende schloß mit den Worten: „Wir haben nicht vergessen, was wir waren. Wir wollen nicht vergessen, was wir sein sollen." Dann wurde jedem der Gründungsmitglieder vom Kreisvorsitzenden Albert Nitsch eine Urkunde und ein Präsent als sichtbares Zeichen des Dankes für ihre 25jährige Treue überreicht. Nach der Pause führte der Frauenkreis Pommern das Theaterspiel „Endstation" vor. Es folgte ein nochmaliger Gesang vom LAB-Essen, eine Vorlesung, ein weiterer Sologesang von Katja Zinke, Schlußworte des Vorsitzenden und eine amerikanische Versteigerung. Für den unterhaltsamen Teil mit Spiel und Tanz sorgten Frau Klinke auf dem Klavier und Herr Hinze mit seinem Akkordeon.

Euskirchen — Sonnabend, 16. Dezember, 17 Uhr, Gemeindesaal der evangelischen Kirche, Adventsfeier mit Gesangsvorträgen, Laienspielen und Verlosung (Päckchen und Spenden dafür werden gern entgegengenommen). Der Weihnachtsmann verteilt bunte Tüten an die Kinder und Alten. Die Feier beginnt mit Kaffee und Kuchen. Pünktliches Erscheinen gewünscht.

Gladbeck — Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, Kolpinghaus, Weihnachtsfeier.

Hagen — Sonnabend, 16. Dezember, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Vorweihnachtsfeier mit Pastor Mittmann. — Auch in diesem Jahr war das nun schon fast zur Tradition gewordene Fleckessen der Kreisgruppe sehr gut besucht. Ein Metzger aus der Heimat hatte dieses bekannte Gericht nach überliefertem Rezept zubereitet. Vorsitzender Herbert Gell konnte als Gast Adelheid Sauer, Mönchengladbach, begrüßen. Sie servierte Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen, indem sie von der Gemütlichkeit Königsberger Flecklokale, in denen man auch die beliebten Schnäpse wie Pillkaller, Bärenfang und Nikolaschka trinken konnte, erzählte. Adelheid Sauer verstand es, mit dem großen Schatz ihrer Erinnerungen Ostpreußen wieder lebendig zu machen. Mit der eindringlichen Bitte, altes Brauchtum nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern vielmehr es auch weiterhin lebendig zu erhalten, wurde dieser gemütliche und gelungene Abend beendet.

Hemer — Sonnabend, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Paul-Schneider-Haus, Ostenschlahstraße, vorweihnachtliche Feierstunde. — Zum traditionellen Fleckessen waren viele Mitglieder und Freunde gekommen. Vorsitzende Greger konnte auch einige Aussiedler sowie Gäste aus Lüdenscheid und Iserlohn begrüßen. Der Fleck, von eigenen Landsleuten gekocht und hergerichtet, mundete allen vortrefflich und es wurde ordentlich zugelangt. Eine flotte Tanzkapelle sorgte nach dem Essen dafür, daß das Tanzbein geschwungen werden konnte und eine große Tombola mit vielen schönen Gewinnen sorgte für Spaß und Unterhaltung. Als sich Landsleute und Gäste zu vorgerückter Stunde verabschiedeten, waren sie sich darin einig, einen schönen, unterhaltsamen Abend in vertrautem Kreis verbracht zu haben.

Herford — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Schweichelner Krug, Schweicheln-Bermbeck, Adventsfeier für jung und alt. Alle Mitglieder der Kreisgruppe und ihre nächsten Angehörigen sind herzlich eingeladen. Um sofortige Abgabe der Teilnehmer-Anmeldungen wird gebeten. Gleichzeitig sind die Kosten für Kaffeegedeck: 3,— DM für Mitglieder, 5,— DM für Gäste und 3,— DM für Kinder einzuzahlen. Bitte vormerken: Sonnabend, 27. Januar 1979, Fleckessen. — Sonnabend, 17. Februar 1979, Schabbernachmittag. — Sonnabend, 17. März 1979, Jahreshauptversammlung.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel Brauer, Hans-Böckler-Straße 65, Weihnachts- und Jahresausklangfeier mit dem Jahreswendespiel, Bescherung und gemeinsamem Kaffeetrinken. Alle Landsleute, die gern backen, werden gebeten, den Kuchen für die Kaffeetafel herzustellen. — Für die 7-Tage-Fahrt mit dem Bus nach England in den Osterferien 1979 sind nur noch wenige Plätze frei. Anmeldungen bei Wilhelm Kakies. Die mitfahrenden Jugendlichen sollen in England einen „bunten Abend" gestalten; dafür erhalten sie einen Zuschuß von 50,— DM.

Köln — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, vorweihnachtliche Feierstunde. Zu dieser „Ostpreußischen Weihnacht 1978" sind alle Landsleute mit Freunden und Bekannten herzlich eingeladen.

Münster — Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, Altenweihnacht mit Kaffeetrinken und Mitwirkung des Ermlandchores. Landsleute, die abgeholt werden möchten, wenden sich bitte an Lm. Fischer, Geschäftsstelle, Telefon 3 64 81.

Recklinghausen — Bei der Delegiertentagung der Kreisgruppe konnte der Vorsitzende Waldemar Langer, Marl, außer den 30 Delegierten aus fünf Gruppen auch das Landesvorstandsmitglied Friedrich Voß, Gelsenkirchen, und den Bezirksreferenten Gerhard Lewandowski, Steinfurt, begrüßen. Im Mittelpunkt der Tagung stand die turnusgemäße Neuwahl des Vorstands sowie ein Referat von Friedrich Voß. Weiterhin wurden die Filme „Deutschland-Polen" und „Land der Stille" vorgeführt. Als großen Erfolg für die Landsmannschaft für das Jahr 1978 hob der Redner die Übernahme der Patenschaft durch das Land Bayern hervor. Außerdem warb Voß für das Bundestreffen der Ostpreußen, das Pfingsten 1979 in Köln stattfinden wird. Den Ausführungen folgte eine rege Diskussion, desgleichen über den Film „Deutschland-Polen". Die von Voß geleitete Neuwahl des Vorstands zeigte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Waldemar Langer, Marl; Stellvertreter Rudolf Bonk, Haltern, und Ulrich Liedtke, Waltrop; Schriftführer Georg Post, Recklinghausen; stellvertretender Schriftführer Adolf Nowinski, Haltern; Kassenwart Fritz Fortack, Marl; stellv. Kassenwart Werner Bergmann, Marl. Die Kassenprüfer stellt die Gruppe Waltrop. Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe ist Herbert Todtenhaupt, Haltern.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, Vereinslokal, Adventsfeier.

Warendorf — Donnerstag, 14. Dezember, 15 Uhr, Café Heinermann, Adventsfeier der Frauengruppe mit reichhaltigem Festprogramm, in dem musikalische Vorträge und Vorlesungen geboten werden. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Alle, die an der Verlosung teilnehmen möchten, werden gebeten, ein Julklapp-Päckchen im Wert von mindestens 7,— DM und mit Absender versehen mitzubringen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Bad Wildungen — Mittwoch, 13. Dezember, 19.30 Uhr, Café Hohmann, Weihnachtsfeier. — Zur vergangenen Monatsversammlung der Gruppe kam unerwarteter Besuch von der Presse Bad Wildungens und Nordhessens. Sie wollte sich informieren, was eine Landsmannschaft für Arbeit leiste und worauf sich ihre Gedanken dabei konzentrieren. Ein Landsmann sprach sicherlich für viele, als er sagte: „Busfahrten und Kaffeeklatsch sind nicht das Wesentliche. Wir kommen zusammen, um den Gedanken an die Heimat zu wahren. Man kann alles vertreiben, nur die geistige Heimat, ein Andenken, das wir zu pflegen wissen und worüber wir sprechen und beraten, kann niemand vernichten. Sie lebt in unseren Herzen weiter." Anschließend wurde noch ein kleines Ratespiel durchgeführt, bei dem Städte und Orte mit der Endsilbe „burg" aus der Heimat erraten werden sollten.

Frankfurt — Memellandgruppe: Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, Volksbildungsheim am Eschenheimer Turm, kleiner Saal im 2. Stock (erreichbar mit den Linien U 1, U 2, U 3), Vorweihnachtsfeier mit Nikolaus-Tanz. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Programmablauf: ab 15 Uhr Kaffee- und Kuchentafel (für beitragzahlende Mitglieder und Jugend kostenlos), instrumentale Weihnachtslieder, von Jugendlichen vorgetragen; Weihnachtsmärchenspiel, von der Jugend gespielt; Verteilung der Weihnachtspäckchen aus dem Grabbelsack (Weihnachts-Tauschpäckchen im Wert von 2,50 DM bis 5,— DM sind vorher abzugeben); kleiner Bildervortrag über die junge und ältere Generation der Frankfurter Memelländer aus dem Jahre 1978; ab 18 Uhr Nikolaus-Tanz mit gemischter Plattenmusik von Arno Labrenz für jung und alt.

Fulda — Bei der vergangenen Monatsversammlung konnte der Vorsitzende außer den Mitgliedern auch mehrere Gäste begrüßen. Diese hatten im Sommer eine Fahrt in die Heimat unternommen. Zudem nahmen drei Söhne eines aus Johannesburg gekommenen Pfarrers an der Zusammenkunft teil. Die Frauengruppe unter Leitung von Landsmännin Jäschke hatte sich besondere Mühe gemacht und Torten gebacken, auf denen die Enbleme der Elchschaufel und des Ordenskreuzes prangten. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag des stellvertretenden Landesvorsitzenden Hugo Rasmus aus Marburg zum Thema „Menschen- und Bürgerrechtsbewegungen im heutigen Polen". Bei der Begrüßung wies der Kreisvorsitzende eindringlich auf den Sinn und die Aufgaben der Landsmannschaften hin, wie sie erst kürzlich von Botschafter a. D. Berger ausführlich dargestellt wurden.

Marburg — Dienstag, 12. Dezember, 16 Uhr, Waldecker Hof, Adventsnachmittag. Es wird darum gebeten, kleine Päckchen für den Nikolaussack mitzubringen. — Bei der November-Versammlung zeigte Landmännin Reimann Dias von einer Reise nach Berlin.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Altenkirchen — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Hamm/Sieg, Verbandsadventsfeier mit Bescherung der alten Mitglieder. Mitwirkende: der Posaunenchor der evangelischen Kirchengemeinde Hamm/Sieg sowie eine Kindergruppe mit einer Aufführung zur Weihnachtszeit. Alle Heimatvertriebenen der Gruppe und die Landsleute aus Weyerbusch-Altenkirchen und Hamm sind herzlich eingeladen.

Landau — Auf der vergangenen Monatsversammlung der Kreisgruppe führte anstelle des erkrankten Otto Prasse Flugkapitän a. D. Hans Behrendt in humorvoller Weise den Mitgliedern seinen Film von einer Nordlandschiffsreise zu den Städten Helsinki, Petersburg, Stockholm, Kopenhagen und Bergen vor. Die damals gerade frisch vermählte Königin Silvia begrüßte den altgedienten Flugkapitän bei ihrer Hafenrundfahrt persönlich. Wertvolle Ergänzungen boten die Aufnahmen der Landausflüge, z. B. zu den herrlichen Fjordlandschaften. Um das landsmannschaftliche Zusammensein und damit die menschlichen Kontakte weiterhin zu pflegen, wurde dazu angeregt, auch in Zukunft Ausflüge zu unternehmen und sich regelmäßig zum Kränzchen zu treffen.

Mainz — Bei der vergangenen Monatsversammlung wurden den Mitgliedern und Freunden der Kreisgruppe Farbdia-Vorträge vorgeführt. Zuerst wurden Lichtbilder aus dem Jahre 1976 unter dem Motto „Königsberg heute" gezeigt. Die Königsberger und diejenigen, die Königsberg aus der Zeit vor dem Krieg kannten, waren überrascht, wie sich vieles verändert hat. Im Anschluß folgten Farbaufnahmen von der Fahrt zum Ostpreußischen Jagdmuseum nach Lüneburg, die die Kreisgruppe im Mai unternahm. Abschließend wurden noch Bilder von der feucht-fröhlichen Weinprobe bei Lm. Teschke gezeigt.

Neustadt/W. — Unter dem Motto „Am heimischen Kamin" berichtete Elfriede Schaedler kürzlich über die Tätigkeit des Frauenkreises in den vergangenen Monaten. Die Zuhörer waren von der Vielfalt der gezeigten Arbeiten und den vielseitigen Fähigkeiten der Gruppe überrascht. Praktische Vorführungen ergänzten den ausgezeichneten Vortrag, der anschaulich die Arbeit der Gruppe darlegte. Zu den Arbeiten zählen Wachsgußarbeiten, Hinterglasmalereien, Häkel- und Strickarbeiten, Filzarbeiten, Gipsarbeiten und Japanmosaikflaschen von bestechender Apartheit. Im zweiten Teil des Abends berichtete ein Landsmann sehr eindrucksvoll anhand zahlreicher Fotos über interessante Einzelheiten, die er bei seiner Reise nach Ortelsburg diesen Sommer erlebte.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. (0 86 06) 8 12 35.

Völklingen — Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr, Café Schon, Poststraße, Völklingen, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonnabend, 16. Dezember, 16 Uhr, Festsaal der Gaststätte Rolandseck, Bergstraße/Ecke Burbacher Straße, Saarbrücken 5, Weihnachtsfeier der Gruppe. Für Autofahrer bietet der Markt Burbach Parkmöglichkeiten. Das Kaffeegedeck kostet 5,50 DM. Der Kuchen wird von den Landmänninnen spendiert. Das Programm wird durch die Kulturreferentin zusammengestellt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Dank der Hilfe der Sozialministerin Dr. Scheurlen werden auch in diesem Jahr die über 70jährigen ein Weihnachtspäckchen erhalten. Der Landesvorsitzende und die Geschäftsführerin besuchen alle „unsere Alten", denen es nicht möglich ist, an der Familienweihnachtsfeier teilzunehmen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Kirchheim u. T. — Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Kreuzkirche, Adventsfeier mit Gedichten, Vorlesungen und Liedern, die den Mitgliedern der Gruppe in besinnlicher Art und Weise die Heimat etwas näher bringen sollen. Der Kaffee, zubereitet von Margarete Thomsen, und der von den Mitgliedern gespendete Kuchen wird für ein paar nette Stunden in vorweihnachtlicher Stimmung sorgen. Alle Landsleute aus Kirchheim und Umgebung sind herzlich willkommen.

Metzingen — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Gasthaus Zur Turnhalle, Weihnachtsfeier.

Pforzheim — Zwischen Volkstrauertag und Totensonntag gedachten zahlreiche Landsleute der Opfer der Vertreibung und der 1600 Toten in den Gräbern von Oksböl. Gisela Hemberger, Landesjugendreferentin in Baden-Württemberg, gab mit ihren Lichtbildern einen eindrucksvollen Bericht über den nun schon seit fünfundzwanzig Jahren tätigen Einsatz jener Gruppe junger Ostpreußen, die sich der Pflege der Flüchtlingsgräber in Oksböl, aber auch in Gedhus und Grove ebenso angenommen haben wie der Überwindung von Ablehnung und Voreingenommenheit im deutsch-dänischen Verhältnis. Aus den bescheidenen Anfängen bildete sich das Deutsch-dänische Jugendwerk e. V., dem sich viele junge Deutsche, Dänen, Franzosen, Spanier, Holländer und Jugendliche manch anderer Nationalität in Freundschaft anschlossen. Mit Andacht und Ergriffenheit hörten die aus dem Land zwischen Memel und Weichsel Vertriebenen, wie die junge Generation nach ihnen engagiert um Besseres ringt, vom Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge vorbildlich unterstützt. Am Volkstrauertag hatte die Pforzheimer Frauengruppe die Soldatengräber ostpreußischer Gefallener beider Weltkriege mit Blumen und Elchkopfschleifen geschmückt.

Schwenningen am Neckar — Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, Salinen-Café, Kassierertreffen zur Jahresschlußbesprechung. — Freitag, 15. Dezember, 19 Uhr, bei Lm. Siegfried Jost, Treffen der Vorstands- und Ausschußmitglieder zur Jahresbesprechung. — Sonntag, 17. Dezember, 13.30 Uhr, beim alten Krankenhaus, Salinenstraße, Schwenningen, Adventsspaziergang zum Christkindlmarkt nach Bad Dürrheim. Die Rückfahrt kann mit dem Postbus erfolgen. Wanderlustige gehen um 17 Uhr ab Hotel Krone unter der Führung von Lm. Wetzel nach Schwenningen zurück.

Rastatt — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal Johanniskirche, Auf dem Rötterer Berg, Weihnachtsfeier der Gruppe. U. a. findet erstmals eine Tombola statt. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Reutlingen — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Hotel Café Ernst, Leonhardtplatz, Adventsfeier. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunde der Gruppe sind herzlich eingeladen. Im musikalischen Teil des Programms wird u. a. wieder der beliebte Bariton Werner Hagen, unterstützt vom Nordostdeutschen Frauenchor unter der Leitung von Frau Senger, für vorweihnachtliche Stimmung sorgen. Alle Teilnehmer werden gebeten, zur Verlosung ein kleines Päckchen im Wert von ungefähr 3,— DM mitzubringen, das am Eingang abgegeben werden soll. Lose kostenlos. Eintritt frei. — Vorankündigung: 3. Februar 1979, Generalversammlung. Alle Mitglieder werden gebeten, sich diesen Termin freizuhalten. Es stehen nicht nur Neuwahlen, sondern weitere wichtige Fragen auf dem Programm. Die Teilnahme wird allen Mitgliedern zur Pflicht gemacht.

Stuttgart — Freitag, 15. Dezember, 15 Uhr, evangelischer Gemeindesaal Heumaden, Bockelstraße (zu erreichen mit der Linie 5), Adventstreffen mit Kaffee. — Sonnabend. 16. Dezember, 16 Uhr, Ratskeller, Marktplatz, Adventsfeier im traditionellen Rahmen, besinnlicher und heimatlicher Atmosphäre.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und besinnlichem Programm unter Mitwirkung eines Singkreises und einer Jugendgruppe. Bescherung für jung und alt durch den Weihnachtsmann.

Bad Kissingen — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Hotel Astoria, Vorweihnachtsfeier.

Kempten — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Restaurant Adler-Stuben, Lindauer Straße 51, Adventsfeier der Kreisgruppe. Landsmännin Lekies wird einige Krippenbilder-Dias vorführen. Die Mitglieder werden gebeten, Päckchen im Wert von mindestens 5,— DM mitzubringen.

Memmingen — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Hotel Adler, vorweihnachtliche Feier.

München — Gruppe Ost-West: Mittwoch, 13. Dezember, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Adventsfeier des Damenkreises. Gäste herzlich willkommen. — Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, 8000 München 80, Adventsfeier der Gruppe. Der „Ostpreußische Sängerkreis" sowie ein weihnachtliches Programm werden die Feier würdig umrahmen und der Nikolaus ist auch wieder dabei. — Die Gruppe traf sich, um eine Dia-Reihe zum Thema „Kurische Nehrung" anzusehen. Lm. Conrad gab in seiner bekannten charmanten Art Kommentare zu der einzigartigen Natur dieses Landstriches sowie zu dem Leben „gestern und heute" auf der Nehrung ab. Ein anschließendes Gänse-, Enten- und Hendl-

Fortsetzung nächste Seite

Würfeln hielt die Landsleute in froher Stimmung bis lange nach Mitternacht beisammen.

Passau — Sonnabend, 9. Dezember, 17 Uhr, Gasthaus Bayrischer Löwe (Niedermeiergarten), Weihnachtsfeier. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Rosenheim — Sonntag, 17. Dezember, vorweihnachtliche Feier. — Die Kreisgruppe wurde vor 30 Jahren als „Ostpreußenbund" gegründet. Dieses Jubiläum wurde würdig begangen. Unter den Gästen befanden sich Vertreter anderer landsmannschaftlicher Gruppen und des BdV sowie Stadträte und Bürgermeister Detterbeck. Stadtrat Gennis, hatte für das Festreferat den Landsmannschaftvorsitzenden Diester gewonnen, der diesen ganz besonderen Festtag nicht im Sinne eines „Jubelfestes" begangen wissen wollte. Er betonte, daß es besonders heute gelten müsse, im Sinne Kant und Herders zu handeln, für die Menschenrechte einzutreten und somit ganz im Geiste der ostpreußischen Tradition zu handeln. Nach dem Festreferat ernannte Lm. Gennis gemäß des einstimmigen Beschlusses des Vorstandes den langjährigen Vorsitzenden Schmelter zum Ehrenvorsitzenden. Ehrenvorsitzender Rogalski rief die Ereignisse des Jahres 1948 in Erinnerung und hob hervor, daß Lingnau, Werner Evert, Schmelter und Gennis alle mit Herz und Erfolg für die Ziele der Heimatvertriebenen gearbeitet hätten. Für die musikalische Umrahmung sorgte ein Kammermusiktrio. Lm. Lupp brachte die Rezitationen „Ernst Wichert" zu Gehör und „Olfers Batocki — Mien Tohuske" wurde von Hildegard Erdmann vorgetragen. Abschließend sang man gemeinsam das Ostpreußenlied. — Der 100. Geburtstag Walter Kollos gab der Gruppe Anlaß, das Leben dieses erfolgreichen Komponisten in Wort und Ton nachzuzeichnen. Kollo gilt, wie Linke, als waschechter Berliner. Der Neidenburger Kollo sollte einmal Handwerker werden, hatte selbst den Wunsch, einmal als Geistlicher zu wirken und wurde endlich der erfolgreiche Komponist, dem wir an die 50 Operetten und Singspiele verdanken. Er komponierte für Claire Waldorff, die Rökk, Zarah Leander. Die Noten schrieb er an einem kleinen Schreibtisch, den er aus Ostpreußen nach Berlin gebracht hatte. Als Kollo am 14. Oktober 1940 starb, erfüllte man seinen letzten Wunsch und so erklang am Grabe sein Lied „Heimat — Du Inbegriff der Liebe" aus der Operette „Der Derfflinger". Kulturwart Lm. Lupp schloß den sorgsam zusammengestellten musikalischen Teil mit René Kollo, der als Enkel das Erbe weiterträgt und in die Reihe der großen Opernsänger aufrückte.

Tutzing — Sonnabend, 16. Dezember, Weihnachtsfeier.

Weilheim — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier.

Würzburg — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, St. Andreas, Breslauer Straße, Vorweihnachtsfeier.

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 16

Loch, Johann, Landwirt, aus Windau-Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt Neustettiner Straße Nr. 11, 3354 Dassel, am 9. Dezember

Löwenberg, Anna, geb. Schöneberg, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Mühlenstraße 16, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 3, 3320 Salzgitter 1, am 16. Dezember

Mattern, Rudolf, aus Lyck, jetzt Hasenburger Berg 21, 2120 Lüneburg, am 13. Dezember

Mrotzek, Paul, Ortsvertreter, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Untere Gartenstraße, 7110 Öhringen-Cappel, am 10. Dezember

Sattler, Erich, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Immenweg 77, 3100 Celle-Wietzenbruch, am 15. Dezember

Sodeikat, Johanne, geb. Karos, aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Heuberg 9, 2161 Bargstedt-Ohrensen, am 13. Dezember

Stryewski, Konrad, aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt An den Hohen Ufern 65, 2820 Bremen 70, am 13. Dezember

Sypli, Helmut, aus Tilsit, Grünewaldstraße 16, jetzt Mengstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Tollkühn, Fritz, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg, jetzt Asternwinkel 3, 5760 Arnsberg 1, am 12. Dezember

Wieberneit, Franz, jetzt Wittekindstraße 16, 4994 Pr. Oldendorf-Holzhausen, am 10. Dezember

Wigand, Lotte, aus Königsberg, Oberlaak 29/30, jetzt Ostlandstraße 46, 2330 Eckernförde, am 12. Dezember

zum 70. Geburtstag

Bandilla, Gertrud, geb. Lask, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Winseldorfer Mühle, 2214 Winseldorf, am 10. Dezember

Bogun, Friedrich, aus Königsdorf, Kries Johannisburg, jetzt Dr.-Salzmann-Straße 25, 4840 Rheda, am 5. Dezember

Buxmann, Hildegard, geb. Ehritt, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt Korbmacherstr. Nr. 27, 4230 Wesel 1, am 17. Dezember

Erwin, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Bagelstraße Nr. 109, 4000 Düsseldorf, am 11. Dezember

Hein, Liesbeth, Dr. med., geb. Daschkey, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Thesdorfer Weg 202, 2080 Pinneberg, am 11. Dezember

Kommer, Hans-Otto, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Plantanenallee 28, 1000 Berlin 19, am 12. Dezember

Laube, Paul, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeld 14, 2420 Eutin, am 10. Dezember

Petereit, Otto, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Baldensheimer Weg 39, 1000 Berlin 47, am 14. Dezember

Schwaericke, Walter, aus Seestadt Pillau II, Straße der S. A. 78, jetzt Siedlung Ost 7, 2394 Satrup, am 15. Dezember

Stadie, Walter, aus Angerburg, Ermlandstraße Nr. 11, jetzt Sperberhöhe 17, 4504 Georgsmarienhütte, am 11. Dezember

Pietowski, Paul, Mittelschullehrer i. R., aus Rotfließ und Insterburg, jetzt Borsigstraße 46, 3170 Gifhorn, am 10. Dezember

Tellermann, Karl, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt Recklinghauser Straße 3, 4000 Düsseldorf 30, am 13. Dezember

Tummescheit, Fritz Töpfermeister, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 40, jetzt Wilhelmstraße Nr. 10, 2214 Hohenlockstedt, am 11. Dezember

Wisotzki, Franz, aus Wilhelmshof-Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4680 Wanne-Eickel, am 16. Dezember

Woyczechowski, Leonore, aus Widminnen, Kreis Lötzen, und Lyck, Hindenburgstraße 28, jetzt Ringstraße 45, 3103 Bergen, am 11. Dezember

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Chronik „Allenstein in Gelsenkirchen" — Zum bevorstehenden Weihnachtsfest weisen wir auf unsere Chronik „Allenstein in Gelsenkirchen" hin, die zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft erschienen ist. Das Buch hat 156 Seiten, 24 Bilder und kostet in Efalin gebunden 10,— DM zuzüglich Porto- und Verpackungskosten. Einige wenige gebundene Exemplare zum Preis von 25,— DM zuzüglich Porto- und Verpackungskosten sind noch vorrätig. Bestellungen sind bis spätestens 14. Dezember an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, zu richten. Wer das Buch verschenken möchte, teile uns bitte die genaue Anschrift des Empfängers mit, wir leiten es dann weiter. Die Kosten sind zu überweisen auf das Postscheckkonto Nr. 2253 20-204 beim Postscheckamt Hamburg oder auf unser Konto Nr. 101 028 105 bei der Stadt-Sparkasse Gelsenkirchen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

„Jugendjahre in Angerburg" — Die Vereinigung ehemaliger Hindenburgschüler und Frieda-Jung-Schülerinnen aus Angerburg hat in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Angerburg und dem Landkreis Rotenburg eine Dokumentation über die Hindenburgschule, Angerburg, zusammengestellt, die bei der Kreisgemeinschaft, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme), bestellt werden kann. Leider verzögert sich die Fertigstellung aus technischen Gründen über das Jahresende hinaus. Daher werden bis zum 31. Dezember 1978 eingehende Bestellungen zum Subskriptionspreis von 35,— DM und 2,60 DM Porto und Verpackung beliefert. Bestellungen nach dem 1. Januar 1979 kosten 45,— DM zuzüglich Porto. Dieser Preis ist durch die geringe Auflage bedingt. Das reichbebilderte, großformatige Buch umfaßt 240 Seiten und enthält sechs Farblithographien und zahlreiche Berichte über den Schulbetrieb, aber auch über das Leben in der Stadt Angerburg und ihrer Umgebung. Ausflugziele, Sport zu Lande, auf dem Wasser und dem Eis erinnern an die einzig schöne Lage Angerburgs. Berichte aus Schülerpensionen, Konzerten und Ausstellungen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit beschäftigen sich mit dem Schicksal so mancher Angerburger Familie. Das Werk enthält eine vollständige Lehrer-, Abiturienten- und Gefallenen-Liste. Ein Orts- und Personennamenregister zeugen für eine gewissenhafte Zusammenstellung, in der sich ein Teil des Lebens in der Heimat am Mauersee widerspiegelt.

Der Bildband „Heimat am Mauersee" ist noch zu Weihnachten erhältlich. Wer Interesse daran hat, bestellt ihn am besten sofort bei der Kreisgemeinschaft, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme). Der Preis beträgt DM 24,—, zuzüglich Porto.

Die 21. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 20. und 21. Januar 1979 in Rotenburg (Wümme) statt. Schon heute sind alle Interessenten herzlich dazu eingeladen. Weitere Einzelheiten werden an dieser Stelle termingerecht bekanntgegeben.

Die 25. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 15. und 16. September 1979 statt. Das 30jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft und das 25jährige Bestehen der Patenschaft Rotenburg-Angerburg werden diesen Tagen ihr besonderes Gepräge geben. Alle Angerburger und ihre Freunde sind aufgerufen, sich schon heute diesen Termin vorzumerken.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 80 40 57.

Kreisgeschichtebuch — Bitte denken Sie bei der Auswahl Ihrer Weihnachtsgeschenke daran, daß bei uns noch Band I und II der Kreisgeschichte zu je 24,80 DM zuzüglich Versandkosten bezogen werden können. Wir würden uns freuen, wenn Sie recht vielen Bekannten und Freunden diese beiden Werke empfehlen oder schenken würden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Unter dem Thema „Alte und neue Heimat — Gestern und Heute" stand die vierte Wochenendtagung der Gemeinschaft Junger Samländer (GJS) 1978. Diesmal ging es um Berichte über die Heimat, aus der die meisten der zwischen 12- und 45jährigen Jungen Samländer stammen. Über die alte Hafenstadt Pillau, Endstation der bekannten Passagierschiffslinie „Seedienst Ostpreußen" zwischen Kiel, Swinemünde und Ostpreußen berichtete Frau Sakowski, die anhand zahlreicher Dias ein farbiges Bild der Geschichte, der Sehenswürdigkeiten und des Alltagslebens ihrer ehemaligen Heimatstadt aufgezeichnet hat. In der Diskussion erfuhr man, daß die Seestadt Pillau heute zu einem der größten sowjetischen Ostseehäfen ausgebaut wurde. Über Erlebnisse, Wissenswertes, Formalitäten und Eindrücke von Land und Leuten auf einer sechstägigen Autofahrt durch das frühere Hinterpommern berichtete Ingolf Spickschen, Mitglied der GJS. Der Bericht regte die Gemeinschaft an, für die Sommerferien 1979 eine Gruppenfahrt mit Pkw dorthin zu planen. Die Einzelheiten sollen auf der nächsten Wochenendtagung am 3./4. März 1979 festgelegt werden. Interessierte Pinneberger sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Das frühere Pinneberg erstand in einem sehr lebendig mit zeitgenössischen Plakaten, Dokumenten und Karten umrahmten Dia-Vortrag von Dr. Peters, dem ehemaligen Kreiskulturreferenten. Der Vortrag gab Anregungen für das Thema der März-Tagung: Umweltschutz und Wirtschaftsentwicklung in Pinneberg.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

„Der Kreis Heiligenbeil", ein Heimatbuch von Emil Joh. Guttzeit, das wir allen Landsleuten und Interessenten zum Kauf empfehlen möchten, bietet auf 770 Seiten eine aufschlußreiche Bestandaufnahme des Kreises von der Urzeit bis zum Jahr 1945, Naturraum, Besiedlungsgeschichte, Wirtschaft, Kultur- und Vereinsleben, Schicksal der Bewohner in sieben Jahrhunderten, Patenschaftsträger, bedeutende Persönlichkeiten aus dem Kreis, Sagen, ein umfangreiches Verzeichnis der Quellen und des Schrifttums, sowie zuverlässige Orts- und Personennamen-Verzeichnisse. Über 240 Bilder und Karten, ein Plan der Stadt Heiligenbeil und eine extra gefertigte Kreiskarte im Maßstab 1 : 100 000 lokkern den Text auf. Das Buch ist in Leinen gebunden und eignet sich als Geschenk für viele Gelegenheiten. Der Preis beträgt 69,80 DM. Das Buch ist gegen Voreinzahlung zu beziehen von Kreisgeschäftsführer Emil Kuhn, Paul-Sorge-Straße 141c, Telefon (0 40) 5 51 15 71, Postscheck-Konto Nr. 27 56 82-203.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Der Heimatbrief 1979 soll spätestens Anfang März zum Versand kommen. Da die Seitenzahl anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft durch den Kreis Schleswig-Flensburg verdoppelt wird, benötigt die Redaktion bis spätestens Mittwoch, 20. Dezember, Beiträge (Fotos, Berichte, Urkunden u. a.). Diese sind direkt zu senden an Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf. Gruppenfotos sollen sehr deutlich eine namentliche Aufstellung der Personen beigelegt werden. Ebenso bitten wir, die Zeit der Aufnahme sowie den Anlaß anzugeben.

Bildband Kreis Johannisburg — Die Kreisgemeinschaft beabsichtigt, einen Bildband unseres schönen Heimatkreises herauszugeben. Das Kreisarchiv besitzt eine Menge wertvoller und veröffentlichungswürdiger Fotos aus der Zeit vor und nach der Zerstörung und Vertreibung. Da ein solches Werk nur einmal herausgegeben wird, rufen wir alle Landsleute auf, uns Fotos, Urkunden, Berichte, Karten u. a. zur Verfügung zu stellen. Alle Aufnahmen werden auf Wunsch nach Fertigstellung einer Reproduktion zurückgesandt. Die Einsendungen müssen jedoch bis spätestens 15. Januar an Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, erfolgt sein. Spätere Beiträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Ostpreußische Postschau wird bis zum 25. Januar 1979 im Duisburger Haus Königsberg gezeigt. Sie enthält nicht nur Briefmarken aus Königsberg, Elbing und dem Kreis Preußisch Holland, sondern es wird auch über die Hansa-Post, die Schülerpost und über die große internationale Briefmarkenschau des Jahres 1935 in Königsberg berichtet. Auch die vollständige Postbeamtenuniform aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wird gezeigt. Über die Tätigkeit einer Oberpostdirektion wird anhand des Beispiels Gumbinnen informiert. Das Wirken der Landpostzustellung wird für den Kreis Preußisch Holland erläutert. Und über den Postbetrieb der Industriestadt Elbing wird ein umfassender Eindruck vermittelt. So werden die Leser zur kostenlosen Besichtigung aufgefordert. Öffnungszeiten: Dienstags bis freitags 10 bis 16 Uhr, am ersten Sonnabend im Monat von 10 bis 14 Uhr.

Direktor Heinz Edgar Kiewe aus Oxford sprach in einer gemeinsam von Stadtgemeinschaft und Prussia Gesellschaft im Duisburger Haus Königsberg vorbereiteten Veranstaltung über „Einfluß des Bernsteins auf den ostpreußischen Handel und Wandel". Nach einleitenden Ausführungen über die Bedeutung des Handels auf die kulturelle Entwicklung und die Beziehungen der Völker wies der Vortragende nach, daß das Gold unserer Heimat schon vor Jahrtausenden ein begehrtes Objekt gewesen ist. Zunächst sei vorzugsweise Nordseebernstein über Seewege in die Länder des Mittelländischen Meeres geleitet worden. Später entstanden jedoch ziemlich genau feststellbare Transportstraßen in den Ost- und Nordseeküsten zum Mittelländischen Meer. Dort sei Aqileja ein Hauptort des Bernsteinhandels gewesen, was durch Funde bewiesen sei. Bereits für die Phönizier war der Bernstein ein wichtiges Handelsobjekt. Zahlreiche Funde römischer Münzen im Samland bestätigten die engen Handelsbeziehungen der Prussen mit Italien. Zum Abschluß gezeigte Karten Europas und des mittelländischen Raumes mit Eintragung der Bernsteinstraßen bestätigten die Ausführungen des Vortragenden, dem eine aufmerksame Zuhörerschaft herzlich dankte.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die von Dr. Ernst-Wilhelm Rottleuthner in Innsbruck erarbeitete Schulgeschichte „Über 500 Jahre Schule im Löbenicht" kostet 20,— DM plus Verpackungs- und Versandkosten. Manch Löbenichter wird noch die im Jahre 1914 von Geheimrat Wittrien geschriebene Schulgeschichte in Händen haben. Doch dies sollte kein Grund sein, sich ebenfalls die neue Schulgeschichte zu beschaffen. Wir gehen nach den vielseitigen und mühevollen Vorarbeiten davon aus, daß sich buchstäblich alle noch lebenden Löbenichter, ja auch die ehemaligen Lehrer das Werk bald bestellen. Es führt nicht allein die Schulgeschichte bis zum Untergang im Januar 1945, es wird eingehend über die 500-Jahr-Feier der Schule 1941 berichtet und das aus diesem Anlaß entstandene Festspiel von Dr. Emil Geschke angefügt. Dazu enthält das Werk einen reichen Bildteil und sogar ein ausführliches Lehrerverzeichnis. So fordern wir unsere Löbenichter zum Bezug der Schulgeschichte auf und wünschen eine schöne vorweihnachtliche Zeit. Demnächst erscheint der 92. Löbenichter Rundbrief mit Bericht von der Lüneburger Tagung. Anfragen sind zu richten an Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn 1.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Termine 1979 — Dienstag, 13. Februar, Hagen, Kreisausschußsitzung. — Sonntag, 4. März, Lübeck, Lysia-Hotel, Bezirkstreffen. — Sonnabend, 31. März bis Sonntag, 1. April, Rotenburg (Wümme), Ostpreußische Landesvertretung. — Sonnabend, 2. Juni bis Sonntag, 3. Juni, Köln, Messehallen, LO Bundestreffen. — Sonnabend, 25. und Sonntag, 26. August, Hagen, Jahrestreffen mit Kreistag. — Sonnabend, 29. September, Hannover, Altes Rathaus, Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia mit Goethe-Schülerinnen Kreis 149/54/2 Stiftungsfest. — Sonntag, 30. September, Hannover, Altes Rathaus, Bezirkstreffen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Die Dokumentation für das Kirchspiel Weinsdorf hat Lm. Friedrich Pukall übernommen. Er selbst wird die Gemeinde Weinsdorf mit Köszen, die Gemeinde Kämmen mit Böttchersdorf, Haak, Neusaß-Haak und Neusaß-Kämmen sowie die Gemeinde Paulehnen mit Rohden bearbeiten. Anschrift: Friedrich Pukall, Schifferhusstraße 51, 2160 Stade. Die Bearbeitung der Gemeinde Gerswalde mit Eichenlaube, Forsthaus Gerswalde, Lixainen und Rotzung erfolgt durch Herbert Schramke, Hauptstraße 15, 3064 Heeßen/Bad Eilsen. Die Gemeinde Motitten mit Bukowitz und Pfarrhufen betreut Erika Becker, Telefon (0 41 31) 4 17 76, Sültenweg 46, 2120 Lüneburg. Das Fischerdorf Schwalgendorf am Geserichsee mit Oberförsterei Schwalgendorf, Alt Schwalge, Neu Schwalge, Brunftplatz und Schöneck wird von Lm. Emil Mattern, Süttrofer Weg Nr. 26, 2141 Neetze, bearbeitet. Bitte denken Sie daran, daß diese Landsleute für die Einwohnererhebung Ihre Familienlisten benötigen, die folgende Angaben mit dem Stand von 1939 enthalten sollten: Name (bei Frauen auch Geburtsname), Vorname, Geburtsdatum, Beruf oder Tätigkeit, Wohnort, ob später gefallen oder vermißt.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Nachruf — Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg trauert um ihren Landsmann und Freund, das langjährige Vorstandsmitglied Fritz Biella, Ahrweg 26, 5300 Bonn, der im Alter von 72 Jahren nach längerer Krankheit entschlafen ist. Er entstammte einer alteingesessenen Bauernfamilie aus Rohmanen. Fritz Biella wurde Jurist und bekleidete bis zu seiner Pensionierung im Bundesfinanzministerium das Amt eines Regierungsdirektors. In der Kreisgemeinschaft hat sich Lm. Biella der vielfach anfallenden Sach- und Rechtsfragen angenommen und mit großer Sorgfalt bearbeitet. Die Kreisgemeinschaft weiß seinen Einsatz für Heimat und Menschen zu schätzen. Seinen ausgewogenen Rat werden wir noch lange sehr vermissen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kreisarchiv — Für unser Archiv fehlen uns nachstehende Folgen der „Osteroder Zeitung": 1 bis 8, 10 bis 19, 21, 22, 26 bis 28, 30 und 31, 40 bis 42, 44, 46 und 48. Landsleute, die die „Osteroder Zeitung" nicht sammeln, werden gebeten, die genannten Ausgaben an Lm. Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, einzusenden.

Kreisbuch — Unser im Januar 1978 erschienenes Kreisbuch, von Lm. Bürger verfaßt und fast 1000 Seiten stark mit zahlreichen Abbildungen, eignet sich hervorragend als Weihnachtsgeschenk. Es soll die Gedanken an unsere ostpreußische Heimat in den kommenden Generationen wachhalten. Von dem Buch sind bereits über 90 Prozent der Auflage verkauft. Bestellungen bei Lm. Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Die Lieferung erfolgt nur nach vorheriger Überweisung von 39,80 DM auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V. in Kiel, Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 30 13 66-204.

„Osteroder Zeitung" — Die neue Folge der „Osteroder Zeitung" trägt die Zahl 50, eine stolze Zahl, die eine große heimatpolitische Leistung bedeutet. Weihnachten 1954 wurde in einem Umfang von 32 Seiten und mit einer Auflage von 2000 Stück von Lm. Dr. Kowalski der „Kreisrundbrief Folge 1" herausgegeben. Daraus wurde ein andauernder Erfolg. Dr. Kowalski führte die Redaktion bis Folge 30; dann übergab er die Leitung Klaus Bürger, der die Zeitung hervorragend weiterentwickelt hat. Der Umfang der halbjährlich erscheinenden „Zeitung" beträgt jetzt 86 Seiten. 1960 übernahm Kuessner den Vertrieb, die Finanzierung und die Werbung; die Auflage ist auf 4000. Wer weiterhin mitarbeiten will, wird gebeten, schriftliche Beiträge aller Art an Klaus Bürger zu senden.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Bausteine für neues Kreisbuch — Als Finanzierungshilfe für das Kreisbuch Pr. Eylau bietet die Kreisgemeinschaft sogenannte Bausteine an. Wir können und mögen alle mithelfen durch den Erwerb nachfolgender Bausteine, diese Kosten aufzubringen. Es werden angeboten: Ansichtskarte Pr. Eylau für 1,— DM; Aufkleber „30 Jahre Kreisgemeinschaft Pr Eylau" für 2,— DM; Inhaltsverzeichnis der Folgen 1 bis 20, Kreisblatt Pr. Eylau für 1,— DM. Auch Fußgänger, Radfahrer, Bundesbahnreisende, Flugpassagiere sowie Seefahrer sollten sich vor dem Aufkleber nicht scheuen, wenn sie nur helfen wollen. Die Bausteine sind zu erwerben in der Kreisheimatstube Verden (Aller) und bei unserem Karteiführer Alfred Wölk, Telefon (0 42 31) 37 57, Buschbültenweg 25, 2810 Verden (Aller).

Bürgermeister Dr. Hartmut Friedrichs, Verden (Aller), erhielt von Landrat Dr. Puvogel das vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, in Anerkennung seiner um Volk und Stadt erworbenen besonderen Verdienste. Oberkreisdirektor Rainer Mawiek würdigte in einer Feierstunde im Rathaus zu Verden die Leistung dieses langjährigen verdienten Kommunalpolitiker von Rang vor einem ten Kommunalpolitikers von Rang vor einem Pr. Eylau freut sich ganz besonders über diese Auszeichnung des Oberhauptes ihrer Patenstadt. Sie erlaubt sich, auch auf diesem Weg Dr. Friedrichs ihre aufrichtigen Glückwünsche zu seiner hohen Ehrung auszusprechen.

Preis von Preußisch Eylau beim Renntag 1978 — Der letzte Renntag der Rennvereine Verden (Aller) war ein Ostpreußen-Renntag. Neben Preisen von Königsberg-Karolinenhof, Trakehnen, Tilsit, Insterburg, wurde auch um den Preis von Pr. Eylau gelaufen. Es handelte sich also um einen Renntag, der der früheren Ostpreußischen Zucht gewidmet war. Gleichzeitig wurde die Verbundenheit mit der Hannoverschen Pferdezucht durch diesen Ostpreußen-Renntag unterstrichen. Der Preis von Preußisch Eylau, ein Dreijährigen Rennen über 1800 Meter, wurde von dem Australier Keith Horobin auf Baroness gewonnen. Züchter und Besitzer von Baroness ist der Bremer Johann Depken, Trainer ist H. Scheffer, der auch die Siegerin des Preises von Insterburg, Carmen, trainierte. Unsere Paten von Stadt und Kreis Verden hatten gemeinsam mit dem Verdener Rennverein den Kreisvertreter aufgefordert, den von ihnen gestifteten Preis, einen Zinnteller mit eingraviertem Stadt- und Kreiswappen von Pr. Eylau dem Sieger auszuhändigen. Dieses geschah gemeinsam mit dem ersten stellvertretenden Bürgermeister Hanns Toonen und Kreisdirektor Werner Jahn. Dieser Renntag beendete die Saison 1978. Es ist beabsichtigt, den Wettlauf um den Preis von Pr. Eylau in Verden zu einem regelmäßigen Rennen werden zu lassen. Die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau dankt ihren Paten in der Patenstadt Verden von Herzen für dieses erneute Zeichen guter Zusammenarbeit und gemeinsamer Verbundenheit.

Die Jugendfreizeit 1978 wurde gemeinsam mit Jugendlichen der Heimatkreise Angerburg, Schloßberg und Stuhm in der Jugendherberge Rotenburg (Wümme) durchgeführt. Kreisjugendbetreuer Hans Hermann betreute mit Unterstützung von Etta Neidlein, Antje Albertsmeyer, Michael Samel, Joachim Rogall, Norbert Schattauer (alle GJO) insgesamt 87 Jungen und Mädchen im Alter von 8 bis 18 Jahren. Hier sei nochmals allen Mitarbeitern für ihren Einsatz gedankt. Unter dem Hauptthema „33 Jahre danach" wurden auch zahlreiche Unterthemen behandelt wie „643 Jahre Landsberg", „Der südliche Teil des Kreises Pr. Eylau", „Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen" sowie der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen". Neben Spiel, Sport, Wanderungen, Besichtigungen der Stadt Rotenburg und der Angerburger Heimatstube begaben sich die Jugendlichen auf zwei Tagesfahrten. Die eine führte in den Landkreis Rotenburg mit Besichtigung von Bremervörde und der Stuhmer Heimatstube. Die zweite Fahrt führte in den Patenkreis. Hier begrüßte Kreisdirektor Jahn im Kreishaus die Jugendlichen. Der Weg ging zum Pferdemuseum und zur Heimatstube Pr. Eylau, wo Lm. Wölk fachkundige Erläuterungen gab. Eine Wanderung zum Sachsenhain bildete den Abschluß. An dieser Stelle sei nochmals allen gedankt, die diese Jugendfreizeit ermöglicht haben sowie denjenigen, die bei der Gestaltung und Durchführung aktiv tätig waren. Die Teilnehmer bewiesen Passion, Frohsinn, Einsicht und Verständnis.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Rastenburger Hauptkreistreffen 1979 — Ich bitte alle Landsleute, sich für das nächste Jahr den 10. und 11. August vorzumerken. Mit diesem Treffen wird die 650-Jahr-Feier unserer Heimatstadt verbunden sein. Die genaue Zeit wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Rastenburger Buch — Ich möchte alle auf unser Rastenburger Buch zu Weihnachten hinweisen. Es wird keine Neuauflage geben, wenn der Restbestand aufgebraucht ist. Leiden müssen wir um Vorkasse 40,— DM bitten, zu überweisen auf das Konto der Verbandskasse, 4230 Wesel, Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7. Wer umgezogen ist, melde dies bitte an die Geschäftsstelle, damit ihn unsere Verbindungsblättchen erreichen.



Blütenpollen

körnig, naturell, neue Ernte
500 g nur DM 19,50 — Probe kostenl.
P. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach

Verschiedenes

Reif. Ehep. erhält 2½-Zi.-Oberwhg. + Bad, Küche, etwa 70 qm, Garage, **mietevergünstigt** bei evtl. späterer Teilbetreuung eines ält. Herrn, in Friesoythe. Angeb. u. Nr. 83 116 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Eltern suchen für ihre Tochter schöne Wohnung, etwa 45 bis 55 qm, zum 1. 3. 79 in Mainz od. Umgeb. Angeb. u. Nr. 83 054 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamb. 13.

Bekanntschaften

SIE, gepflegt, schlank, o. Anhang, 1,63 m, su. gebild. Herrn, 52 bis 62 J. (Nichtraucher). Zuschr. u. Nr. 83 069 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher ält., ehrl. Herr zw. 76 u. 81 J. mö. mit mir gemeinsam durch den einsamen Lebensweg wandern? Zuschr. u. Nr. 83 057 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Weihnachtswunsch: Ostpreußenwitwe, ev., gesund, gepflegte Erscheinung, 60/1,68, alleinstehend, sucht netten, aufrichtigen Partner zw. Freizeitgestaltung. Zuschr. u. Nr. 83 040 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 67/1,70, sehr rüstig, Nichtraucher, mit eig. Haus u. Auto, su. pass. Lebensgefährtin, Raum Hannover. Zuschr. u. Nr. 83 068 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rüstiger Rentner sucht arme Rentnerin b. 77 J. zw. gemeins. Haushaltung und gemütlicher Stunden. Zuschr. u. Nr. 83 112 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Vermiete mein neues Reise-Mobil, Peugeot J 7, zugelassen f. 4—6 Personen, ideal für Reisen in die Heimat. **Friese, 4540 Lengerich, Hohne 497,** Telefon (0 54 81) 57 93.

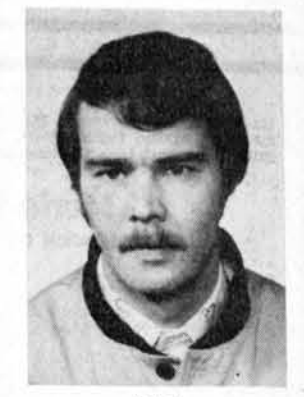
Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E

Stellenangebote

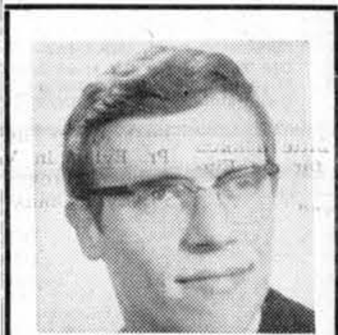
Zur Betreuung eines gepflegten Einpersonenhaushalts eines einzelnen Herrn in Hannover **erfahrene, zuverlässige, ältere Wirtschafterin** von Montag bis Freitag vormittags baldmöglichst gesucht. Empfehlungen erwünscht. Bewerbungen erb. u. Nr. 83 111 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen



05 916:

Für einen jungen Mann, der vermutlich im Frühjahr oder Sommer 1945 geboren ist, werden Eltern und Angehörige gesucht. Er wurde nach 1945 von einer Frau in Jena gefunden und in ein Pflegeheim gebracht. Zu diesem Zeitpunkt war er unterernährt und mit einer Hautkrankheit behaftet. Es wird vermutet, daß er zu einem Flüchtlingstransport gehörte, der nach 1945 aus Königsberg (Ostpreußen) nach Jena kam. Der junge Mann hat dunkelblondes Haar und blaugraue Augen. Zuschr. u. Nr. 83 102 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



04 987:

Im Jahre 1944 wurde der damals etwa zwei Jahre alte Knabe nach einem Bombenangriff auf Königsberg (Preußen) anhanglos aufgefunden. Bei seiner Auffindung stellte man Schielstellung beider Augen fest. Der junge Mann hat graublaue Augen und mittelblondes Haar und ist heute Brillenträger. Zuschr. u. Nr. 83 103 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immergrün

gegen vorzeitiges Altern der Gehirnzellen

fördert ihre Durchblutung, versorgt den Hirnstoffwechsel mit wichtigen Funktionsstoffen und steigert die Sauerstoffversorgung der Gehirnzellen. Wirkt günstig bei Konzentrations- und Gedächtnisschwäche stärkt die geistige Leistungskraft und hebt das Denk- und Merkvermögen. Dieses hochwertige Anti-Alterstonikum besteht aus naturreinen Extrakten aus **Immergrün, Korea-Ginseng** und **Weißdorn.** Kombinationspräparat mit 100 Dragees DM 21,80 portofrei von Deutschlands größtem Spezialversandhaus für Heildrogen. Mit der Bezahlung können Sie sich 30 Tage Zeit lassen.
Roth-Heildrogen, Abt. TV 248, 8013 Haar/München, Tel. (0 89) 46 72 61

Zweite Auflage:

Hans-Ulrich Stamm:

Schicksal in sieben Jahrhunderten

Geschichte einmal anders gesehen — Leben und Leiden ostpreußischer Menschen von Rudau bis 1945. Kein Schicksalsschlag vermochte sie zu zerbrechen.

216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, broschiert 11.— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 8327, 2 Hamburg 13

Wieder lieferbar:



Von Beetenbartsch bis Schmandschinken

Gute ostpreußische Rezepte von M. Haslinger/R. M. Wagner
24,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung
2950 Leer (Ostfrsl), Postfach 1909

Friedrich Schön:

LUDWIGSDORF

Bericht über Ostpreußen

98 Seiten, 4 Fotos, kt. DM 8,50

Die schmale Schrift Friedrich Schöns ist einer der schönsten und ehrlichsten Erzählberichte, die ich seit Jahren entdeckt habe; eine Saga unserer Zeit. Deshalb empfehle ich Ihnen dieses Buch und liefere es Ihnen portofrei mit uneingeschränktem Rückgaberecht.

BUCHHANDLUNG HEINRICH NIEMANN
8560 Lauf in Franken

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Das Richtige zum Weihnachtsfest



152 S. Geb. DM 12,80
(Schon im 25. Tsd.)
Eugen Diederichs Verlag

Aktuell zum Fall Wust



DIE GENERALS-AFFÄRE

Unbewältigte Vergangenheit der Sozialdemokratie zur Bundeswehr.

Siegt Parteiräson über Staatsräson? Eine aktuelle Schrift für jedermann. 140 Seiten, mit drei Zeichnungen, broschiert 8,80 DM plus Versandkosten.

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 8327, 2 Hamburg 13

Überraschende Lösung der Mondrätsel

Warum dreht uns der Mond immer nur eine Seite zu? Welche Kraft läßt ihn leicht hin und her schwanken? Wieso bebte der Mond beim Aufschlagen der Mondfähre 55 Minuten lang? Was sind das für rätselhafte Lichterscheinungen in Mondkratern? Warum sind diese z. T. 55 Grad wärmer als ihre Umgebung? Alles unlösbare Mondrätsel? Nein. In getarnten weltraumsicheren Stützpunkten leben elitäre Wissenschaftler einer uralten Übermenschheit und betreuen uns. Mit ihrer hoch entwickelten Gravitationstechnik steuerten sie seinerzeit den Mond in seine Umlaufbahn und richteten die Beobachterseite erdwärts. Sie beherrschen die Technik des Weiterlebens nach dem Tode und helfen uns dabei. Hellsehen, innere Stimmen, Spuk- und Geistererscheinungen werden von drüben strahlentechnisch verursacht.
Ausführlichere Erklärungen in der rationalen Denkschrift **Den Himmel einmal anders gesehen — Die ältere Menschheit und ihre Technik**
Sie ist erhältlich durch Einzahlung mittels Zahlkarte oder Banküberweisung von DM 10,— auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 388 039-208 Erich Rehberg, Hamburg.



Im Buch lebt die Heimat fort!

Ostpreußen
Westpreußen—Danzig—Memel

Das Bildwerk mit 220 Fotos aus dem Adam Kraft Verlag. 23. Tausend, 228 Seiten, Format 21 x 28 cm, Leinen, 36,— DM

HOHE QUALITÄT — NIEDRIGER PREIS

Buch- u. Schallplatten-Vertrieb Nordheide
Haus 230, 2091 Marxen

Ausschneiden und auf Postkarte einsenden an **Reiterhaus-Verlag Lopau, Bahnhofstr. 28, 3110 Uelzen 1.** Übersenden Sie mir umgehend ein Exemplar des Romans

Trakehner Blut von Alfred Knolle

zum Preis von DM 19,80 inklusive Porto. Den Betrag überweise ich sofort nach Erhalt des Buches.

Name:

Straße:

Ort:

Montana-Haustropfen - ein seit 50 Jahren bewährtes Hausmittel für Magen, Darm und Galle

Wirksame Extrakte aus bewährten Heilpflanzen beeinflussen günstig die Funktionen von Magen, Darm und Galle. Montana-Haustropfen helfen bei Magenübelkeiten, Krämpfen im Magen-Darm-Trakt, bei Blähungen und schlechter Verdauung. Montana-Haustropfen wirken gegen Appetitlosigkeit, beseitigen Völlegefühl und Stuhlverstopfung. Montana-Haustropfen — nur echt in der schwarzen Packung. Erhältlich in Ihrer Apotheke. Montana-Haustropfen-Heilpflanzenextrakt aus natürlichen Wirkstoffen. Bewährt seit 50 Jahren.
Firma Hartmut Hummel, Fabrik pharm. Präparate, Apotheker, Hummelstraße 1—3, 6700 Dirmstein.

Was man will ist einerlei, die Kleinanzeige hilft dabei !

Agnes Miegel:

Mein Weihnachtsbuch

Erweiterte Neuauflage 1978
151 Seiten, Leinen DM 12,80

Ein Geschenkbüchlein, nahrhaft wie Königsberger Marzipan, funkelnd vor alten, schönen Weihnachtsgeschichten: ernst und geheimnisvoll, übermütig und fröhlich.

Portofreie Lieferung durch:

BUCHHANDLUNG HEINRICH NIEMANN
D-8560 LAUF in Franken

Auch für 1979 haben wir für Sie wieder ein reichhaltiges Programm für

REISEN IN DEN OSTEN

zusammengestellt.

Fahrtbeschreibungen mit Prospekten erhalten Sie in gewohnter Weise bei **IHREM REISEDIENST** kostenlos und unverbindlich.

Allen Lesern wünschen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr

ERNST BUSCHE
und alle seine Mitarbeiter
im OT Münchehagen, Sackstraße 5
Telefon (0 50 37) 5 63, 3056 Rehburg-Loccum 4

Ab 1. Mai bis Oktober jede Woche, mit deutschem Reiseleiter dabei! Ab: vielen Städten.
Zielreisen: **Allenstein 1.5.—8.5., 19.5.—26.5., 16.7.—25.7., 14.8.—21.8., 12.9.—19.9., 1.10.—10.10., 11.10.—20.10. Lötzen 17.6.—24.6., 21.9.—28.9., Heilsberg 10.5.—17.5., 28.5.—4.6., 5.8.—12.8., 23.8.—30.8.**
Rundreisen-Besucherreisen nach Posen, Thorn, Bromberg, Graudenz, Osterode, Allenstein, Lötzen, Elbing, Heilsberg, Frauenburg, Danzig, Zoppot usw.
Am: **6.6.—15.6., 26.6.—5.7., 6.7.—15.7., 26.7.—4.8., 2.9.—11.9.**
Mit Super-Luxus-Bus — Gute Hotels, Vollp. und neun Jahre Polenerfahrung. Bitte Polenprospekt anfordern, vergleichen Sie unsere Preise und Leistungen.

LASCHET - IBERIO - REISEN
5100 Aachen Lochnerstraße 3 Telefon (02 41) 2 53 57

Reisen 1979 nach Lyck, Lötzen, Allenstein, Heilsberg, Elbing, Danzig, Treuburg, Braunsberg, Rastenburg.
Die Busse fahren ab: Karlsruhe, Frankfurt, Köln, Dortmund, Hamburg, Hannover und Braunschweig. Reisetermine von April bis Oktober.
Auskunft und Anmeldung: **Reisedienst Horst Pohl, Gartnischer Weg 107, 4802 Halle, Telefon (0 52 01) 94 97**





Heimatmedaillen von Ostpreußen

Diese einmalige Medaillen-Serie aus reinem Silber, mit den herrlichsten Motiven Ostpreußens, ist die schönste und bleibende Erinnerung an Ihre Heimat. Als Schmuck verarbeitet ein willkommenes Geschenk für viele Anlässe: z.B. Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Geburtstag und vieles mehr. Von allen Motiven wird nur eine begrenzte Stückzahl aufgelegt; sichern Sie sich deshalb rechtzeitig Ihre Heimatmedaille! Auslieferung erfolgt Anfang November 1978.
Größe der Medaillen: 30 mm Ø, Gewicht: ca. 11 Gramm Silber.



BESTELLSCHEIN: Senden Sie mir bitte per Nachnahme oder gegen Vorauskasse

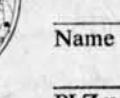
Stück mit Fassung	Stück ohne Fassung	Ort	Stück mit Fassung	Stück ohne Fassung	Ort
....	....	Allenstein	....	....	Marienburg
....	....	Danzig	....	....	Marienwerder
....	....	Elbing	....	....	Memel
....	....	Insterburg	....	....	Tilsit
....	....	Königsberg	....	Satz à 9 Medaillen o. Fassung	

Preis/Stück ohne Fassung DM 35.— · Preis/Stück mit Fassung u. Kette DM 75,—
Preis für alle 9 Medaillen ohne Fassung DM 290.—





Auf der Rückseite der Medaillen ist die Landkarte von Ostpreußen abgebildet.



Name Vorname Straße

PLZ u. Wohnort Unterschrift

Bestellung an: STAUFEN-Versand GmbH, Reutestraße 156, 7081 Essingen

FAMILIEN-ANZEIGEN



Unserem lieben Onkel

Erich Klein

aus Königsberg (Pr)
Palvestraße
jetzt Lange Straße 39
3300 Braunschweig

zum Geburtstag am 12. Dezember 1978 herzliche Glückwünsche

drei Generationen
Nichten und Neffen
aus Hannover
besonders Inga und Till-Hanno



Jahre

wird am 10. Dezember 1978 unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Else Thiel

geb. Hübner
aus Koslau, Kreis Sensburg

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Holunderweg 10
5250 Engelskirchen

Seinen



Geburtstag
feiert am 10. Dezember 1978

Otto Hillgraf

aus Königsberg (Pr)
Kuckstraße
jetzt Karl-Wehrhan-Straße 57
4930 Detmold

Es gratulieren herzlichst
KINDER UND ENKEL

Es ist sehr wichtig!

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

(80)

Ihren 80. Geburtstag feiert am 12. Dezember 1978 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Frieda Hennig

geb. Möck
aus Schnakainen, Kr. Pr. Eylau (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft Kalverkamp 35
4403 Senden

Es gratulieren herzlich
KINDER
UND ENKELKINDER

(80)

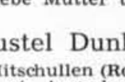
Am 8. Dezember 1978 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Omi und Ur-Omi

Johanna Becht

geb. Pörschke
aus Lautensee, Kreis Stuhm (Westpreußen)
zuletzt wohnhaft in Deutschendorf
Kr. Pr. Holland (Ostpreußen)
jetzt Im Stoberg 25
5880 Lüdenscheid

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit
Tochter und Sohn
Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel



Ihren 85. Geburtstag feiert am 7. Dezember 1978 unsere liebe Mutter und Omi

Gustel Dunkel

aus Mitschullen (Rochau)
Kreis Angerburg
jetzt Virchowstraße 22
8500 Nürnberg

Es gratulieren herzlichst
DIE DANKBAREN KINDER UND ENKEL



Am 13. Dezember 1978 feiert Frau

Maria Friedrich

geb. Schiborr
aus Siedlung Bahnhof Altendorf-Gerdauen
jetzt Straße der Jugend 33
DDR 1955 Rheinsberg/Mark

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst, verbunden mit den besten Wünschen für die Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder, Enkel und ein Urenkel

In Deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott. Psalm 31, 6

Auguste Kurrat

geb. Wilkat
aus Dreibuchen, Kreis Schloßberg

Der gütige Gott erlöste durch einen sanften Tod mein herzliebes Mütterchen, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In tiefem Leid
und bleibender Liebe und Dankbarkeit
Frieda Hirscher, geb. Kurrat

Kanalstraße 21, 3163 Sehnde, den 29. Oktober 1978

STATT KARTEN

Ida Kramer

geb. Schober
* 22. 8. 1893 † 29. 11. 1978

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma ist heute nach kurzer Krankheit friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Gerda Wiechert, geb. Kramer
Elfriede Kischkat, geb. Kramer
Kurt Kramer und Familie
Paul Gaspa und Familie
Johannes Hüttermann und Frau

Wendenstraße 43, 2160 Stade

Die Beisetzung fand in Dortmund statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere geliebte Mutter, Omi und Schwester

Gertrud Ulrich

geb. Thimm
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 80 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer
Helga Himmelheber, geb. Ulrich
und Familie
Hildburg Bremer, geb. Ulrich
und Familie
Dietlind Staats, geb. Ulrich
und Familie
Dr. Dietmar Ulrich und Familie

Jägerlauf 6, 2000 Hamburg 54, den 29. November 1978

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Antonie Schulz

geb. Wittrin
aus Königsberg, Juditter Allee 114

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elsa Ulrich, geb. Schulz
Walter Ulrich
Gustav Schulz
Waltraud Schulz, geb. Althoff
Gertrud Pluschkell, geb. Wittrin
Kurt Pluschkell
Enkel und Urenkel

Sentaweg 9, 4930 Detmold

Herr, Dein Wille geschehe.

Margarete Rehberg

geb. Müller
geb. 28. 10. 1899 gest. 25. 11. 1978
aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante.

Willi Sekula und Charlotte
geb. Rehberg
Herbert Rehberg und Anneliese
geb. Stratemann
Martin Rehberg und Margret
geb. Henne
Enkel und Urenkel

Liebrechtstraße 33, 4250 Bottrop

Heute entschlief unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Margarete Konrad

geb. Neuber
aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland (Ostpreußen)

im 80. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Konrad
Hilda Siebert, geb. Konrad
Walter Siebert
Jürgen Hellbach und Frau Hannelore
geb. Siebert
Melisande
und alle Angehörigen

Am Nessenberg 4, 2442 Neukirchen, den 17. November 1978

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. November 1978, in der St.-Antonius-Kirche zu Neukirchen (Holstein) statt.

Fern der Heimat mußten wir sterben,
die wir, ach, so sehr geliebt.
Doch wir sind dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Urgroßoma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Dietrich

geb. Fischer
geb. 28. 5. 1892 gest. 24. 10. 1978

Ihr Leben war Liebe und Aufopferung für die Ihren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Landwirt
Friedrich Dietrich

aus Klein Reiken, Kreis Labiau (Ostpreußen)
geb. 22. 8. 1888 gest. 9. 9. 1965

Mit unseren Eltern verloren wir das Herzstück unserer Familie.

Im Namen der großen Familie
Elisabeth Lübben, geb. Dietrich

Biegerfelderweg 47, 4100 Duisburg 25

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb, für uns alle viel zu früh, meine liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Schönfeld

aus Heiligenbeil (Ostpreußen), Baderstraße 6

im 77. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Ernst-Günter Kron und Frau Gerda
geb. Schönfeld
Brigitte und Manfred
Gisela, Jürgen und Timilein

Besenbekerstraße 15, 2200 Elmshorn

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am Montag, dem 20. November 1978, unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Marie Courvoisier

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Plätrich, geb. Leppert
Eva Thummischeit, geb. Leppert

Hoeferstraße 31, 1000 Berlin 52

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Mittwoch, dem 27. Dezember 1978, um 12.45 Uhr auf dem Städt. Humboldt-Friedhof, Humboldtstraße 74—90, in Berlin 52, statt.

Wer so gewirkt wie du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt selbst im Tode nicht.

Werner Raeder

* 26. 6. 1916 † 22. 11. 1978
aus Königsberg (Pr)

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb nach einem arbeitsreichen Leben mein treusorgender Mann, unser innigstgeliebter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel.

In tiefem Leid
Elfriede Raeder, geb. Stefanski
Georg Raeder und Frau Edith, geb. Heuer
Gabriele Raeder
Nicolas und Martin
Gertrud Raeder, geb. Schimanski
und Anverwandte

Monschauer Straße 38, 4050 Mönchengladbach 1



Aus einem Leben für die Belange des Sports, für Ostpreußen und seine Menschen ist der Schatzmeister der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs

Bruno Quesseleit

im Alter von 71 Jahren aus unserer Mitte abberufen worden. Sein Leben und Wirken galt den Idealen des Sports und der ostpreußischen Heimat. Sein Andenken soll uns Mahnung und Anruf sein, dem Werk weiter zu dienen, dem er Zeit seines Lebens Treue bewahrt hat.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club
Fredi Jost, Vorsitzender

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Fern seiner Heimat entschlief nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Amtsobersekretär i. R.

Fritz Röllenblech

* 18. 3. 1901 † 26. 11. 1978

aus Gudnick, Kreis Mohrungen
zuletzt Allenstein, Hohensteiner Straße 83

In stiller Trauer

Maria Röllenblech, geb. Samland
Jürgen Röllenblech und Anastasia geb. Schliwa
Karl-Heinz Niederlohmann und Brigitte geb. Röllenblech
Helmut Kröger und Hannelore geb. Röllenblech
mit Birgit und Andreas
Hans-Günter Röllenblech und Ingrid geb. Lühkamp
mit Christian

Falkenstraße 3, 4905 Spenge
Die Beerdigung fand am 29. November 1978 in Spenge statt.

Der Tod ist das Ende des Lebens,
aber nicht der Liebe.

Mein lieber und gütiger Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Werner Raden (Rastemborski)

Justizamtmann i. R.
Hohenstein/Königsberg (Pr)

ist nach langem, schwerem Leiden im 80. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Margarete Raden, geb. Seemann
im Namen aller Angehörigen

Beethovenstraße 8, 8228 Freilassing, 13. November 1978

Denn Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese.
Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich.
Ps. 16, 10 + 11

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen ging heute mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Friedrich Jekubzik

aus Osterwitt, Kreis Osterode

im gesegneten Alter von 88 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer

Marta Jekubzik, geb. Dominik
Heinz Lemmens und Frau Hildegard geb. Jekubzik
Alfred Klein und Frau Marta geb. Jekubzik
Helmut Wagener und Frau Irmgard geb. Jekubzik
Walter Hager und Frau Heidi geb. Jekubzik
Rudy Richter und Frau Ruth geb. Jekubzik
Frank Lunkwitz und Frau Helga geb. Jekubzik
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Fürstenbergstraße 25, 5609 Hückeswagen, Dover-Massillon, Ohio (USA), den 19. November 1978

Gott der Herr rief nach längerer Krankheit in die ewige Heimat Herrn

Eduard Fischer

Friedhofsgärtner

aus Angerapp, Ostpreußen

geb. 28 September 1884 gest. 20. November 1978 in Memmingen

In stiller Trauer

Betreuerin Josefine Zettler
Elfriede Bamberg, geb. Fischer
Elisabeth Kasprowski, geb. Fischer
und Familie Steger

8940 Memmingen-Waldfriedhof, den 22. November 1978

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Vater und Großvater

Dr. Erich Wendt-Hohenrade

17. 8. 1888 4. 11. 1978

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Martha Wendt, geb. Echternach
Henning und Deanna Wendt
mit Eric und Peter
Redondo Beach (Californien)
Jobst und Heide Wecht
mit Marissa, Junia, Friedrich, Norma und Ida

Schloßmühle, 6521 Monsheim

Ist dir nach Trost sehr bange,
verzagen sollst du nicht.
Und währt es auch sehr lange,
zu lange währt es nicht.
Und will dich schier erdrücken
das Leid und seine Pein,
Gott will dich doch beglücken
mit seiner Gnade Schein.
Sammle meine Tränen in deinen Krug;
ohne Zweifel, du zählst sie. Psalm 56, 9

In den Morgenstunden des heutigen Tages verstarb nach Gottes heiligem Willen, fern seiner geliebten Heimat, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Vetter

Reinhold Weidner

* 12. 6. 1900 † 28. 11. 1978
aus Allenburg, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Anna Weidner, geb. Kuhrau
Liesbeth Münster, geb. Weidner
Helmut Münster
Jutta Weidner, geb. Lorke
Ute Riemer, geb. Münster
Helmut Riemer
Anke Münster
Erich Weidner und Margarete, geb. Betz
Minnie Weidner
und alle Anverwandten

Schillerstraße 5, 2211 Lägerdorf/Itzehoe, den 28. November 1978
Elmshorn, Frankfurt (Main), Berlin, Radevormwald, Vallery City (USA)

Wir haben unseren lieben Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Verwaltungskaufmann i. R.

Werner Skopp

geb. am 4. Februar 1896
gestorben am 27. November 1978

auf dem Friedhof in Luthe auf seinen Wunsch still zu Grabe getragen.

Liselotte Schneider und Familie
Ursula Töpfer und Familie
Alfred Skopp, Bruder
Elfriede Skopp, Schwägerin
Käthe Hennig, Schwägerin

Winterstraße 46, 3050 Wunstorf 1, OT Luthe, 2. Dezember 1978

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 6. November 1978 im Alter von 89 Jahren

Paul Budnick

Mittelschulkonrektor i. R.

Lyck / Königsberg (Pr)

Im Namen aller Hinterbliebenen
Peter Budnick

Schillerstraße 4, 7924 Steinheim/Söhnstetten
den 6. November 1978

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin

Ilse Schülke

geb. Maaß
* 25. 7. 1897 † 25. 11. 1978
Pillau und Lyck

verließ uns für immer.

Es trauern um sie
Hugo Schülke, Stud.-Rat i. R.
Hannelore Schülke
und alle Angehörigen

Roepraredder 12 A
2050 Hamburg 80

Die Trauerfeier hat stattgefunden.

Meine geliebte Mutter, unsere verehrte Freundin und Verwandte

Anne Fuchs

geb. Rasch

* 8. März 1893 † 3. Dezember 1978

ist von uns gegangen.

Dr. Eva Fuchs

Theaterwall 1 und Bohlenweg 69/70, 3300 Braunschweig

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Kurt Waltersdorf

Königsberg (Pr)
* 21. 1. 1909 † 19. 11. 1978

Im Namen aller Angehörigen
Elsa Waltersdorf, geb. Gehrke

Herminenstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Friedrich Koslowski

* 8. August 1909 † 1. Dezember 1978
aus Babenten, Kreis Sensburg
Mahl- und Schneidemühlenwerke

In stiller Trauer und Dankbarkeit
nahmen wir Abschied

Annemarie Koslowski, geb. Beck
Bernd-Friedrich Koslowski
Ingelore Koslowski, geb. Seiler
und Jan-Philipp

Am Waldwinkel 7, 3015 Wennigser Mark
Die Beisetzung fand am 6. Dezember 1978 im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Glaube, Liebe, Hoffnung,
diese drei, aber die Liebe
ist die größte unter ihnen.

Nach jahrelangen Krankheiten ist heute vormittag 10.10 Uhr im Alter von 64 Jahren nach einem erfolgreichen Leben mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Damm

Lötzen, Ostpreußen — Masurische Holzindustrie

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gertrud Damm, geb. Schmidtke
Fritz und Bärbel Damm
Anorte Schmolla, geb. Damm
Dieter und Martina Timm, geb. Damm
Die Enkelkinder
Christine, Gudrun, Ulrike, Markus und Thomas

Blumenstraße 29, 2058 Lauenburg (Elbe), den 23. November 1978
Die Beisetzung hat am 28. November 1978 auf dem Friedhof Lauenburg stattgefunden.

Achillesferse Mittelmeer

Die Südflanke der NATO im Fadenkreuz der Supermächte

VON Dr. GREGOR MANOUSAKIS



Wetterzone der Weltpolitik: 6. US-Flotte im Mittelmeer

Der Mitteleuropäer, der den Sinn für macht politische Realitäten nicht verloren hat, schaut sorgenvoll auf die massive Konzentration von allerlei hochmodernem und leistungsfähigem Kriegsgerät des Warschauer Paktes in Zentraleuropa. Er läuft dennoch Gefahr, eine andere, ebenso bedrohte europäische Front zu übersehen: Das Mittelmeer.

Mit zwei atomwaffentragenden Flugzeugträgern, flankiert von einer Anzahl raketenbestückter Kreuzer, modernen Zerstörern, U-Booten; auch atomgetriebenen, und einer großen Anzahl von Versorgungsschiffen gehört die 6. US-Flotte zu den mächtigsten maritimen Verbänden der USA. Politisch dokumentiert sie das Interesse der USA an der Verteidigung des freien Europas. Militärisch hat sie den Auftrag, den Rücken der Südflanke der NATO zu stärken und notfalls atomare Schläge bis tief ins sowjetische Imperium hinein zu tragen.

Neben ihr, in den engen Gewässern des Mittelmeeres, fährt die russische Dritte Eskadra. Sie verfügt über 50 bis 60 Überwassereinheiten, die von einer unbestimmten Anzahl von U-Booten begleitet wird. Zu ihrer wichtigsten Einheit gehören zeitweise der Helikopterträger „Moskwa" oder der leichte Flugzeugträger „Kiew". Politisch manifestiert die Dritte Eskadra den Anspruch der Sowjetunion auf Mitspracherecht im Mittelmeer und als Weltmacht. Durch das „Flaggezeigen" unterstreicht die UdSSR ihr Interesse an Nordafrika, bedroht die Südflanke der NATO und die Schiffahrtswege im Mittelmeer, die für die Versorgung Europas lebenswichtig sind.

Der militärische Auftrag des russischen Flottenverbandes ist hingegen umstritten. Westliche Beobachter vertreten vor allem die Ansicht, daß er überhaupt keinen militärischen Auftrag habe, weil er wegen der fehlenden Basen und der Luftunterstützung im Ernstfall der schnellen Versenkung durch die 6. US-Flotte und der Luftwaffe der NATO-Anrainer des Mittelmeeres ausgeliefert wäre. Demgegenüber aber ist bekannt, daß gerade in Krisenzeiten — etwa bei israelisch-arabischen Kriegen — die Dritte Eskadra auf etwa 90 Einheiten verstärkt wird. Es wäre daher unrealistisch anzunehmen, die UdSSR setze einen so großen Flottenverband der Gefahr der ruhmlosen Versenkung aus. Um so mehr liegt die Vermutung nahe, daß die Dritte Eskadra die Aufgabe hat, im Ernstfall die zwei Flugzeugträger und die Raketenzerstörer der 6. US-Flotte zu vernichten. Damit wäre das Rückgrat der Verteidigung der Südflanke Europas gebrochen und der Warschauer Pakt vor Atomschlägen aus dem Mittelmeer bewahrt.



Sowjetischer Raketenzerstörer: Bosporus als Tor zum Mittelmeer — Foto ap

Es ist keine Frage, das die Versenkung der US-Flugzeugträger im Mittelmeer keine leichte Aufgabe ist. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß Einheiten der Dritten Eskadra mit der gefürchteten STYX-Rakete bewaffnet sind. Sie ist etwa acht Tonnen schwer, kann von etwa 20 Meilen (also hinter dem Horizont) abgefeuert werden und zeichnet sich durch Treffsicherheit und beachtliche Sprengkraft aus. Mit drei solchen Raketen wurde 1967 vor Alexandrien der israelische Zerstörer „Eilath" zur allgemeinen Überraschung versenkt, denn bis dahin war die Existenz dieses Waffensystems dem Westen unbekannt. Einem kombinierten Angriff von mit STYX armierten Überwassereinheiten und U-Booten können die US-Flugzeugträger im Mittelmeer nur schwer standhalten, zumal sie längst nicht mehr mit einem „freien" Himmel rechnen können. Der mit Schwenkflügeln versehene Überschallbomber „Backfire" kann aus der Tiefe des Warschauer-Pakt-Raumes bequem über jedem Punkt des Mittelmeeres operieren. Sind aber die US-Flugzeugträger und die Raketenkreuzer ausgeschaltet, kann die Dritte Eskadra von sich sagen, sie habe sich teuer verkauft; die schmalen Streifen Land, die etwa im griechischen Thrakien den Warschauer Pakt vom Meer trennen, oder die Meerengen in den Dardanellen, können ohne die „Verteidigungstiefe", die ihnen jetzt die US-Flugzeugträger vermitteln, kaum gehalten werden. Der Zugang zum Mittelmeer vom Lande wäre dann für die Sowjets gegeben, womit eine völlig neue Situation im „weichen Unterleib" Europas eintreten würde. Die Sowjetunion bemüht sich seit langem um einen Marine- und Luftwaffenstützpunkt im Mittelmeer, der der Dritten Eskadra automatisch ein ganz anderes militärisches Gewicht vermitteln würde. Mit einiger Berechtigung hat die Sowjetunion nach dem Suez-Abenteuer im Herbst 1956 gemeint, in den arabischen Staaten um das Ostmittelmeer am leichtesten politischen Einfluß und damit auch Landbasen gewinnen zu können.

Unter Nasser schien es oft, daß diese Erwartung der UdSSR aufgehen könnte. Zu seiner Zeit brachten die Russen über 20 000 Mann nach Ägypten als „Militärberater". Hier unterhielten sie unter anderem eigene Basen für Langstreckenaufklärer sowie große Radaranlagen, die die gesamte Südflanke der NATO überwachten. In Alexandria erhielt die Dritte Eskadra einen „Heimathafen". Er war wohl nicht befestigt. Für die russische Flotte hatte er dennoch einen unschätzbaren Wert, denn ihre Schiffe konnten hier kleinere Reparaturen vornehmen und ihre Mannschaften sich erholen.

Die Schwenkung Sadats 1972 hat zum Verlust dieser Erleichterungen für die Dritte Eskadra geführt. Das Ausscheren Ägyptens aus dem „antiwestlichen" arabischen Lager und die laufenden Bemühungen um einen Friedensvertrag zwischen ihm und Israel haben die Situation im Ostmittelmeer für den Westen keineswegs entspannt. Die negative Folge der Spaltung des arabischen Lagers ist, daß die weiterhin auf antiwestlichem Kurs gebliebenen Araber sich nun noch stärker an die Sowjetunion anlehnen. Die erste greifbare Folge dieser Entwicklung ist, daß die Russen allem Anschein nach Syrien mit großen Mengen moderner Waffen einschließlich der gefürchteten Mittelstreckenrakete „SCUD B" versorgen. Der Umstand, daß die Atomsprengköpfe dieser Rakete in sowjetischem Gewahrsam bleiben, ist nur ein schwacher Trost.

Im Libyen Mohammar el Gaddhafis ist die Präsenz der Russen noch stärker als in Syrien. Obwohl bisher keine Einzelheiten bekannt wurden, gilt es als sicher, daß die Russen hier nicht nur über große Waffendepots, sondern auch über eigene militärische Installationen verfügen. Noch wichtiger als die russische Anwesenheit in Libyen ist jedoch die Anziehungskraft, die der ölreiche Wüstenstaat auf Malta ausübt. Dem sozialistischen Führer Dom Mintoff ist es gelungen, die Briten aus dem kleinen Inselstaat Malta zu vertreiben. Ein Ding der Unmöglichkeit, würde auch ein politischer Phantast noch vor Jahren gesagt haben, trotz aller Vorbehalte die schon damals gegenüber den staatsmännischen Leistungen der Londoner Sozialisten angebracht waren. Nun kann es aber nicht mehr rückgängig gemacht werden, daß im Frühjahr 1979 die Engländer die Insel verlassen müssen.

Bisher beschäftigten sie rund 12 000 Malteser auf ihren Basen, und der 350 000-Einwohner-Staat war zunächst verlegen um einen Ersatz für den Ausfall der Deviseneinnahmen aus der englischen Präsenz. Als Retter aus der Not erschien Mohammar el Gaddhafi mit seinen Ölmilliarden. Dom Mintoff beeilte sich, die „arabische" Affinität der Malteser zu entdecken und gewährte den Libyern Einlaß auf der kleinen Insel. Nach Pressemeldungen hat sich bereits auf Malta eine kleine libysche Militäreinheit häuslich niedergelassen, allem Anschein nach darauf wartend, nach Abzug der Briten deren militärische Anlagen zu besetzen. Wie weit Dom Mintoff sich in die Arme des Libyers Gaddhafi werfen wird, kann heute nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Auch die möglichen verteidigungspolitischen Folgen für den Westen aus einem starken militärischen Engagement der Libyer auf Malta entziehen sich vorerst der Berechnung, zumal nicht bekannt ist, ob mit den Libyern auch die Russen auf die Insel kommen werden.

Neben den möglichen verteidigungspolitischen Folgen der Einnistung der Libyer und mit ihnen der Russen auf Malta, kann jedoch die kulturpolitische Folge der Abwendung der christlichen Malteser von Europa und ihrer Hinwendung zum islamischen Afrika kaum überschätzt werden. Nur selten und immer für kurze Zeit stand Malta in seiner Geschichte näher an Afrika als an Europa. Und wenn es in der Zeit der Hochblüte der Mauren anders war, so steht es seit fast tausend Jahren ununterbrochen unter europäischem Einfluß. Fasziniert von dem Ölreichtum seines südlichen Nachbarn redet nur der Demagoge Dom Mintoff über die maltesische Affinität zur arabischen Welt und die „Bande", die seinen Inselstaat mit den Arabern kulturell verbinden ... Nichts charakterisiert stärker den Abfall Europas als „Zentrum" der Welt.

Nicht zu unterschätzen ist außerdem, daß in der Zeit, in der Malta seine „afrikanische" Identität entdeckt, die gesamte islamische Welt von einer Renaissance des Islams durchweht wird, die Europa und dem Westen stark ins Gesicht bläst. Dieselbe islamische Renaissance bringt in unseren Tagen den Pfauenthron in Persien ins Schwanken und macht die Türkei als ein westlich orientiertes Land zu einem unsicheren Konsorten. Sicherlich hat der Umsturz in Afghanistan mit den jetzigen Unruhen in Persien wenig gemeinsam. In Afghanistan haben den Umsturz Kommunisten herbeigeführt. In Persien gehen auf der Straße erzkonservative religiöse Fanatiker, die — wie gehabt — erst zu einem späteren Zeitpunkt von den Kommunisten ausgebootet werden. Es wird jedoch damit offensichtlich, daß Europa in seiner Südflanke nicht nur von der mächtigen Dritten Eskadra, sondern auch von dem wiedererstarkten arabischen Selbstbewußtsein und der islamischen Renaissance herausgefordert wird. Gewiß, diese Herausforderung kann man weder nach Tonnage noch nach Kanonen oder Raketen messen. Sie ist eine kulturpolitische Herausforderung, die aber ohne die Dritte Eskadra kaum möglich wäre. Malta ist nicht das einzige sichtbare Zeichen dieser Herausforderung. Mit 12,5 Milliarden Dollar Auslandsschulden und einer katastrophalen wirtschaftlichen, sozialen und bevölkerungspolitischen Lage kann die Türkei auf lange Sicht nicht im Verband der westlichen Staaten Schritt halten. Sie fällt von Jahr zu Jahr immer stärker zurück. Europäisierte Türken wehren sich dagegen und versuchen mal im Westen, mal im Osten die nötigen Kredite zu finden. Doch die Unsummen, die die Türkei benötigt, sind weder im Westen noch im Osten vorhanden. Nur die arabischen Ölstaaten könnten sie bereitstellen und dahin tendiert auch die Masse der tiefgläubigen Türken, trotz des Widerstands der dünnen Schicht der europäisierten Türken. Über kurz oder lang muß daher die Türkei Malta auf ihrem Weg zur arabischen Welt folgen.

Neuer Sprengsatz für das entschärfte „Pulverfaß" Europas

Inzwischen zwingt die große Not der Türkei, eine „konziliantere" Einstellung gegenüber der UdSSR einzunehmen. Im vergangenen Sommer unterzeichnete Ministerpräsident Ecevit ein „politisches Dokument" mit der Sowjetunion, das den ersten wichtigen Schritt zu einem russisch-türkischen Nichtangriffspakt bedeuten kann.

Dazu hat die Beharrlichkeit, mit der die Türkei ihre Position auf Zypern und ihre Forderungen auf die Ägäis gegen Griechenland verteidigt, die Sanierung der Südostflanke der NATO erschwert.

Karamanlis erkennt jetzt wohl reichlich spät, daß der von ihm beorderte Austritt Griechenlands aus der militärischen Integration der NATO im Sommer 1974 ein grober Fehler war.

Nadurch geriet aber Griechenland in eine verfahrene Situation. Karamanlis, selbstherrlich wie immer, wird in seinem politischen Handel von einem Ziel geleitet: Den Präsidentenstuhl zu besteigen. Dafür braucht er jedoch die Hilfe der Radikalsozialisten der PASOK unter Andreas Papandreou und beugt sich sich ihrem Diktat, nicht in die NATO zurückzukehren, ohne „eine besondere Beziehung" mit ihr auszuhandeln ...

Diese „besondere Beziehung" bedarf jedoch auch der Zustimmung der Türkei im NATO-Rat, die sie verweigert, bis Griechenland gegenüber allen Fragen, die die beiden Länder trennen, nachgibt. Ohne Kopf und Kragen zu riskieren, kann jedoch Karamanlis die türkischen Forderungen nicht erfüllen. Also bleibt die Südostflanke der NATO in ihrem jetzigen Zustand trotz der Situation im Mittelmeer.

Doch diese Situation kann nicht mehr lange ungestraft aufrecht erhalten werden. Der „historische Kompromiß" in Italien ist bereits eine Realität, die nur mühsam verschleiert wird, und mit Hilfe des alternden Titos ist bereits die Brücke gebaut worden für eine spätere Intervention in seinem Vielvölkerstaat, der nur durch seine eigene Autorität zusammengehalten wird. In den letzten Monaten haben die Jugoslawen mit einer merkwürdigen Blindheit die noch vor kurzem als überwunden geltende „makedonische Frage" wieder aufgewärmt. Sie gaben damit dem Balkan, dem entschärften „Pulverfaß" Europas, einen neuen Sprengsatz. Es ist zu befürchten, daß nach Tito die Ruhe auf dem Balkan ein jähes Ende finden wird, mit ungeahnten Möglichkeiten für die Sowjetunion und ihre vor allem im Ostmittelmeer fahrende Dritte Eskadra.



Fragwürdiges Malta: Strebt Mintoff in die Arme Gaddhafis? — Fotos (2) np